VERTRAUTE BRIEFE

ÜBER

FRANKREICH.

AUF EINER REISE

IM JAHR 1792 GESCHRIEBEN.

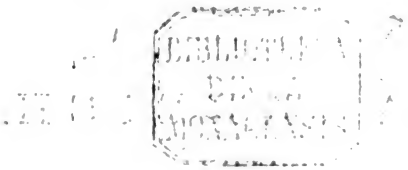
ERSTER THEIL.

BERLIN,

BEI JOHANN FRIEDRICH UNGER.

1792.

Digitized by Google



Digitized by Google

Vorbericht des Herausgebers.

Ein Deutscher freier Mann, der die Reise nach Frankreich einzig aus der Ursache unternahm, sich mit der wahren Lage der sehr wichtigen Französischen Sache näher bekannt zu machen, schrieb diese Briefe an seine vertrauteste Freundin, und liefs ihr die Freiheit, ihren nächsten Freunden Auszüge davon mitzutheilen. Abschriften von diesen Auszügen haben sich verviel-

Digitized by Google

fältigt; und da sie dadurch schon eine gewisse Art von Publicität gewonnen haben, so trug einer jener Freunde um so weniger Bedenken, sie öffentlich bekannt zu machen.

Der Herausgeber glaubt, in diesen Briefen eine solche Wahrheit und Lebhaftigkeit der Darstellung von Personen, merkwürdigen Thatsachen und manchem oft genannten Locale zu finden, wie Nachrichten, die von Anfang an zum Druck bestimmt werden, sie fast niemals haben; und dafür wird der Leser gern manche Nachlässigkeit und Unvollkommenheit im Vortrage entschuldigen, die der Verfasser der Briefe gewiſs vermie-

den haben würde, wenn er die Absicht gehabt hätte, sie jemals drukken zu lassen.

Dafs er selbst (der vielleicht noch lange von seinem Vaterlande entfernt lebt, und in keinem solchen Verhältnisse steht, dafs ihm der Druck dieser Briefe nachtheilig werden könnte) gegen die öffentliche Bekanntmachung solcher Nachrichten nichts haben wird — darüber beruhigt mich ein von ihm ehemals entworfener Vorbericht zu einer Englischen Reise, die er herauszugeben dachte und gewifs auch herausgegeben haben würde, wenn ihn nicht die ihm über alles am Herzen liegende Fran-

Digitized by Google

zösische Reise daran gehindert hätte. Da dieser Vorbericht zugleich von dem Tone zeugt, in welchem der Verfasser vor dem Publicum sprechen zu müssen glaubt, wenn er absichtlich für dieses schreibt; so mag er ohne weiteres hier abgedruckt werden.

»Dem eignen vollen Genuſs und gründlichen Unterrichte ist nichts mehr entgegen, als das Lauern mit dem Bleistift in der Hand nach allem, was sich durch Worte und Zahlen ausdrücken läſst. So genieſst man nichts frei und ganz, so untersucht man nichts ruhig und unbefangen bis an's Ende. Eben so nachtheilig ist es dem Genieſsenden, nach allem zu laufen, was in eine vollständige Reisebeschreibung

Digitized by Google

gehört. Man zerstreuet sich, stumpft sich ab, und wird zuletzt unfähig zu dem Vollgenusse, für den nur die in sich gekehrte und gesammelte Seele empfänglich ist.»

»Von der andern Seite aber kann wieder die Beschreibung des Genossenen durch nichts anders, als durch bestimmtes kleines Detail interessant und befriedigend werden. Alles Allgemeine, alles Deklamiren über eignen Genuſs kann nur dem phantastischen Leser genügen, der sich in dem eitlen Geschäfte gefällt, seine Einbildungskraft da hinein spielen zu lassen, und so ein selbst erträumtes Bild unterzuschieben. Auch verlangt der groſse Haufe Vollständigkeit im gedruckten Tagebuche.»

»Der Genieſsende müfste also nicht beschreiben wollen, und wer auf das Beschreiben ausgeht, müfste also auf den ganzen vollen Genuſs Verzicht thun?»

»Es giebt ein Mittel Genuſs und Beschreibung zu vereinigen, das alle Reisen-

Digitized by Google

de von gesundem Herzen und feinen Sinnen kennen und benutzen, das aber bis itzt in gedruckten Reisebeschreibungen wenig genutzt zu seyn scheint.»

»Wer ein liebes Weib oder einen lieben Freund zurückläfst, dem er gern das Genossene so gut als möglich mittheilt, der wird nach jedem wichtigen Genusse innigst in sich zurückkehren, und mit liebevollem Bestreben zurückforschen, was ihn so schön rührte, so mächtig durchdrang, oder auch so bitter täuschte. Ihr Verstehen mit einander wird ihn mancher ängstlichen Genauigkeit überheben, wird selbst mancher lebhaften Herzensergiefsung Bestimmtheit und feste Form ertheilen. Er wird also befriedigend beschreiben und doch für jeden neuen Genufs frei und offen seyn. Auf Vollständigkeit des Registers werden Beide gern Verzicht thun. Dennoch werden Beide am Ende vielleicht mehr von der wahren Beschaffenheit des

Digitized by Google

Geschehenen wissen, als irgend ein Register lehrt, das nur der Vollständigkeit wegen zusammen getragen ist.»

»Welcher Mensch, der solches Genusses und solcher Mittheilung fähig ist, läfst aber so etwas drucken?»

»Fern sei es von mir und meinen Lieben, die uns beseligenden Herzensergüsse durch Publication zu entweihen! Aber alles, was ich aus meinen Briefen, die ich von meinen Reisen an meine Lieben schrieb, als bessere Beschreibung heraus heben, und nun, durch öffentliche Blätter der Zeit, und an dem Orte selbst gesammelte Schriften, bis zu einem gewissen Grade von allgemein befriedigender Vollständigkeit ergänzen kann *), das will ich aus

*) Dieses Vortheils müssen die Leser dieser Briefe sich wenigstens für itzt freilich begeben. Für jenes hat die fein fühlende Auszugsmacherin schon gesorgt. *A. d. H.*

Digitized by Google

Liebe für die Wahrheit und aus Widerwillen gegen die so ganz falschen Begriffe meiner Landsleute vom Auslande hier bekannt machen.»

»Es soll aber durchaus kein vollständiges Tagebuch meiner Reise seyn. Nur das Wichtigste und Bezeichnendste von dem, was ich gehört und gesehen habe, stehe hier; nur so viel, als hinreicht, einen richtigen Begriff von dem gegenwärtigen Zustande der Sachen zu geben.»

»Es haben sich Reise- und Länderbeschreibungen durch einen feinen optischen Betrug wichtig und angenehm gemacht; man sieht die Facta aus den interessantesten Zeitpunkten mehrerer Jahrhunderte, Anekdoten, grofse und schöne Charakterzüge von den wichtigsten Menschen, welche die Nation je gehabt, zusammengedrängt und auf eine künstliche Weise so gestellt, dafs der unerfahrene Leser glauben mufs, man könne in jenen Ländern

Digitized by Google

täglich das Alles selbst erleben. Ich liebe diese Manier nicht, mag sie sich auf Selbstbetrug gründen oder gar beim Leser Täuschung absichtlich bezwecken. Mein ernstlichstes Bestreben ist es, mich den Eindrücken so unbefangen und frei als möglich zu erhalten, kein Urtheil, keine Meinung zu den Sachen hinzu zu bringen, und meinen eignen Eindruck so aufmerksam als möglich zu beobachten. Bleibt dann das Resultat meiner Erfahrungen auch nach ernstlich angestellten Vergleichungen mit andern, und nach Erforschungen mancher oft unvermeidlichen Zufälligkeiten und Persönlichkeiten, dennoch von den Meinungen Andrer ganz verschieden: so halte ich mich nur an das, was ich selbst erlebte.»

»Da ich selbst alles allgemein hin Gesagte und aus verschiedenen Zeiten zusammen Gedrängte an Reisebeschreibungen hasse; — denn man bleibt dabei noth-

Digitized by Google

wendig ohne bestimmten Begriff von dem gegenwärtigen wirklichen Zustande — so hab' ich jeder Erzählung das wirkliche Datum des Tages beigesetzt, an dem ich ihren Inhalt erlebte und ihn gewöhnlich auch für meine entfernten Lieben niederschrieb. Jeder, der Muth, Lust und Gelegenheit zu eigner Untersuchung und Nachforschung hat, kann nun weit sicherer und bequemer dabei zu Werke gehen.»

Diese gar nicht unwichtige Genauigkeit hat nun auch der Herausgeber dieser Briefe beobachtet, und dem Leser dadurch das Vergnügen zu verschaffen gesucht, gegenwärtige Privatnachrichten mit den Nachrichten der öffentlichen

Digitized by Google

Blätter von derselben Zeit vergleichen zu können. Er wünscht übrigens des Beifalls der Leser so gewifs zu seyn, wie er auf die Zustimmung seines Freundes rechnen zu dürfen glaubt.

Da die Auszüge aus sehr flüchtig geschriebenen Briefen gemacht, und das Manuscript erst wieder von diesen Auszügen copirt worden ist, so sind vermuthlich hier und da einige bisher nicht öffentlich bekannt gewordene Namen nicht ganz richtig geschrieben. Der Herausgeber bittet deshalb um Verzeihung. Auch ersucht er alle diejenigen, denen die Auszüge ehemals mit dem Namen

Digitized by Google

des Briefschreibers mitgetheilt wor den sind, diesen nicht weiter bekannt zu machen, um ihn nicht unnöthiger Weise zu compromittiren.

Der *zweite Theil* dieser Briefe, der gröfstentheils das enthält, was der Reisende in Paris sah und hörte, wird diesem ersten in kurzem folgen, und für den gröfseren Theil der Leser wahrscheinlich noch mehr Interesse haben.

W. den 15. August 1792.

J. Frei.

Digitized by Google

Erster Brief.

Frankfurt am Mayn, den 6. Januar 1792.

Mein erstes Wort in dieser Deutschen freien Reichsstadt war ein Streit mit einem Französischen Aristokraten. Indem wir im *rothen Hause* abstiegen, sahen wir, dafs man sich an die *table d'hôte* setzte; so übergaben wir denn einem alten treuen Kellner unsern Wagen, und setzten uns zu der bunten, lustigen Gesellschaft. Kaum hatte ich mich gesetzt, so sagte einer meiner Nebenmänner auf Französisch zu mir: »es ist sonderbar, dafs das gemeine

Digitized by Google

Volk da draufsen uns durch die Glasthüren so neugierig begafft!» Ich erwiederte: sie glauben vielleicht unter uns einige Französische Prinzen (*quelques princes françois*) zu sehen. Nun sagte er sehr lebhaft: es giebt keine Französische Prinzen (*il n'y a point des princes françois*). Ich dachte, er meine, dafs es hier bei der *table d'hôte* keine gebe, und sagte: ich glaube wohl, dafs Sie eben so wenig ein Französischer Prinz sind, wie ich; aber — »Nein, mein Herr,» fuhr er hoch auf, «es giebt überall keine Französische Prinzen; Prinzen vom königlichen Geblüt (*princes du sang*), aber keine *princes françois.*» Nun merkt' ich erst, dafs ich mich der neuen constitutionsmäfsigen Benennung für die absonderlich privilegirten *Blutprinzen* bedient

hatte, und sagte ihm lächelnd: Verzeihen Sie, mein Herr; die bestimmteren neuen Benennungen sind bei uns schon so zur Gewohnheit geworden, dafs ich vorher Ihren alten Irrthum nicht einmal bemerkte. Er sah mich an, ward eben so leichenblafs, wie er vorher feuerroth geworden war, und schwieg; vermuthlich, weil die Franzosen hier in Frankfurt sehr ungern gelitten und durch mehrere Verordnungen des Magistrats, so viel es immer möglich ist, entfernt werden. Sie wagen es daher kaum, sich für das, was sie sind, auszugeben, viel weniger, wie in Manheim und Mainz, impertinent zu seyn.

Wenige Minuten nachher hatte derselbe Mensch, der, wie wir späterhin erfuhren, ein Französischer Officier von dem neuerrichteten Witgensteinschen

Digitized by Google

Corps war, eine noch lustigere Scene mit einem Manne, der uns gegenüber safs. In einen grünen Pelz halb eingehüllt, safs dieser still da, ohne Antheil an dem Gespräche auf allen Seiten zu nehmen. Mein Nachbar, der mich satt zu haben schien, und dessen zweiter Nebenmann nicht Französisch sprach, erzählte jenem von freien Stükken: der Kaiser liefse bereits drei Regimenter, die bisher in Prag gestanden hätten, zum Beistande der Französischen ausgewanderten Prinzen marschiren. Jener fragte nach dem Namen der Regimenter, und dieser nannte ihm vor der Hand Eins. Das ist nicht wohl möglich, erwiederte jener. Nichts ist gewisser, versicherte dieser. Nun knöpfte jener sich den Pelz auf, producirte seine kaiserliche Uniform,

Digitized by Google

und sagte: ich diene unter dem Regimente, bin auf Urlaub, und habe noch keine Ordre zurück zu kommen. Der Franzose sagte darauf mit der gröfsten Zuverlässigkeit: das thut gar nichts zur Sache; ich versichre Sie, das Regiment ist auf dem Marsche.

Es waren mehrere Französische Officiere bei Tische, die aber die Klugheit hatten, sich in das vorlaute Geschwätz ihres lebhaften Cameraden gar nicht zu mischen. Nur darin stimmten sie alle überein, dafs es ein tolles Unternehmen sey, itzt nach Frankreich zu reisen, da man auf keiner Landstrafse seines Lebens sicher wäre, auf jedem Wege, welchen man auch nehmen möchte, Gefahr liefe zwischen zwei fechtende Heere zu gerathen, und in keiner Französischen Stadt eine

Digitized by Google

Nacht sicher seyn könnte, dafs sie nicht an allen vier Ecken angezündet würde. Ich verstand mich auf diese Sprache, und erwiederte sie mit Witz und gegenseitigen Uebertreibungen, wie sich's gehörte. Auf W***'s schönen Wuchs und frisches Blut hatten sie ein gewaltiges Auge; bei dem kamen sie aber noch schlimmer weg, als bei mir. Von den übrigen Deutschen nahm niemand Antheil an solchen Gesprächen. Ein alter Kurländischer Baron war durch jene wohlcalculirten Aufschneidereien schon von seiner Reise nach Paris abgeschreckt; er hatte sich bereits darein ergeben, den Winter in Frankfurt hinzubringen, und so kümmerte ihn die Sache weiter nicht.

Es hat uns sehr befremdet, auf unserm ganzen Herwege so wenige Men-

Digitized by Google

schen zu finden, die sich für die Französische Sache interessirten und von ihr gehörig unterrichtet waren. Noch unerwarteter war es uns, ächte Kenner und eifrige Freunde der Französischen Constitution nur unter fürstlichen Personen anzutreffen. Die H. von G** und der von allen, die ihn kennen, so herzlich geliebte Pr. A. von G. sind die eifrigsten und wärmsten Freunde der Constitution. Auch der H** selbst soll dafür eingenommen seyn; nur äufsert er sich weniger darüber. Der L*** von H***-H***, den so wenige Menschen recht kennen, der aber von diesen wenigen innig verehrt wird, übersieht die Sache ganz, und beurtheilt sie mit seinem natürlichen, geraden und tiefen Sinn, wie jeder unbefangene Mensch, der

Digitized by Google

Zeit und Ruhe genug gehabt hat, sich völlig mit ihr bekannt zu machen. Die L*** ist ganz und gar davon eingenommen. Der Pr. Ch. von D*** urtheilt äufserst billig und verständig darüber. — Bei allen diesen und mehreren Deutschen Fürsten haben die Französischen Emigranten mit ihren Rodomontaden und gleifsnerischen Wehklagen nicht den mindesten Eingang gefunden, und man hat ihre Erscheinung bei Hofe selbst so viel als möglich zu verhindern gesucht.

In Gotha erfuhr ich eine Feinheit und Aufmerksamkeit des Hofes, den bieder gesinnten, edlen Auswanderer von jenem Trofs zu unterscheiden, die mich rührte. Der Chevalier *Boufflers*, der auch in Deutschland als ein feiner,

Digitized by Google

angenehmer Schriftsteller bekannt ist, passirte vor einigen Monaten Gotha zu Pferde, um zu dem Prinzen Heinrich von Preufsen nach Rheinsberg zu gehen. Er wollte unerkannt durch Gotha reisen, und gab sich für einen Kaufmann aus. Eine Person vom Hofe erkannte ihn aber; und da man wufste, wie gut er sich bei der Revolution genommen hat, und dafs er sich nicht als Feind seines Vaterlandes von ihm entfernte, so ward er dringend eingeladen, an den Hof zu kommen. Seine Entschuldigung, dafs er wie ein armer Ritter ohne alle dem Hofe angemessene Equipage reise, half ihm nichts. Man nahm ihn äufserst artig auf, und behandelte ihn einige Tage mit der Achtung und Aufmerksamkeit, die der Mann von Verdienst in der ganzen

Digitized by Google

gebildeten Welt erwarten darf. Noch sprach man bei Hofe mit grofser Theilnahme und Achtung davon, dafs dieser Chevalier *Boufflers*, der Mitglied der ersten Nationalversammlung war, und durch die gewaltsame Abschaffung des Adels und die Einziehung der geistlichen Güter seine sämmtlichen Revenüen (über hunderttausend Livres) verloren hat; der itzt so wenig Vermögen besitzt, dafs er die weite Reise von Lyon nach Rheinsberg nicht anders machen konnte, als mit zwei eigenen Pferden und einem Reitknecht; der sein ganzes Vermögen in einem kleinen Mantelsacke bei sich führte — dafs dieser Chevalier *Boufflers* mit grofser Verehrung und herzlichem Antheil von der Französischen Constitution gesprochen, und ihr

Digitized by Google

auch ein glückliches Ende geweissagt habe.

Hier zum Contrast ein äufserst charakteristisches Wort eines Cavaliers an einem kleinen Deutschen Hofe. Es war die Rede von dem emigrirten Französischen Adel, der itzt seinem Vaterlande durch Gewalt, mit seiner alten verderblichen Existenz, die ganze moralische Pest wieder aufdringen will, die eben durch ihren schrecklichen, höchsten Ausbruch jene in ihren, freilich nur späten, Folgen so wohlthätige Luftreinigung bewirkt hat. Nachdem sehr viel Gutes und die Sache Erhellendes über das seit vier Jahren so unkluge und unwürdige Benehmen des Französischen Hofadels gesprochen worden war, nahm der Herr Hofjunker das Wort, und sagte: man kann es

Digitized by Google

doch aber den Leuten nicht verdenken, dafs sie so eifrig für ihre Ehre streiten. Die Ehre ist ja das Einzige, was der Mensch mit auf die Welt bringt und wieder mit hinaus nimmt!

Digitized by Google

Zweiter Brief.

Frankfurt, den 10. Januar 1792.

Wir haben hier an dem Doctor *Ehrmann* eine äuſserst interessante Bekanntschaft gemacht. Er ist aus Strasburg, und hat drei Brüder dort, die in ansehnlichen militärischen und bürgerlichen Ehrenämtern nach der neuen Form stehen. Für die Französische Constitution glühet er, und ich glaube, hätte er nicht ein so liebes Weib und so liebe Kinder, er ginge noch vor dem funfzehnten hin, um bei dem ersten Gefechte für die Freiheit sein Blut daran zu setzen. Wie er meint, ist der Eifer der Straſsburger Nationalgarde zu groſs, als daſs sie sich werde zurück halten lassen, in die be-

Digitized by Google

nachbarten Deutschen Länder einzufallen, wenn die emigrirten Franzosen sich weiter da blicken liefsen. Er hat meine Begierde, den funfzehnten in Strafsburg zu seyn, von neuem angefacht. Während meines Hierseyns bin ich durch alles, was ich rechts und links vernommen, und was ich an Hofdecreten von Trier, Pfalz und Mainz, und andern Circularen, welche die Französischen Prinzen an Deutsche Höfe herumsenden, gelesen habe, in der Meinung bestärkt worden, dafs die Deutschen Höfe durch dergleichen gedruckte Befehle, die nicht befolgt werden, die Französischen Gesandten, und durch diese die commandirenden Generale nur beruhigen und einschläfern, und so dem ersten Französischen Feuer zum Verrauchen Zeit lassen. Trier

läfst es sich dem ersten Anscheine nach, sehr eifrig angelegen seyn, alle gewaffnete Versammlungen und alle wirkliche Kriegeszurüstungen der emigrirten Franzosen zu hintertreiben, und es wäre doch höchst unwürdig und klein, wenn solche Befehle mit dem positiven Vorsatze, auf ihre Befolgung nicht halten zu wollen, gegeben würden.

Man weifs indefs, wie es mit den armen so genannten regierenden Herren zu gehen pflegt. Ein Minister, auf den am schlimmen Ende die Verantwortung fiele, erhält leicht die Unterschrift zu einem solchen Befehle, der viel zu weitläuftig und verworren geschrieben ist, als dafs der regierende Herr Zeit und Lust haben könnte, ihn zu lesen; und so ist Er für seine Per-

Digitized by Google

son gesichert. Dafs die Aufseher hernach auf die Befolgung eines solchen Befehls genau halten sollen, kann von ihnen nicht gefordert werden, *wird* wenigstens nicht von ihnen gefordert; und für diese Leute, die gewöhnlich doch nur aus dem gemeinen Volke sind, giebt es ja Festungen, Galgen und Rad und das schöne Fürsten-Prärogativ, einen nach Urtheil und Recht verdammten armen Sünder zu begnadigen, das ein menschenfreundlicher, christlich gesinnter Herr, der hierbei wieder den Berichten des Ministers trauen mufs, zu seiner Ehre nicht oft genug ausüben kann. Und der Finanzminister, dessen höchste Pflicht ein jährlich wachsendes *Plus* für seinen Herrn und seine Frau ist, der in der Nichtbefolgung jenes strengen Befehls

Digitized by Google

fehls den gröfsten Gewinn für das Land, Geldzufluſs und Circulation, sieht (höher trägt sein Blick nicht;) der hat ja für den von der Festung entlassenen Sünder Ämter, die ihm mehr eintragen, als er bei der Justiz und Landespolizei je erhalten hätte!

Genug, so unbegreiflich mir im Anfange die Aufforderung an Kaiser und Reich war, bis zum 15. Januar den Rhein von Französischen Emigrirten zu reinigen, und so wenig ich bisher an die schnelle Ausführung der Drohung glaubte; so begierig hat *Ehrmann* mich doch gemacht, den 15ten in Straſsburg zu seyn. Könnt' ich nur morgen bei Mainz über den Rhein! Der Eisgang ist aber so heftig, daſs man nur Fuſsgänger und kleine Kähne

hinüber bringen kann, und auch diese nur mit grofsem Zeitverlust.

In Mainz soll das Treiben der Französischen Emigrirten sehr weit gehen. Man erzählt hier davon unter andern Folgendes. Als der *Comte d'Artois* und *Condé* neulich mit einigen Hunderten ihrer Anhänger nach Mainz kamen, zog der sehr splendide, prachtliebende Churfürst den ersten Tag Alle, die sich nach der sonst strengen, itzt aber äufserst nachgelassenen Hofetiquette nur irgend dazu qualificirten, zu seiner Tafel, und bewirthete sie sehr prächtig. Den folgenden Tag kamen die jungen Chevaliers zu eben der Stunde ungerufen wieder, und schalten und tobten wie in einem Wirthshause, als sie nicht wieder, wie gestern, für sich gedeckt fanden.

Digitized by Google

Jedem Reisenden, der gern das allseitige Treiben der aufgestörten Ameisenhaufen und Wespennester beobachtete, wird jetzt die Wahl des Weges schwer. Jenseits des Rheins sind, nächst Koblenz, Mainz und Manheim diejenigen Städte, wo die gröfsten, lautesten Schwärme sich gelagert haben. Diesseits zieht itzt alles, was zu *Condé's* Armee gehört, nach Ettenheim hinunter; und das Badensche und Heidelberg sind auch Sammelplätze grofser Schwärme, doch mehr von Familien als von eigentlichen Kriegern. Wenn das Treibeis mich zu der Reise auf dieser Seite bestimmt, so soll es mir mit zum Trost gereichen, dafs ich mich itzt weder bei Hofe melden, noch *Johannes Müller,* meinen ältesten Bekannten in Mainz,

Digitized by Google

sehen möchte, der mir durch die erste Ausgabe seiner *Geschichte der Schweizer* und durch seinen Umgang in der Schweiz so herzlich lieb geworden war, und der itzt, seitdem der Churfürst ihn geadelt hat und ihn zur Tafel zieht, als geheimer Cabinetsrath, leider eben so eifrig für die emigrirten Franzosen gegen die neue Französische Constitution und selbst gegen den wahren Vortheil des Mainzer Landes agiren soll, wie er ehemals für Freiheit und Menschenrechte zu glühen und zu eifern schien.

Einen braven Mainzer traf ich hier, und mir blieb für mein Herz nur besonders zu bedauern, dafs ich unsern lieben, treflichen Grafen Stadion nicht sehen würde, der, wie mir der edle Coadjutor Dalberg in Erfurt sagte,

Digitized by Google

itzt das gesammte Mainzische Schulwesen unter seiner Direction hat, und mit eben so warmen Eifer als hellem Kopfe ganz dafür lebt. Es ist nichts erfreulicher, als den rechten Mann an der rechten Stelle zu sehen! eine Freude, die der edle Coadjutor dem besseren Deutschen hoffentlich auch bald gewährt! Und dann zwei solche Männer gemeinschaftlich an der wahren Cultur eines bis jetzt so zurückgehaltenen Deutschen Volkes arbeiten zu sehen — welch eine glückliche Aussicht! —

Von Offenbach mufs ich noch ein Wort sagen. Wir sahen daselbst viele von der sonderbaren Sekte, deren Patriarch im vorigen Jahre mit so grofsem königlichen Gepränge und so ganz fremden Ceremonien begraben

Digitized by Google

wurde. Diese Leute leben hier, wie man mir sagte, wohl tausend an der Zahl, zum Theil bewaffnet, in völliger Gemeinschaft fort. Der Patriarch, der ihr Anführer und Regent zu seyn scheint, versorgt sie mit allen nothwendigen Lebensmitteln und selbst mit vielen zur Pracht und Üppigkeit gehörigen Dingen. Es wird alles mit baarem Gelde bezahlt, das ihnen häufig zukommt, und keiner treibt ein Gewerbe. Die vernünftigste Vermuthung unter so vielen sich widersprechenden, scheint mir *die* zu seyn, dafs es reiche und vornehme Polnische Familien sind, die bei der inneren Gährung in den letzten Jahren, sich aus Polen entfernt haben. Um den Zeitpunkt, da sie mit Sicherheit und Vortheil in ihr Vaterland zurück zu

Digitized by Google

kehren hoffen, ungestört abwarten zu können, nahmen sie die Form einer Religions-Sekte an. Der Fürst von Ysenburg ist natürlicher Weise sehr damit zufrieden, dafs die Leute eine ansehnliche Summe Geldes in seinem Lande verzehren, und läfst ihnen, so lange sie keine Excesse begehen, alle mögliche Freiheit. Dafs ein solcher schneller Anwuchs von bemittelten, nichts hervorbringenden Einwohnern die Lebensmittel auch für den Eingebürgerten sehr vertheuert — ist des Volkes Sache. Es mag sich zu helfen wissen!

Digitized by Google

Dritter Brief.

Heidelberg, den 13. Januar 1792.

Wir haben Mainz aufgeben müssen; es war keine Möglichkeit über den Rhein zu kommen. Im Darmstädtischen hielt es fast eben so schwer, uns durch den Sand und den hohen Schnee zu bringen. Die Pferde sind durch das unaufhörliche Hin- und Hereilen zahlloser Franzosenschwärme so abgetrieben, daſs wir auf dem ganzen Wege, den wir sonst so äuſserst lustig fuhren, sehr schlecht gefahren worden sind. Auch trafen wir uns auf den Stationen oft mit eilenden Franzosen, die schon die Pferde vorher bestellt hatten; und so erlebten wir denn auch das hier zu Lande

Digitized by Google

sonst unbekannte Übel, auf den Stationen Stundenlang aufgehalten zu werden, was nicht nur langweilig, sondern itzt auch kostbar wird, da die Franzosen alles fast um das Doppelte vertheuert haben.

In Darmstadt selbst fanden wir, aufser zwei mit uns den Abend ankommenden und den folgenden Morgen wieder abreisenden Französischen Officieren, nicht einen einzigen von den Emigrirten, da der Hof sie auf alle mögliche Weise abzuhalten sucht. Jene beiden hatten sich schon in Frankfurt an der *table d'hôte* als sehr bescheidene, ruhige Männer ausgezeichnet. Hier äufserten sie sich ohne Zurückhaltung über ihre gegenwärtige Lage, und man sah wohl, dafs sie zu der sehr zahlreichen Partei de-

Digitized by Google

rer gehörten, welche durch die Gewalt der Umstände mit fortgerissen worden sind, und itzt lieber in ihrer Heimath wären, anstatt sich hier von den windigen Entwürfen und widersprechenden Befehlen ihrer Anführer herumtreiben zu lassen. Wir erfuhren von ihnen, dafs zwischen ihren Oberhäuptern, *Monsieur* und dem Grafen von *Artois,* Brüdern des Königs, und dem Prinzen *Condé*, dem Hauptanführer von Seiten des Militärs, doppelte Uneinigkeit herrsche. *Monsieur* läfst sich auf Calonne'ns Projekt von zwei Kammern ein, und soll selbst in seiner Correspondenz mit dem Könige so viel wie möglich darauf hin lenken. *Artois* will davon durchaus nichts hören, sondern toller Weise die ganze alte, heillose Wirthschaft in Frankreich

Digitized by Google

wieder eingeführt wissen, die doch allein die Reform hervorgebracht hat. Von der andern Seite streiten sich Artois und Condé um das Commando der Truppen. Der Letztere zieht sich jetzt mit Allen, auf die er rechnen zu können glaubt, den Rhein hinauf nach Ettenheim, sieht sich aber von den Ersteren, die das Geld in ihrer Gewalt haben, bei jeder Gelegenheit schändlich verlassen, so dafs er und seine Anhänger und seine dienenden Leute oft nicht Brodt haben, indefs jene zu Coblenz das Geld, das sie heimlich aus Frankreich und mehr noch von den mitleidigen Landesvätern häufig genug erhalten, in der ganz altfranzösischen schändlichen Üppigkeit und Wollust verschwenden. Auch unsre beiden armen Aristokraten schie-

Digitized by Google

nen in Noth zu seyn. Es dauerte mich herzlich, sie durch unüberwindliche Umstände in diese Lage hineingerissen zu sehen, bei der sie keinen Tag *jenseits* vor dem Galgen, und *diesseits* vor dem Verhungern sicher sind. Mein eifriger Demokrat, der sich über mein Mitleid für Aristokraten nicht wenig ärgerte, sagte gar witzig: »freilich! da sie einmal die mit auf die Welt gebrachte Ehre im Leibe haben, so können sie nicht wohl zu den guten Franzosen übergehen, sondern müssen auf Gelegenheit warten, bis sie am Galgen die Ehre sicher mit aus der Welt hinaus nehmen können.« Als die Rede darauf kam, dafs *le Noir,* der ehemalige Polizeidirector von Paris, der zur Zeit der Revolution Minister war, sich so ungehängt hat

Digitized by Google

aus dem Staube machen können, und itzt so unausgeforscht lebt, daſs durchaus niemand erfährt, wo er sich aufhält; sagte er auch ganz trocken: sie haben ihn vielleicht für einen Andern gehängt.

Zwischen Darmstadt und Heidelberg trafen wir unsre Aristokraten wieder auf einer Station, und zwar, bei der bittersten Kälte, zur Mittagsstunde, mit einem Glase kalter Milch und einem Stück weiſsem Brodt in der Hand. Sie hatten es gar kein Hehl, daſs die Deutschen Gasthöfe es ihnen zu arg machten, um zweimal des Tages warm zu essen. Sie sagten uns, für ihre gestrige Abendmahlzeit hätten sie einen Gulden die Person bezahlen müssen. Man hatte ihnen indeſs damit doch nicht mehr abgefordert, als

Digitized by Google

uns selbst. In den meisten Orten, und besonders in Coblenz, müssen sie alles doppelt und dreifach bezahlen und zwar voraus; eher giebt man ihnen nichts zu essen, und eher nimmt man sie nicht in ein Haus auf. Ein Kaufmann aus dem Elsafs erzählte uns letzt darüber einen Vorfall, der ihm selbst in Coblenz begegnet war. Nachdem er bereits in sehr vielen Gasthöfen und Privathäusern vergeblich nach einem Kämmerchen zu seiner Wohnung herumgesucht hatte, weist man ihn in ein Haus, wo eben einige Franzosen abreisen wollen. Er findet drei Französische Officiere in Streit über die Bezahlung. Der eine von ihnen hatte eine Kammer im obersten Stocke des Hauses für einen grofsen Thaler täglich gemiethet und für die

Digitized by Google

Zeit seines Aufenthaltes voraus bezahlt, aber, um sich diese ungeheure Miethe zu erleichtern, noch zwei von seinen Cameraden zu sich genommen. Itzt, da diese mit ihm abreisen wollten, verlangte der Wirth von jedem der andern auch noch einen grofsen Thaler tägliche Miethe. Der Kaufmann begriff kaum die Ursache des Streits, als er sich, ohne weiter zu fragen, aus einem so ungeheuer theuren Hause wieder entfernen wollte. Der Wirth winkte ihm aber zu: er solle nur warten; mit einem ehrlichen Deutschen werde er ganz anders verfahren, als mit dem Gesindel. Und wirklich erhielt der Fremde dieselbe Kammer um die Hälfte, für einen kleinen Thaler täglich.

Dafür sagte aber auch Prinz Condé,

Digitized by Google

als er mit seinen Leuten Speier verlassen *mufste:* »das Deutsche Lumpengesindel (*cette canaille allemande*) wisse wohl mit seinen kleinen Fürsten, aber nicht mit Prinzen vom königlichen Geblüte (*Princes du sang*) umzugehen.« Das mögen die Deutschen Reichsfürsten, die es sich die Liebe und den Schweifs ihrer Unterthanen haben kosten lassen, um die *Blutprinzen* prächtig zu bewirthen, und mit Geld und so manchen andern Hülfsmitteln zu unterstützen, zur schuldigen Danksagung für die unverdiente Wohlthat hinnehmen!

Hier ist alles von Franzosen angefüllt. Wo man hinsieht und hinkommt, findet man ihrer. Eben so soll es im Badenschen seyn. Das kleine Ländchen des Cardinals Rohan, wohin

wohin Condé mit seinem Heere gezogen ist, kann nur den kleinsten Theil seiner Leute fassen, und so sieht die Menschenfreundlichkeit des benachbarten Fürsten sich um so mehr gezwungen, die adelichen Sünder zu toleriren. Rohan selbst soll sich nach dem Kloster *St. Blasii,* das im Schwarzwalde liegt, geflüchtet haben. Von diesem Elenden erzählte uns neulich ein sehr glaubwürdiger Deutscher Mann: er habe mit Augen gesehen, dafs jener einen bettelnden Judenjungen, auf seinem Territorium, zu seiner und seines Gesindels Belustigung, von grofsen Englischen und Dänischen Hunden habe lebendig zerreifsen lassen, ohne dafs er durch Zureden davon abzuhalten gewesen sey. Ein andermal hatte er gesehen, dafs der Nichtswürdige einen

mit Wein beladenen zweispännigen Karren, der ihm nicht geschwind genug ausweichen konnte, mit Mann und Pferden in einen tiefen Graben werfen liefs, dafs alles zu Grunde ging. Man mufs es während der letzten zwanzig bis dreifsig Jahre in Frankreich erlebt haben, wie dieses bei Hofe und bei dem Hofadel der allgemein herrschende Ton war, wider den es keine Gerechtigkeit gab, um den Hafs und die Rache des Volkes gegen den Abschaum der Menschen begreifen und gewissermafsen entschuldigen zu können.

Auch hier hören wir öfters Aristokraten über die Entzweiung ihrer Obern klagen. Viele zittern selbst vor den unausbleiblichen Folgen davon, und über ihre Schwäche. Indefs scheinen sie eben keinen Angriff von

Digitized by Google

Französischer Seite besorgen zu dürfen. Die Anstalten der Deutschen Fürsten das Gesuch Frankreichs, wenigstens allem Anscheine nach, zu erfüllen, fallen in die Augen, und gestern soll in Strafsburg schon der Befehl des Königs angekommen seyn, mit den Feindseligkeiten nicht eher als auf nähere Ordre anzufangen. Ob nun gleich der Eifer im Elsafs, wie es heifst, sehr grofs ist, und man dort den sechzehnten wie einen Triumphtag erwartet hat, so sagt man doch auch, dafs der Kriegesminister bei seiner neulichen Truppenvisitation weder unter den Linientruppen, noch unter den Nationalgarden viele Disposition gefunden habe, über die Gränze zu gehen. Und da auch der Kaiser diesseits wirklich den Befehl gegeben

hat, den kleinen Fürsten zu Hülfe zu eilen, wenn sie angefallen werden sollten; so wird wohl Ein Schwerdt und Eine Unlust der andern die Wage halten. Die Franzosen werden mit der Genugthuung, die ihnen jene strengen Mandate gegen die Abtrünnigen geben, zufrieden seyn, und die Deutschen Fürsten sich mit den Französischen Prinzen, die sich überall sehr unnütz und verächtlich gemacht haben sollen, nicht wieder so weit einlassen: — hoff' ich Deutscher wenigstens zur Ehre Deutschlands, die freilich leider ein ganz eigenes Ding ist.

Aufser den Franzosen, die sich ordentlich in Familien in den Städten aufhalten und zum Theil schon angekauft haben, sollen im Pfälzischen, wie im Trierischen, keine einzeln reisende

Digitized by Google

Franzosen über acht und vierzig Stunden in den Städten gelitten werden, und bewaffnete Truppe gar keinen Augenblick. Solcher strengen Gesetze sind wirklich mehr gegeben. — Im Mainzischen ist man, selbst zum Schaden des schon so sehr gedrückten Landes, zum Vortheil der Französischen Aristokraten am weitsten gegangen, und von dorther hört man auch noch am wenigsten von zurücktreibenden und einschränkenden Anstalten. Und darin ist *Müller*, der *Schweizer Johannes Müller*, der thätige Rath! Wie mich das kränkt!

Unter der Menge von Franzosen, die schon seit den Unruhen in Frankreich mit ihren Familien in Heidelberg wohnen, sind viele, deren Vorfahren das Land ehemals zerstören hal-

Digitized by Google

fen, und die bei dem Anblick der gewaltigen, Schauder und Ehrfurcht erregenden Schlofsrudera, welche sie mit vielen Landeseinwohnern für eine Folge der alten Französischen Grausamkeit halten, nicht sollen begreifen können, wie die Deutschen das den Franzosen schon verziehen haben und sie itzt so freundlich aufnehmen. Sie wissen wohl nicht, dafs die guten Deutschen von jeher zu viel litten und verziehen, und darüber bis itzt ohne Charakter geblieben sind.

Auf alle Weise befinden sie sich hier gar gut, die Flüchtlinge. Es hat vielleicht keiner von Seiten des Landes und der schönen Natur bei dem Tausche verloren; auch scheint der ganze Ton zu leben sehr nach ihrem Sinne zu seyn, und ihr eigener Ein-

Digitized by Google

fluſs dabei ist wohl schon nur allzu groſs. Wir haben diesen Abend mit mehreren von ihnen in einer sehr groſsen, ansehnlichen Assemblee zugebracht, wo bis acht Uhr, bei Kartenspiel und lebhafter, mannichfaltiger Conversation, auch für den Leib sehr gut und fein servirt wurde; dann mit andern uns an einer sehr guten *table d'hôte* gefunden, und nachher einen Theil der Nacht in einem *Vauxhall* zugebracht, wo einige hundert lustige Menschen aller Art sich bei sehr hübscher Janitscharen-Musik aus Manheim durch einander drehten.

Sehr verständig und frei ward die Conversation fast unter lauter jungen Leuten bei der *table d'hôte*. Nach manchen Bravaden und Einlenkungen einiger vorlauten Aristokraten, kam

Digitized by Google

man auf das Kapitel der harten Kränkung, welche die Französische Geistlichkeit erlitten habe, und über diese Eselsbrücke der itzt so gewöhnlichen Conversation, auf die Vortheile und Nachtheile der christlichen Religion selbst. Vorzüglich führte ein junger Fränkischer von Adel, der eben aus Frankreich kam, den Streit mit einem jungen Baierischen Grafen sehr verständig und gut. Der Baier wollte so das vernünftige, zunftmäfsige Mittel halten; der Franke aber ging geradezu dagegen an. Ich wurde bei dem Streite von neuem überzeugt, dafs ein *vernünftiger Christ* ungefähr so viel heifst, wie der *hellsehende Blinde.* Aus *le Grand's* Lustspiele dieses Titels und *Wielands* Oberon liefse sich manche witzige Parallele hierüber ziehen.

Digitized by Google

Mein Demokrat, der lauter Leben ist, so lange von Revolution und Constitution gesprochen wird, war bei diesem ernsten Gespräch eingeschlafen. Als das Signal zum Aufbruch und gesammten Abzuge nach *Vauxhall* gegeben wurde, mochte sich ein junger Französischer Officier, der sich erst sehr an seinem lauten Demokratismus geärgert hatte, an ihm reiben wollen, und sagte ihm spöttelnd: er ginge wohl lieber ins Bett, als auf den Ball; bekam aber von ihm zur Antwort gesungen: *ah ça ira, ça ira, ça ira* etc. das bekannte Revolutionslied, das uns Doctor *Ehrmann* in Frankfurt bereits gelehrt hatte.

Digitized by Google

Vierter Brief.

Bruchsal, den 15. Januar 1792.

Hier, in der sehr eleganten Residenz des Bischofs von Speier, hat man die emigrirten Franzosen gar nicht geduldet, vermuthlich, weil die Mädchenliebe der geistlichen Herren der fürstlichen Menschenliebe in die Quer kam. Auch hat man ihnen in dem Lande keine Werbung gestattet. Diese wird z. B. auch in Frankfurt so wenig geduldet, dafs, als man vor einigen Wochen einen Französischen Werber mit heimlich angeworbener junger Mannschaft ertappte, man den Werber festsetzte, und die angeworbenen jungen Leute den kaiserlichen privilegirten Werbern übergab.

Digitized by Google

Hier weifs so etwas der Fürstbischof selbst zu besorgen. Er nimmt allen *wohlhabenden* Bürgern und Bauern — und nur diesen! — die Söhne mit Gewalt zu Soldaten, um damit zu stolziren und dumme Pracht zu treiben. Um eben diesen Spafs zugleich auch als eine Finanzoperation zu nutzen, hat er das Gesetz gegeben, dafs jeder Deserteur sein ganzes Vermögen verliert, wenn er auch hunderttausend Gulden besäfse; und zwar fällt es an den Bischof. Vor dem Thore steht ein ziemlich hoher Handgalgen, der von der Spitze bis zur Erde auf allen Seiten und an allen Ecken mit den auf Blech eingegrabenen Namen solcher Deserteurs dicht beschlagen ist. Für den nächsten mufs ein neuer Handgalgen errichtet werden.

Digitized by Google

Und doch ist die Niederträchtigkeit des Volkes wieder so groſs, daſs es noch eine Ehre in diesem Dienste suchen kann! Ein reicher Gastwirth aus einem Dorfe unweit Bruchsal, dessen Sohn mit Gewalt zum Musquetier genommen wurde, bot 2000 Gulden, wenn man ihn zum *Grenadier* machen wollte, ungeachtet dieser für die gröſsere Ehre acht Jahre, jener aber nur sechs Jahre zu dienen hat. Er erhielt indeſs diese hohe Gnade nicht.

Die Deutschen Fürsten mögen beten, daſs die Franzosen nicht über die Gränze gehen. Die Pfälzischen und Mainzischen Bauern sagen ganz laut: sobald die Franzosen zu uns kommen, schlagen wir uns zu ihnen. Der Druck der hiesigen Unterthanen soll auch fast dem ehemaligen Fran-

Digitized by Google

zösischen gleich seyn. Ja man sagt, die Regierung verfahre so unbedachtsam, dafs sie selbst den bisherigen Seelenschlaf des Volkes aufstöre. In der ersten Zeit der Französischen Unruhen soll man dem Volke, in Ansehung der grausamen Jagdgerechtigkeit und der Hofedienste, manches erlassen haben, itzt aber, da die Französischen Prinzen anfangen glaubwürdig zu machen, dafs sie mächtige Unterstützung von allen Europäischen Höfen erhalten werden, es schon wieder nach und nach zurücknehmen. Wenn die Französischen Truppen über den Rhein kämen, und im Anfange solche Ordnung hielten, dafs der Landmann auf keine Weise durch sie gekränkt und beschwert würde, und wenn sie ihren Unterhalt baar bezahlten: so stände

Digitized by Google

ich für nichts. Ich möchte dieses um alles in der Welt nicht wünschen; denn ich bin überzeugt, dafs es ein grofses Unglück für Deutschland wäre, und dafs im Ganzen nichts Gutes daraus entstehen könnte. Der Deutsche ist weder gedrückt genug — wenn man etwa die Pfalz und besonders den reformirten Theil der Pfalz, der wohl der gröfste ist, ausnimmt — um sich den vielen Übeln, die eine jede Revolution zur Folge hat, unterziehen zu müssen; noch aufgeklärt genug, um die grofsen Vortheile einer besseren Constitution hinlänglich einsehen zu können, und sich mit Geduld und Beharrlichkeit allen den Aufopferungen zu unterwerfen, welche die Einführung einer solchen Constitution der gegenwärtigen Generation noth-

Digitized by Google

wendig auferlegt. Auch ist er nicht Enthusiast genug, um aus Eifer für die folgenden Generationen Beschwerlichkeiten zu übernehmen, die ihm selbst nur Ruhm und Nachruhm gewähren könnten. —

Übrigens widersteht die ganze Deutsche Reichsverfassung einer grofsen Reform im Ganzen, und würde selbst jedem einzelnen Deutschen Lande eine bessere Verfassung sehr schwer und vielleicht unmöglich machen. Der Landmann würde sich allenfalls auf Kosten aller übrigen einige Erleichterung zu verschaffen wissen; aber das kann er auch ohne Revolution, wenn er es überall so klug anfängt, wie es die Pfälzischen Bauern vor Kurzem in einer Sache angefangen haben sollen.

Die Bauern hatten nehmlich zu der

Digitized by Google

Zeit, als der Hof noch in Manheim residirte, eine ungeheure Menge Holz für den Hofstaat zu liefern und unbezahlt anzufahren. Als der Hof nach München zog, behielten die Bauern die alte Last, und die in Manheim zurückgebliebenen Hofbedienten liefsen sich alle Jahre dieselbe Quantität Holz liefern. Im vorigen Jahre aber erklärten die Bauern der Hofkammer durch einige Deputirte aus ihrer Mitte: sie wären nun gewilligt, das ehemals für den Churfürsten angefahrne Holz nicht weiter anzufahren. Nachdem ein dazu bestellter Rath diesen Deputirten Himmel und Hölle vorgehalten und nichts hatte ausrichten können, sagte er zum Schluſs: Nun, wenn ihr denn nicht gehorchen wollt, so werden wir euch andre Leute schicken, die euch eure Pflich-

Digitized by Google

Pflichten schon lehren sollen! »Ich weifs wohl, was Er meint,« sagte einer der Abgeordneten; »Soldaten will Er uns schicken. Davor fürchten wir uns nicht, Herr. Seh' Er nur, das sind unsre Kinder, unsre Brüder, unsre Vettern; und wenn der Officier ihnen Feuer! kommandirt, so sagen wir zu den Burschen: *Hans, Michel* kommt herübs; und sie kommen herübs (herüber).« — Die Bauern fahren seit der Zeit das Holz wirklich nicht mehr an, und man hat es nicht weiter gefordert.

Ich habe mich auf dem Wege hieher mit einem sehr wichtigen interessanten neuen Werke, die Reformirten in der Pfalz betreffend, beschäftigt. Es heifst: *Neueste Geschichte der reformirten Kirche in der Unterpfalz,*

Digitized by Google

und ist im vorigen Jahre in *Dessau* herausgekommen. Man sieht überall, dafs der Verfasser wirklich aus ächten Quellen geschöpft hat; und wo ich auch immer wegen eines mir unglaublichen Factums nachfragte, erhielt ich jedesmal Bestätigung. Man sollte nicht glauben, dafs es möglich sey, die abscheulichste Herrschsucht über die Gemüther der Menschen, und den niedrigsten Muthwillen in Behandlung einer an ihren heiligsten Rechten tief gekränkten, um Erhörung flehenden Partei, welche billig die herrschende im Lande seyn sollte, so weit zu treiben! Wenn diese des Flehens, der unwürdigsten Behandlung endlich einmal müde wird, die Kraft ihres Nackens fühlt, ihn hoch in die Höhe wirft, und nun alles unter die Füfse tritt, was so lange

Digitized by Google

muthwillig an ihr neckte und zerrte — wer kann alsdann zürnen, dafs der Aufgebrachte, in Verzweiflung Wüthende auch die Gränzen der Menschlichkeit überschreitet?

Rastadt, den 16. Januar 1792.

Im Badenschen Lande finden wir alles so gepfropft voll Franzosen, dafs wir in mehreren Posthäusern und Gasthöfen kaum einen Stuhl und Tisch für uns erhalten können. Auch die Privathäuser liegen hier und in Carlsruhe und überall voll. Carlsruhe beherbergt die Vornehmsten, ja ganze Familien vom hohen Französischen Hofadel. Es wundert mich, dafs der überall so gern die weise Mittelstrafse haltende Markgraf sich so blindlings

Digitized by Google

in das Interesse des Französischen Adels hineinziehen läfst. Anfänglich schien der Hof ganz andre Mafsregeln nehmen zu wollen. Als der Graf von Artois mit vielen der Seinigen zum erstenmale nach Carlsruhe kam, hatte der Hof sich entfernt, und man liefs die Emigrirten durchpassiren, wie andre Reisende. Wir hörten davon eine lustige Anekdote. Ein Badenscher Grenadier, der am Thore Schildwache stand, rief mit rauher Stimme in den Wagen des Grafen von Artois hinein: wer er sei und woher er komme? Dieser glaubte, der Grenadier wolle ihn arretiren, und drückte ihm in der höchsten Angst einige Louisd'or in die Hand. — Jetzt sollen die Herren und Damen aus Paris und Versailles da schalten und walten nach Herzenslust.

Digitized by Google

Man giebt die Schuld dem Minister von Edelsheim, der schon wenig Liebe im Lande hat, und den die Pariser und Strafsburger Zeitungen oft mit tausendfachem Spotte *le Choiseul de Carlsruhe* nennen.

Wir haben hier den Brief der Französischen Prinzen an den König zu sehen bekommen, den sie, nebst der Pillnitzer Declaration, an alle Deutschen Höfe durch besondere Emissäre in grofsen Quantitäten herumschicken. Sie prahlen darin gar sehr mit der grofsen Unterstützung, die ihnen der weise Leopold (*le sage Leopold*), der würdige Nachfolger Friedrichs des Grossen (*le digne successeur du grand Frédéric*), die Reichsfürsten und Reichsstände, die Könige vom Hause Bourbon, der grofsmüthige Kö-

nig von Sardinien, die Schweizer, ein erhabener König im tiefsten Norden (*un Roi magnanime dans le fond du nord*) und die unsterbliche Catharine zugesagt haben. Sie sind überzeugt, dafs die Englische Nation zu grofsmüthig denkt, um sich den Absichten dieser edlen, unwiderstehlichen Conföderation zu widersetzen (*trop généreuse pour s'opposer aux vues de cette noble et irrésistible confédération.*) Sie wissen die zärtlichen Besorgnisse des Königs, als könne dem Französischen Volke durch einen Krieg mit solchen Mächten grofses Unheil widerfahren, mit ächt jesuitischen Gründen zu widerlegen. »Wenn die *Rebellen* sich widersetzen, so werden sie sich selbst alles Unheil zugezogen haben.« *Sie*, deren gränzenlose Schlechtheit

und Verschwendung alle die gewaltsamen Schritte hervorgebracht und die ganze Revolution unvermeidlich nothwendig gemacht hat, *sie* haben die Unverschämtheit, sich den *gesunden* Theil der Nation zu nennen (*la partie saine de la nation*)!

Weiter stellen sie dem Könige sehr naiv den unbeständigen Charakter der Franzosen vor, nach welchem diese nicht lange in ihrer jetzigen Trunkenheit beharren könnten; ferner ihren Leichtsinn, nach welchem sie itzt für etwas eiferten und stritten, ohne zu wissen, was es wäre und was sie wollten. Er soll sich gegen alles, was Volksstimme ist, und was ihn für das Wohl des Volkes interessiren will, nur ja verhärten; dann wird er schon sehen, was für treue Anhänger er und seine Fa-

Digitized by Google

milie in der Nation haben. Der Franzose ist leicht zu verführen, aber auch leicht wieder zu unterjochen; seine Sitten sind zu sanft (*trop douces*), als dafs seine Handlungen lange wild seyn könnten; — seine Liebe für seine Könige ist zu tief in seinem Herzen eingewurzelt, als dafs eine abscheuliche *Illusion* sie ganz aus seinem Herzen heraus zu reifsen im Stande wäre. Es steht wirklich das Wort *Illusion* da! Das Bestreben, sich eine Constitution geben zu wollen, als Illusion, — der blinden Liebe für ihre Könige, als einer Realität, entgegengesetzt! *Monsieur Calonne, Monsieur Calonne,* das ist arg!

Nun folgen die stärksten Protestationen gegen des Königs Annahme der ihm vorgelegten Constitution für ihn,

Digitized by Google

für *sich selbst*, für sein Volk, für die *Religion* ihrer Väter, die in ihren Dogmen, in ihrer Ausübung und in ihren Priestern angegriffen ist, für die Grundsätze der Monarchie, und für die Stände! Endlich wird der König daran erinnert, dafs ihm nur der *Nieſsbrauch* des Thrones zustehe, oder dafs er nur *dépositaire usufruitier du thróne* sey. Da sind sie denn doch einmal so ehrlich, geradezu zu gestehen, dafs die Regenten ihr Land und Volk eben so anzusehen gewohnt sind, wie der Edelmann sein ererbtes oder erworbenes Landgut voll Leibeigener. Schliefslich behalten sie es sich vor zu beurtheilen, was des Königs Wille wirklich seyn *könne* und seyn *müsse*, und nur *dem*, trotz allen erzwungenen Befehlen, die ihnen zukommen möchten,

Digitized by Google

nach den Gesetzen *ihrer* Ehre zu folgen. Dieser Brief ist von Monsieur und von Artois unterschrieben. Ihm folgt die Pillnitzer Declaration, von *Leopold* und *Friedrich Wilhelm* unterzeichnet *). Den Beschluſs macht

*) Sie heiſst von Wort zu Wort:

Déclaration
signée en commun par l'Empereur et le Roi de Prusse, le 27. Août 1791.

Sa Majesté l'Empereur et Sa Majesté le Roi de Prusse, ayant entendu les désirs et représentations de Monsieur et de M. le Comte d'Artois, se déclarent conjointement, qu'Elles régardent la situation où se trouve actuellement le Roi de France comme un objet d'un interét commun à tous les Souverains de l'Europe. Elles esperent que cet interét ne peut manquer d'être réconnu par les puissances dont le sécours est réclamé, et qu'en conséquence elles ne refuseront pas d'employer, conjointement avec leursdites Majestés, les moyens les plus efficaces, rélativement à leurs forces, pour

Digitized by Google

ein Brief der drei übrigen ausgewanderten königlichen Prinzen, der sich mit wenigen Worten auf den ersten bezieht.

---

mettre le Roi de France en état d'affermir, dans la plus parfaite liberté, les bases d'un gouvernement monarchique également convenable aux droits des Souverains et au bien-être de la nation françoise. Alors et dans ce cas, leursdites Majestés, l'Empereur et le Roi de Prusse, sont résolus d'agir promptement, d'un mutuel accord, avec les forces nécessaires pour obtenir le but proposé et commun. En attendant Elles donneront à leurs troupes les ordres convenables pour qu'elles soient à portée de se mettre en activité.

A Pillnitz, le 27 Août 1791.

Signé,

Léopold et Frédéric Guillaume.

Digitized by Google

Fünfter Brief.

Strafsburg, den 15. Januar 1792.

Wir kamen wenige Minuten vor dem Thorschlusse bei dem äufsersten Thore dieser wichtigen Gränzfestung an. Eine hohe Stange mit langen fliegenden Bändern von den drei Nationalfarben, blau, roth und weifs, stand vor dem äufsersten Schlagbaum aufgepflanzt. In tiefem Frieden wäre bei keiner Deutschen Festung mehr an Einlafs zu denken gewesen; hier aber benachrichtigte uns der höfliche Thorschreiber, der unsre Namen aufschrieb, von freien Stücken: wir hätten nur beim Zollhause zu verlangen, dafs man uns einen Zollbedienten nach dem Packhofe mitgäbe, damit wir zwischen den Thoren kei-

Digitized by Google

nen Augenblick aufgehalten würden; so kämen wir wohl noch hinein. Auf unsre Bitte stieg beim Zollhause auch sogleich ein ansehnlicher Zoll-Officiant auf den Bock, und nun ging es in voller Carriere nach dem Packhofe, ohne dafs uns eine der vielen militärischen Wachen, die wir vorbei fuhren, anhielt. Man befragte uns also nirgends um einen Pafs. Unser Coffre und Mantelsack wurden streng durchsucht, und zwar, wie wir aus einer halb laut gesagten Erinnerung des Oberaufsehers an den Visitator vernahmen, besonders in Rücksicht auf Uniformen und andres Kriegesgeräth. Der uns begleitende Zollbediente sagte uns auf dem Wege, dafs wir weder ihm noch sonst irgend jemanden auf dem Packhofe ein Trinkgeld zu geben

Digitized by Google

hätten, dafs auch sicherlich keiner von ihnen etwas annehmen würde. Bald darauf sprach er indefs von der grofsen Unbequemlichkeit, die es ihm verursachte, dafs er die Nacht über in der Stadt bleiben müfste, da er nicht mehr hinausgelassen würde. Als er vor dem Packhofe absprang, sagte er halb verstohlen zu uns: ich werde Sie jetzt im Comtoir melden, und wer dann auch immer zum Visitiren kommt, Sie haben nicht nöthig, ihm einen Sou zu geben.

So hätten wir nun sehr wohlfeil zu der neuen frappanten Erfahrung gelangen können, die unser scharfsinniger Educationsrath *Campe* schon in den ersten Monathen der Französischen Revolution machte: dafs die neue Constitution jeden Französischen Postillon und

Digitized by Google

Commis bereits zu einem unbestechlichen Patrioten und edel gesinnten Menschen umgeformt habe. Da ich es mir aber lieber etwas kosten lasse, um eine alte Erfahrung gewisser zu bestätigen, als dafs ich die Hand nach dergleichen vom leichtesten Winde zugeweheten Erfahrungen ausstrecken sollte; so wendete ich einen kleinen Thaler daran, um meinen neuen Patrioten zu versuchen. Er nahm ihn nicht, sondern wandte sich, den offenen Hut rückwärts haltend, von uns ab, und sagte: werfen Sie es nur in den Hut!

Sobald der Coffre und das Felleisen durchsucht waren, kam der sehr anständig gekleidete Visitator an den Wagen, und sagte äufserst höflich: »da wir in beiden Stücken nichts gefunden

Digitized by Google

haben, so wollen wir Ihnen mit Durchsuchung des Wagens nicht beschwerlich werden. Übrigens können Sie nun durch ganz Frankreich reisen, ohne weiter der mindesten Visitation unterworfen zu seyn, blieben Sie auch Ihr ganzes Leben darin, und durchreis'ten Sie auch alle Städte und Festungen des Königreiches.» Diese ziemlich lange Rede sprach er so, als wolle er mir Zeit lassen, den zweiten kleinen Thaler hervor zu holen. Ich liefs mir den neuen Versuch gelüsten, und er kostete mir noch einen kleinen Thaler. So eben wollte ich meinem Mann ein Compliment darüber machen, dafs die Revolution seine Menschheit unbeschadet gelassen habe, als mein Postillon, vor Ungeduld über die lange Conversation, seine Pferde an-

antrieb, und nach der *ville de Lyon* fuhr.

In einer halben Stunde hatten wir Nationalcocarden an unsern Hüten: W**, der eifrige Demokrat, eine kleine militärische, eigentlich einen von Wolle künstlich gewirkten Stern, in welchem die drei Farben so in einander verwebt sind, dafs keine abgesondert werden kann; ich eine grofse modische, seidne Cocarde, die aus drei in einander gehefteten Bandschleifen von den drei Nationalfarben besteht. Mein Demokrat fand daran auszusetzen, dafs diese recht auf Verrätherei und Umsattlung eingerichtet sey: man könne in einem Augenblicke die rothe und blaue Schleife herausreifsen, und so habe man die royalistische Cocarde am Hute.

Digitized by Google

Sobald wir nun constitutionsmäfsig gerüstet waren, eilten wir in den *Club des amis de la Constitution*, der sich uns gegenüber in einem grofsen Saale versammelt. Er ward heute in Französischer Sprache gehalten, und gab uns die ersten zwei Stunden unseres Hierseyns eine angenehme Unterhaltung. Man beobachtete im Vortrage die Formen der Nationalversammlung.

Einige Redner zeichneten sich vortheilhaft aus, und es war sehr interessant zu sehen, wie die verschiedenen Charaktere mit grofser Freimüthigkeit gegen einander angingen, und, nach Beschaffenheit des Gegenstandes, bald der heftigere, bald der ruhigere, gründlichere das Übergewicht behielt. Ein Arzt, *Mons. Lorrant*, zeichnete sich durch sehr grofses Feuer und kühnen

Digitized by Google

Trotz aus, ungeachtet er schon ein bejahrter Mann war; *Mons. Alexandre*, ein junger, wohl gebildeter Mann, durch Feinheit und edle Freimüthigkeit; Herr *Salzmann* durch angenehme, ruhige und gründliche Beredsamkeit.

Es ward zuweilen äufserst laut, und der Präsident hatte auf seinem etwas erhöheten Sitze fast jeden Augenblick zu klingeln und *Silence!* zu rufen. Ich erkannte in dem Präsidenten bald *Mons. Laveau*, der ehedem sich in Berlin als Französischer Sprachlehrer viele Achtung, und als kritischer Schriftsteller vielen Hafs erwarb, und der itzt seine Lehrstelle an der Militärschule zu Stuttgardt verlassen hat, um hier als freier Bürger zu leben und eine Französische Zeitung zu

schreiben. Er versah heute sein Amt mit Anstand und Würde.

Dafs die Damen, deren aus allen Ständen ziemlich viele da waren, den ihnen angewiesenen erhöheten Platz, dem Präsidenten gegenüber, den Freiwilligen eines neuen Corps von Nationalgarden abtreten sollten, war das Erste, was wir bestreiten hörten, und was auch am lautsten und allgemeinsten verhandelt ward. Die Damen behielten am Ende ihr Recht, *weil durch sie der künftigen Generation die Constitution am sichersten lieb und werth gemacht werden könne.*

Man las eine Menge Briefe aus verschiedenen Gegenden vor. Fast alle enthielten Klagen über Mangel an genauer Ausübung mancher Gesetze. Dann wurden Anmahnungen

Digitized by Google

und Gesuche an die Nationalversammlung vorgeschlagen und zum Theil lebhaft bestritten. Manches schien auch wohl voreilige oder muthwillige Denunciation zu seyn, und öfters kamen Beurtheilungen und Einwürfe gegen bereits gegebene Gesetze vor, die mir mifsfielen.

Ein Italiänischer *Marchese Vivaldi*, den Religionsverfolgungen aus Italien vertrieben, und der auch in das heute hoch gerühmte Unternehmen *Cagliostro's* *), in Rom eine Licht verbrei-

*) Diese Art, *Cagliostro's* zu erwähnen, erinnerte mich an die mancherlei sonderbaren Gerüchte, die sich vor zwei Jahren bei seiner Gefangennehmung in Rom dort verbreiteten. Ich ging damals nie bei dem *Castello Sant Angelo*, auf welchem er safs, vorbei, ohne dafs mein Lohnbedienter mich nicht von dem schrecklichen, gewaltigen Manne

tende Freimaurerloge zu errichten, verwickelt war, bat um eine Empfehlung an den *Club des Jacobins* in Paris, und erhielt einen schön geschriebe-

---

geheimnifsvoll unterhielt. Nachdem er mir schon eine Menge sich oft widersprechender Stadtgerüchte als die Ursache seiner Gefangennehmung erzählt hatte, faſste er einmal Vertrauen und Muth genug, mir die wichtigste von allen zu entdecken; und die war keine geringere, als: Cagliostro habe eigentlich den Pabst absetzen und ganz Rom zu der verfluchten Ketzerreligion verführen wollen. Mein unmäfsiges Gelächter darüber war ihm unbegreiflich. Er hatte aber auch nicht, wie ich, viele Jahre hindurch nach einander die wichtigsten und lebhaftesten Verhandlungen Deutscher Schriftsteller über die Gefährlichkeit dieses päbstlichen Abgesandten gelesen, der mit seinen Gesellen die katholische Religion in dem abtrünnigen Norden wieder herstellen und so fort auf der ganzen Erde verbreiten sollte! Es ist

Digitized by Google

nen Brief, den ein Mitglied bereits entworfen hatte und zur Approbation vorlas.

Die meiste Zeit nahm ein langer

---

indefs sehr natürlich, dafs das Volk jedem arglistigen und kühnen Betrüger solche Absichten beimifst, die eben da, wo er seine Beutelschneidereien übt, die schlimmsten wären. Und so machte dieselbe Furcht, die Cagliostro'n in Rom zu einem Apostel der Protestanten machte, ihn im protestantischen Deutschland und Curland zu einem Apostel der katholischen Religion. Wenn aber Schriftsteller von Einsicht und Verdienst eine solche Vermuthung mit vollem Eifer ergreifen und sie mit grofsem Ernste und unermüdetem Fleifse aus einander setzen und hundertfältig bearbeiten; so mufs man glauben, dafs sie Nebenabsichten haben, die weiter greifen, als ihre Schriften pikant und unterhaltend zu machen. In manchem Deutschen Lande mag die grofse allgemeine Aufmerksamkeit, die durch die moralische Zer-

Digitized by Google

Aufsatz voll lebhafter Stellen und laut beklatschter Vorschläge gegen den Mifscredit der Assignate und gegen die Geldauswanderung weg. Nur las

---

gliederung jener Abartung hervorgebracht wurde, manchen schlauen Betrüger in seiner Kühnheit gelähmt haben, ohne dafs er eben ein Verbündeter von Cagliostro und seinen Gesellen gewesen ist.

Einige Leser kann es vielleicht interessiren, hier zu finden, welche Meinung solche Leute in Rom, die um die Sache wissen konnten, von seiner Gefangennehmung hatten. Sie erklärt wirklich manches Sonderbare in Cagliostro's Leben, und ist so fein natürlich. Die Jesuiten sollen in dem Augenblicke der Angst, als ihr Orden gewaltsam aufgehoben ward, ihm, wie damals wirklich so vielen Andern, eine ansehnliche Summe zum sichern Unterbringen anvertrauet, er aber dieses Geld für seinen Leib und den Leib und Geist seiner Schönen verwendet haben. Für Rom gewifs das gröfste Verbrechen!

Digitized by Google

der junge Verfasser ihn zu monotonisch, ungefähr so, wie ich Französische Verse vorlese, die mich ennuyiren.

Ein Rapport, den ein Nationalgardist mit grofsem Eifer und halb aufser Athem der Versammlung mündlich abstattete, machte eine allgemeine, grofse Sensation. Er meldete, die Nationaltruppen hätten einen vornehmen feindlichen Officier, vielleicht gar einen von den feindlich gesinnten Französischen Prinzen, arretirt, und der Generallieutenant so eben ein Detaschement von hier abgeschickt, ihn in Empfang zu nehmen. Als die Sitzung aufgehoben war, mischte ich mich unter die Mitglieder, die unter sich laut und lebhaft darüber sprachen, und erfuhr, dafs es eine blofse Vorsicht des Generals *Luckner* sey, von heute an alle

Digitized by Google

Abend ein Detaschement Carabiniers und Nationalgarden längs dem Rhein patroulliren zu lassen, um das prinzliche Corps, das sich dem Rheine nähert, und wovon viele sich oft selbst diesseits des Rheins sehen lassen, genauer zu beobachten. Ich fragte einen, der dieses als ganz positiv berichtete: warum er das nicht gleich bei dem falschen Rapport laut vorgetragen hätte? und er antwortete: »solche Öhltropfen ins Feuer der Nationalgarden können nichts schaden.«

Digitized by Google

Sechster Brief.

Strafsburg, den 18. Januar 1792,
Abends um 11.

Wir leben hier ein sehr interessantes Leben. Von acht Uhr Morgens bis diesen Augenblick haben wir mit Leuten von Bedeutung und den verschiedensten Charakteren und Meinungen zugebracht. Beim Frühstück sahen wir aus unserm Fenster das neue Haus meines alten Bekannten *Pasquay*. Bei ihm machten wir unsern ersten Besuch, und kamen gleich an den rechten Mann. Der Mensch, der seit zehn Jahren alle seine Handelsgeschäfte abgegeben hatte, als ein sehr reicher Mann blofs von seinen Renten, im eigentlichsten Verstande ganz sich selbst

und seinen Lüsten lebte, für sein Vergnügen und seine höchste Bequemlichkeit ein Palais in der Stadt und ein allerliebstes Landhaus bauete, und schlechterdings nur genofs: — der ist itzt der eifrigste, thätigste Beförderer der guten Sache. Er war der Erste, der, als vor drei Jahren das Rathhaus von Lumpengesindel gestürmt und geplündert wurde, wobei die Linientruppen gelassen zusahen, sich an den Commandanten der Stadt wandte und ihm sagte: es geht alles drunter und drüber, wenn Sie nicht ächte, treue Bürger bewaffnen. Der Commandant erschrak vor dem blofsen Gedanken. *Pasquay* drang in ihn, und versicherte: er, und die treusten seiner Freunde mit ihm, würden sich noch heute bewaffnen; und wenn der Com-

Digitized by Google

mandant ihnen nicht zutrauete, dafs sie blofs die Ruhe der Stadt zur Absicht hätten: so sollte er sie nur in die vordersten Glieder seines Regiments stellen, damit doch Flinten losgingen, wenn die Officiere Feuer commandirten. Nach fünf oder sechs Stunden überzeugte er den Commandanten, dafs der Schritt nothwendig wäre. Die Bürger bewaffneten sich, machten bald eine Nationalgarde aus, und von dem Tage an ist hier nicht die geringste Unordnung vorgefallen. Pasquay war der erste Commandant der Nationalgarde; dann ward er unter die Notablen gewählt. Itzt ist er einer der *hautjurés*; dabei dient er wieder freiwillig als gemeiner Nationalgardist, und zieht selbst auf die Wache, wenn die Reihe an ihn kommt.

Digitized by Google

Hättest Du das von dem anscheinenden Weichlinge wohl erwartet? Gewifs eher, dafs er bei dem anfangenden Lärm aufser Landes gehen und sagen würde: bringt ihr das Ding nur in Ordnung; wenn ihr es dann hübsch eingerichtet habt, komm' ich zurück, und verzehre mein Geld wieder mitten unter euch. — In seinem Hause versammeln sich an bestimmten Tagen viele der ersten regierenden Männer der Stadt von 7 Uhr Morgens bis um 10, und berathschlagen sich beim gemeinschaftlichen Frühstück. Dann geht jeder an sein Geschäft, und Abends kommen sie auf der *Freibürgerstube* zusammen, wo sie sich von 7 bis 9 Uhr bei einer Pfeife Taback über öffentliche Angelegenheiten unterhalten. In dieser Versammlung waren wir be-

Digitized by Google

reits heute Abend, und von morgen an sind wir täglich bei Pasquay zu einem interessanten Constitutions-Frühstück.

Doch, ich wollte in der Ordnung erzählen! — Nach einer recht angenehmen Stunde bei Pasquay gaben wir unsre Briefe an den Commandanten und Friedensrichter *Ehrmann* ab, den wir nicht zu Hause fanden, und dann eine Karte bei dem Maire. Nachher holten wir uns aus dem Buchladen allerlei wichtige Neuigkeiten, unter andern den eben herausgekommenen *Almanac de la Constitution* von *Rabaud de St. Etienne*, den ich Dir mit mehrern Sachen zusammen schikken werde, ehe ich Strafsburg verlasse. Da bekam ich auch eine neue Zeitung, die *la Veaux* hier schreibt. Ich ging

einen Augenblick zu ihm, und schien ihm Freude damit zu machen; so auch einen Augenblick zu *Simon* und *Schweighäuser*, die ehedem am Philanthropin in Dessau waren und itzt hier die äufserst freie Deutsche Zeitung: *Geschichte der neueren Zeit*, schreiben; dann nach Hause, meine übrigen Briefe abzufertigen. Dabei überraschte mich der Commandant *Ehrmann* mit seinem Besuch. Er war voll der zuvorkommendsten Höflichkeit, bei dem bravsten militärischen Äufsern. Die Nachricht, dafs unser alter Freund T**, ob er gleich in der Municipalität ist, mit Leib und Seele Aristokrat sey, betrübte mich einen Augenblick. Doch tröstete ich mich bald mit dem Gewinne, dafs wir so in beiden Partheien alte herzliche Freunde finden,

Digitized by Google

finden, und uns desto sicherer von der wahren Lage der Sache unterrichten würden. Ehrmann fand uns im Begriff, zum Herrn von T** zu gehen, und erbot sich, ungeachtet alles dessen, was er uns von der gänzlichen Verschiedenheit ihrer beiderseitigen Denk- und Verfahrungsart gesagt hatte, nach Tische uns von dort abzuholen, um uns die Festungswerke, die besetzten Wälle und den Artilleriepark zu zeigen. Er sagte das mit einer Freimüthigkeit und heitern Offenheit, als wenn wir uns von Kindheit an gekannt hätten.

Beim Hinuntergehen trafen wir T** schon auf der Treppe, weil er uns selbst zum Mittagsessen abholen wollte. Der liebe brave Mann sieht viel finsterer und gedrückter aus als ehemals. Überdies kam er aus dem Hause ei-

nes seiner besten Freunde, der eben verstorben war, und zwar, wie er gleich zur Einleitung sagte, aus Gram über die seit drei Jahren vorgegangenen entsetzlichen Dinge.

Den 19ten, früh.

Der Commandant Ehrmann hielt Wort, holte uns bald nach Tische ab, und führte uns rings um die Stadt auf den Wällen herum, die sehr stark mit Kanonen und Mörsern besetzt zu seyn scheinen. Auch besahen wir den Artilleriepark, der sehr ansehnlich ist und in der besten Ordnung bereit steht, so dafs nur die Pferde vorgespannt werden dürfen. Eine sehr antipreufsische Scene hatten wir bei einer der Hauptwachen auf dem Walle,

Digitized by Google

die aus Artilleristen und andern Soldaten zugleich bestand. W** wunderte sich, dafs auch die Artilleristen Flinten hätten. Ehrmann, der gar keine Uniform anhatte, und selbst ohne Degen im Überrock mit uns herumging, beschrieb ihm den Unterschied zwischen Flinten und den viel leichteren Gewehren der Artilleristen, die sie über die Schulter hängen, wenn sie die Kanonen bedienen. Indem kamen wir eben an das Wachthaus, wo schwere und leichte Flinten neben einander hingen. Ohne dem Unterofficier, der mit vielen Soldaten vor dem Wachthause stand, ein Wort zu sagen, ging er gerade an die Gewehre, nahm eins nach dem andern herunter, zeigte und erklärte W** den Unterschied zwischen beiden Arten, und erst am Ende,

Digitized by Google

beim Weggehen, sagte er zu dem Unterofficier: die Herren sind fremd, und waren neugierig den Unterschied der Gewehre zu sehen. —

Gegen 7 Uhr trafen wir uns alle wieder in der Gesellschaft der Constitutionsfreunde, welche diesen Tag Deutsch gehalten ward. Ein Geistlicher, der sich, aus Bonn dünkt mich, hieher begeben hat, Professor *Schneider*, war der Präsident, und wurde mir gleich durch seine hochmüthige Selbstgenügsamkeit etwas fatal. Er zeigte sich auch bald in allem so. Ein ziemlich mittelmäfsiges Gedicht auf die Constitution, das ein Pfälzischer Bauer, mich dünkt *Maus* hiefs er, eingeschickt hatte, las er schlecht vor, und liefs darauf sich selbst mit grofser Behaglichkeit von einem Redner der Ge-

Digitized by Google

sellschaft einen der besten Deutschen Dichter schelten, der das Gedicht im Namen der Gesellschaft beantworten müsse. Dann veranlafste er über die Art, das Gedicht bekannt zu machen, eine lange unbedeutende Discussion, die wir sehr charakteristisch *Deutsch* fanden, und die übrigens nur dadurch merkwürdig ward, dafs dieses Ziehen und Zerren sehr gegen die Rapidität abstach, mit der die Franzosen gestern von Einem Gegenstande zum andern flogen. Da es hier nicht viel Merkwürdiges zu geben schien, so gingen wir bald in einen Club auf der *Freibürgerstube*, wo uns Ehrmann erwartete, um uns dem Maire *Dietrich* bekannt zu machen.

Hier sahen wir eine Bürgerscene, die uns durch ihre Neuheit frappirte.

Digitized by Google

In einem grofsen Saale fanden wir eine Menge angesehener Bürger, Districts- und Municipalbeamte, und Officiere der Nationalgarde, die in Westen mit blofsen Hemdermeln, oder auch in weifsen Camisölern, welche sie da hängen haben, theils beim Schach, dem Tricktrack oder andern kleinen Spielen safsen, theils in Gespräch herumgingen, theils in Haufen um einen her standen, eine Erzählung anhörten, oder über etwas Vorgetragenes stritten; alle in so dicke Wolken von Tabacksdampf eingehüllt, dafs ich lange zu suchen hatte, ehe ich meinen Commandanten herausfand, der mit dem Maire eine Art Toccadille, *Gammon* genannt, spielte.

Der Maire war auch in einem weifsen Camisölchen, das er über seine Weste gezogen hatte; aber er zeichnete

Digitized by Google

sich durch seine sehr edle, imposante Bildung so aus, dafs man das Camisölchen bald nicht mehr sah. Er empfing uns sehr artig, wiewohl mit etwas Französischem Ministerair, (man erwartet auch täglich, dafs er zum Minister des Innern berufen werden wird) und bot uns sein Haus jeden Abend von 9 Uhr für die Zeit unseres Aufenthaltes an. Auf den nächsten Tag lud er uns gleich ausdrücklich zum Souper ein, und das hat uns gestern einen sehr angenehmen interessanten Abend gegeben.

Doch ich bin für den ehegestrigen Tag viel zu weitläuftig; die Post will fort, und der gestrige Tag steht wie ein ansehnlicher Lebenstheil vor mir. Ich will Dir davon nur in der Eil den Umrifs entwerfen; vielleicht finde ich hernach eine ruhige Stunde, mehr und

Digitized by Google

viel Interessantes aus der sehr mannichfaltigen Unterredung aufzuzeichnen. Schon Morgens um 8 Uhr waren wir bei Pasquay in dem Frühclub, der aus den funfzehn wichtigsten Geschäfts- und Staatsmännern der Stadt besteht. Nie war mir wohler, als in der Gesellschaft dieser aufgeklärten, warmen, nur für ihre gute Sache ganz existirenden Menschen. Die Zeit von 10 Uhr an verging, ich weifs noch nicht wie. Ganz oben auf dem Dache eines grofsen Hauses hat Pasquay ein solches, indefs kleineres, Zimmer, wie das in Wörlitz auf der *Platte-forme*, angelegt, wo man unzugänglich, die ganze Stadt Strafsburg rund um vor sich zu seinen Füfsen, über ihr Wohl nach bester Einsicht berathschlagt. — Ich mufs leider weiter. Die Mitglieder mach' ich Dir, wenn ich sie nä-

her kennen gelernt habe, bekannt. Wir waren da, wie alle, auch der Maire, im Negligé, und gingen nun nach Hause, uns anzukleiden.

Ehrmann kam uns bald nach, und führte uns auf die Parade, wo wir vortreffliche Truppen sahen: Carabiniers, die an Schönheit der Leute und Pferde, und an edlem Anstande alle Truppen, die ich kenne, weit zurücklassen. Es thut unendlich bessern Effekt, eine Menge schlanker, brauner und gröfstentheils edel gebildeter Männer, denen man oft eine liberale Erziehung ansieht, beisammen zu sehen, als unsere Landleute. — Was ein Schweizerregiment dagegen abstach! Fast lauter dicke, plumpe Wollsäcke! Ein Deutsches Regiment *Liègeois* kam den Franzosen schon viel näher. Der Paradeplatz ist so grofs, dafs Cavallerie

Digitized by Google

und Infanterie, ohne einander zu hindern, zugleich einige Bewegungen machten. Die Feldmusik war auch sehr artig und brillant. Was uns aber sehr weh that, waren die hämischen, verbissenen, wüthigen Gesichter der meisten Officiere, vorzüglich bei den Carabiniers, die sich immer hüteten, dafs ihr Auge nicht auf einen von den vielen Hunderten der umher stehenden Nationalgarden fiel. Die meisten agiren gewifs noch gegen das Französische Volk, wenn es zum Schlagen kommt. Dafür aber lassen auch wieder die Pfälzischen, Trierischen und Mainzischen Einwohner ganze Ladungen Nationalcocarden von hier kommen, um sie gleich aufstecken zu können, sobald die Franzosen hinüber sind.

Der König hat nun bereits ausdrück-

Digitized by Google

lich dem Kaiser und den Deutschen Fürsten erklärt, dafs, wenn sie bis zum 10. Februar nicht alle Franzosen von den Gränzen wegschafften, man unfehlbar sie selbst wegjagen werde; und alle Regimenter, auch im Innern des Landes, haben Ordre, sich zu dem Tage marschfertig zu halten.

Luckners kleine, schwankende Gestalt und sein gemeines, charakterloses Gesicht thaten uns weh. Und dann trägt der Mensch hier im Lande der Gleichheit, wo man alle Orden bis auf Einen abgeschafft hat, drei fremde Orden am Leibe! — Ich mufs darauf Verzicht thun, dir heute unsern Mittag im Ehrmannischen, lieben, väterlichen Hause, und das Souper bei dem Maire zu beschreiben.

Digitized by Google

Siebenter Brief.

Straſsburg, den 21. Januar 1792.

Über unsern gestrigen Tag kann ich immer weniger ins Detail gehen, da sich seitdem die Gegenstände noch mehr gehäuft haben, und ich fast gar nicht zum Schreiben kommen kann. Also nur eben so flüchtig weiter, und das umständliche Detail bei dem schönen Wiedersehn!

Aus der Französischen Komödie, die hier sehr mittelmäſsig ist, gingen wir zum Maire. In dessen Frau fand ich sehr unerwartet dieselbe Madame *la Baronne de Dietrich*, geborne Ochs, die ich vor sechs Jahren in Paris kennen lernte. Herr *Dietrich*, der auch der sehr geschätzte Verfasser einiger naturhistorischen

Werke ist, war damals *homme d'affaires* des *Comte d'Artois*, und Kriegessecretär. Sehr charakteristisch für den alten Pariser Ton ist es, dafs ich in Paris, ungeachtet ich mehrmals in dem Hause zu Mittage afs, und Madame mich in einige Häuser einführte, davon, dafs der Mann abwesend war, gar nichts erfahren, sondern vermuthlich einen Commis des Hauses für den Hausherrn angesehen habe. Du weifst, dafs es dort eine Beleidigung für Madame gewesen seyn würde, nach *Mr. le mari* zu fragen. Hier war es nun in ihrem, übrigens eben so prächtigen, grofsen Haushalt ganz anders! Als ich hineintrat, fand ich sie mit allerlei Menschen, vom *Maréchal de camp* bis zum Schreiber der Municipalität, von bürgerlichen Leuten in Stiefeln und

Digitized by Google

Überröcken, umgeben, und sie stand für mich, wie für jeden Ankommenden, vom Sofa auf und kam entgegen, was ich ehemals von einer Pariser Dame nie erlebte.

Die Conversation ging fast immer auf politische Neuigkeiten, auf Constitution. Jeder drehete sich zu seinem Nachbar, und sprach auch wohl geradezu auf gut Glück in den Schwarm hinein, was ihm eben über die itzige Lage einfiel. Nur zwei Partien spielten Schach. Der Maire selbst rauchte in seinem Cabinet mit dem Commandanten seine Pfeife, und spielte im Brette. Alle Abend wird da für zwölf Personen gedeckt. Wir placirten uns gegen 11 Uhr mit zum Souper, und da ward die Conversation erst sehr angenehm. Vorzüglich interessirten mich

Digitized by Google

der ehemalige *Duc d'Aiguillon* und der General *Broglio*, (der Sohn, dessen braver Briefwechsel mit seinem Vater in den Zeitungen stand) ein sehr lebhafter, gescheidter, angenehmer Franzose. *D'Aiguillon* ist ein sehr anständiger, feiner, gefälliger Mann, übrigens sehr dick. Es war fast lauter Militär bei Tische. Zwei äufserst feine Artillerieofficiere (die sich überhaupt sehr zu ihrem Vortheile auszeichnen) stachen gegen einen alten Schweizerobristen und gegen einige andre von einem Deutschen Regimente sehr auffallend ab. Indefs war der Eine davon ein alter, biederer Obrister, den W** zum Nachbar hatte, und der sich sehr gutmüthig mit ihm abgab. Nach Tische ward der Cirkel noch kleiner, und es war unter sieben Per-

Digitized by Google

sonen eine sehr angenehme Conversation bis 1 Uhr. Ein *Mr. le Vreaux, Procureur général Syndic du département du Haut-Rhin,* von dem alle glauben, dafs er künftig zum Maire gewählt werden wird, ob er gleich eines Buchdruckers Sohn, selbst gelernter Buchdrucker und nicht viel über dreifsig Jahre alt ist, ward uns den Abend über sehr lieb. Er interessirt uns hier von allen thätigen Menschen ganz vorzüglich, und ist dabei einer der schönsten Männer, die ich jemals gesehen habe. Künftig mehr von ihm.

Bei der vorigen Maires-Wahl hatten nur Dietrich und Türkheim Stimmen, und es hing von dieser Wahl ab, ob im Elsafs die demokratische oder die aristokratische Partei die Oberhand behalten sollte.

Es

Es herrscht hier noch viel reichsstädtische Gesinnung und Hafs gegen die Franzosen. Überhaupt ist der Elsafs gar nicht so eifrig für die Constitution, wie wir es nach den hier herauskommenden heftigen Zeitungen zu glauben pflegen. Die Demokraten fürchten sogar, dafs die Maire's-Wahl, wenn sie itzt wiederholt würde, wohl noch auf Türkheim fallen könnte. Das macht aber seine und der Seinigen Lage n r um so gefährlicher. Sollte unter dem jetzigen Maire noch aufgebrochen werden, so scheint mir ein gewaltiger Stofs im Innern fast unvermeidlich. Die Nationalgarden sind grofsentheils patriotisch oder demokratisch gesinnt, was hier leider für einerlei gilt. Sie scheinen den äufsern Feind wirklich nicht zu fürchten, und den Krieg zu

Digitized by Google

wünschen; aber sie fürchten die Aristokraten, die sie im Rücken lassen, und sprechen davon, sie alle vor sich her zu treiben. Unter allen nennen sie immer Türkheim zuerst, der am lautsten äufsert, dafs, wenn es auch mit der Constitution und ihrer Befestigung schneller und besser ginge, als er es zu glauben und zu hoffen Muth hat, sie doch für den Elsafs nicht vortheilhaft seyn würde.

Bei dieser grofsen eigentlich Deutschen Partei war es denn auch möglich, dafs der Kaiser schon bis zum Austheilen von Kaiserl. Soldaten-Rockknöpfen kommen konnte, welches vor der Befestigung und Verstärkung der Nationalgarden wirklich geschehen seyn soll.

Digitized by Google

Dieser innere Kampf der Aristokraten mit den Demokraten, und die besonders an den Gränzen daraus entstehende Gefahr, wird auch in Paris so stark empfunden, dafs sich dort 6000 junge Leute unterzeichnet und verbunden haben sollen, sobald es zum Marsch kommt, als Freiwillige nach den Gränzen zu ziehen, um ihre fechtenden Brüder gegen die Aristokraten im Rücken zu schützen.

Beim Ausmarsch würd' ich am meisten fürchten, dafs die aristokratischgesinnten Officier, deren es in den hiesigen und den umliegenden Regimentern eine grofse Menge von jedermann dafür Anerkannter giebt, dem gemeinen Soldaten Excesse in den benachbarten Deutschen Ländern gestatten werden, um dadurch den Land-

mann, der ganz für die Franzosen ist und sie nur erwartet, um sich zu ihnen zu schlagen, gegen sie zu erbittern. Mich dünkt, ich schrieb dir meine Meinung hierüber schon vom Deutschen Grund und Boden *).

Das Mifstrauen gegen die Regimenter, die der vorige Kriegesminister *Duportail* so recht als die unsichersten ausgesucht haben soll, geht so weit, dafs man durchaus keinem dieser Regimenter, welche alle Deutsche und Schweizer waren, die Citadelle anvertrauen wollte. Die Nationalgarde hat so lange täglich 500 Mann zur Bewachung gegeben, bis man ein ganz Französisches Regiment schickte, gegen das die Stadt nicht mifstrauisch ist.

---

*) Siehe Seite 44 u. f.

Digitized by Google

Man kann es nicht ohne Schauder hören, wie der vorige Commandant der Stadt, *Klingling*, die Stürmung des Rathhauses und mehr dergleichen Excesse selbst beförderte, und von seinen Soldaten, welche das Rathhaus dabei umgaben, die Spitzbuben, auf die kein Schufs geschah und deren keiner arretirt wurde, eigentlich beschützen, die Bürger aber, die selbst Hand an die Canaille legen wollten, zurücktreiben liefs. Endlich formirte sich die Nationalgarde, und seit Errichtung derselben ist keinem Menschen ein Haar gekrümmt worden. Der Maire, die hiesigen Administratoren, die Municipal-Beamten und die Nationalgarden wirken mit gleich grofser Thätigkeit und Einigkeit. Zum Glück für den braven T . . ., der auch Municipal-Beam-

Digitized by Google

ter ist, hat man ihm die wohlthätigen Anstalten übergeben, die er mit dem gröfsten Eifer und mit der gröfsten Treue verwaltet, ohne sich um den anderweitigen Gang der Geschäfte zu bekümmern. So kann er die grofse Liebe und Achtung, die er im Volke hat, trotz seiner politischen Denkart, behalten.

Nach Ein Uhr lasen wir noch den *Moniteur*, der den Abend das wichtige Decret von Paris mitgebracht hatte, dafs jeder, der an irgend einem Congrefs, oder an irgend einer Verhandlung, die gegen die Constitution läuft, u. s. w. den mindesten Antheil nimmt, als Verräther des Vaterlandes angesehen werden soll. Die ganze Nationalversammlung und alle Minister haben hierauf einen neuen Eid abge-

Digitized by Google

legt. Der gestrige *Moniteur* brachte die Neuigkeit, dafs *Monsieur* der *Regence* für verlustig erklärt worden ist, und dafs *Barnave* und *Lameth*, die sich durch die Königin des Königs bemächtigt hatten, an eben dem Tage, da er jenes Decret sanctionirte, bei ihm in Ungnade gefallen sind. Der König hat dabei laut gesagt: *ces gens me féroient perdre dix royaumes* (diese Menschen könnten mich um zehn Königreiche bringen.)

Gestern früh um 7 waren wir wieder bei unserm demokratischen Frühstück, und unterhielten uns bis zehn Uhr mit lauter politischen Gegenständen. O dafs die Zeit so eilt! — Nachmittags trieb ich mich einige Stunden in Buchläden herum. Der neue Almanach von *Rabaut de St. Etienne*,

Digitized by Google

der die Constitutionsgeschichte enthält, und der kleine *Almanac du pere Gérard*, werden dir Freude machen. Ich schicke sie dir mit manchem andern, das mir, als einem Constitutionsfreunde, schon frei mitgetheilt wird. — In dem grofsen Buchladen bei Treutel fand ich einen alten siebzigjährigen Greis, der erst reformirter Geistlicher, dann 35 Jahr Schwedischer Legations-Secretair in Paris war, und d'*Alembert*, *Marmontel*, *Rouſseau*, *Grimm*, ganz vorzüglich aber *Necker*, genau kannte. Er hat den letzteren als den Neffen eines Banquier *Vernet* nach Paris kommen sehen, und ihn fast von Kindheit auf als einen ziemlich bornirten Menschen ohne Charakter gekannt, der sich anfänglich ganz durch Schriften Andrer, die der Alte auch bei Namen

Digitized by Google

nannte, einigen Ruf machte und sich dann nur durch seine Frau und ihren Anbeter *d'Alembert* soutenirte. *Madame Necker* ist die Tochter eines Genfer Geistlichen, der keinen Sohn hatte und alle seine Griechische, Hebräische und Lateinische Gelehrsamkeit in die Tochter hineinpfropfte. Der Alte sagte sehr naiv: wenn sie auch nicht besser Hebräisch und Griechisch kann als ich, so weifs sie es doch wenigstens eben so gut; die Frau hat in den Haarspitzen mehr Verstand, als Necker in seinem ganzen Kopfe.

Nach 6 Uhr gingen wir wieder in die *Société des amis de la Constitution.* Es wurden mancherlei hübsche Sachen gut vorgetragen und brav bestritten. Der Präsident *La Veaux* las einen Brief an die Gesellschaft von ei-

Digitized by Google

nem Carabinier, worin dieser sagte: er habe es sich am Feste der Constitution zum Gesetze gemacht, so lange er Soldat sei, das heifse, so lange er die Arme bewegen könne, den sechsten Theil seines Soldes dem Staate zu widmen. Er übermachte dabei 12 Livres. Der Brief enthielt recht schöne Stellen. La Veaux hatte eine feine Antwort aufgesetzt, und beides ward auf einem gedruckten Blatte zugleich an alle anwesende Soldaten und Garden ausgetheilt.

Man hatte uns auf Ehrmanns Verlangen unter die Glieder der Gesellschaft placirt; dafür mufsten wir aber auch von einem Grofssprecher unter den Secretären, der die Blätter austheilte, eine Motion über uns selbst ergehen hören. Als er wieder zum Ti-

Digitized by Google

sche trat, trug er laut vor: er hätte bei Vertheilung der Blätter wahrgenommen, dafs man Fremde, die nicht Mitglieder der Gesellschaft und auch nicht einmal Militär wären, voran placirt hätte, und er trüge darauf an, dafs der Präsident dem Commissär aufgäbe, die Vorschrift besser zu erfüllen. Der Präsident that es auf der Stelle, und wir — blieben sitzen.

Das Geschenk des Carabiniers veranlafste den Vorschlag, unter den Patrioten eine Subscription zur Bestreitung der nächsten besonderen Kriegeskosten zu eröffnen. Ein reicher Kaufmann stand auf und holte einen Beutel mit 1200 Livres, den er *in natura* producirte, worüber denn ein gewaltiges Klatschen entstand. Und nun ward vorgeschlagen, sogleich Register-

Digitized by Google

Bücher anzufertigen und sechs Commissäre zur Einnahme und Verwaltung des Geldes anzusetzen. Ein Mitglied machte die Motion, dafs dieses grofsmüthige Geschenk von 1200 Livres in dem Protocoll des Tages mit Ehren erwähnt werden müsse. Ein Andrer sagte sehr unvorsichtiger Weise: ob gleich das Geschenk des Carabiniers *nur gering* sei, so müsse man dessen doch auch wohl erwähnen. Nun erwiederte ein Dritter rund heraus: 12 Livres von dem Solde eines gemeinen Soldaten abgegeben, wären gewifs ein gröfseres Geschenk, als 1200 von einem sehr beträchtlichen Vermögen, das meistentheils selbst während der Revolution erworben worden sei. Durch Antrag und Antwort wurden übrigens nur beide Parteien beleidigt; und dies

Digitized by Google

geschieht aus Unvorsichtigkeit und Heftigkeit sehr oft. — Ich mufs hiervon wieder abbrechen.

Wir gingen von dort zu einer Versammlung der Auserwähltesten und Wichtigsten in dieser Gesellschaft, die eben eine Comité hielten, um eine neue Gesellschaft einzurichten und sich so nach und nach von dieser, weil sie zu bunt und zu gemein geworden ist, zu entfernen. Da trafen wir den Maire, unsern le Vreaux, Pasquay, und fast alle gute und trefliche Leute, die wir in Strafsburg kennen. Hier befanden wir uns eigentlich zum erstenmal unter Franzosen. Wie die Menschen schwatzten, schrieen, stritten, bonmotisirten, *raison* sprachen und sich zugleich im fröhlichsten Muthe herunterrissen — davon hat ein Deutscher kaum

Digitized by Google

einen Begriff. Bei Gelegenheit des Vorschlages zu einem Gesetze, dafs jedes Mitglied immer nur Einen Fremden mitbringen dürfe, ward über uns, die wir im höchsten Credit bei ihnen stehen, ein hübsches bon-mot gemacht: *en cas que le pere et le fils voyagent sans le St. Esprit, ils séront admis tous les deux.*

Wir verliefsen sie im Streite, ob *Broglio*, den der Maire vorschlug, und gegen den Le Vreaux gleich sagte: *il a le défaut d'être marechal de camp*, sich erst dem Ballotiren, wobei eine schwarze Kugel ausschlofs, unterwerfen müsse; und als wir zehn Häuser weit waren, hörten wir die Gesellschaft, die sich diesmal *insgeheim* zum Berathschlagen versammelt hatte, ihn *par acclamation* aufnehmen.

Digitized by Google

Wir mufsten, weil es halb zehn war, zum Commandanten Ehrmann gehen, und fanden da eine kleine, feine Gesellschaft. Der Abend ward sehr angenehm und vernünftig zugebracht, und dann noch von 12 bis 1 Uhr die Geschichte der Revolution im Bette laut gelesen. Aber doch waren wir heute bald nach 7 Uhr bei dem patriotischen Frühstück. Von 10 bis 12 schrieb ich für dich. Hernach kamen Pasquay und Ehrmann, um uns zu einem sehr grofsen Constitutions-Schmause abzuholen, den die erste Municipalität unter sich alle Monate einmal mit den besten Mitgliedern der jetzigen hält, um immer in warmer Verbindung zu bleiben. Da ward unter 36 Personen *sehr gut und sehr lustig* gegessen und getrunken. Ein schönes bon-mot von

Digitized by Google

einem meiner gestrigen feinen Leute mufs ich herschreiben. Broglio brachte die Gesundheit aus: *les quatorze!* (du kennst die wichtigen Revolutions-Tage.) Darauf sagte jener: *exceptés les quatorzes des rois et des valets.* — Von hier ging es in den *grand conseil de la Commune.* Die völlig öffentliche, laute und sehr freie Verhandlung der wichtigsten und unwichtigsten Staatssachen, die angenehme Form, die gute Sprache, und selbst das heitere, schöne Locale des Saals, wo das Conseil gehalten wurde, haben uns viel Vergnügen gemacht.

Weil das Gebäude überhaupt höchst unansehnlich und nur Ein schöner neuer Saal darin ist, so hat man itzt den ächt Königlichen Pallast des Cardinals von Rohan zum Gemeinhause gekauft.

Digitized by Google

kauft. Letzt fragte ich auf der Strafse meinen Lohnbedienten, was das für ein Gebäude sei; und er nannte es den *Cardinalpallast.* Ich fragte in Gedanken, welcher Cardinal itzt darin wohne. Ehe er noch meinen Irrthum berichtigen konnte, dafs itzt nur von einem Bischofe, der ein ganz geistliches Äufsere führt, die Rede sei, sagte ein gemeiner Kerl im Vorbeigehen: *il n'y a plus des Cardinaux, Mr.; tout le monde est Cardinal actuellement.*

Es wurden vielerlei Sachen vorgetragen, auf die ich mich itzt nicht einlassen kann. Die meiste Aufmerksamkeit erregte ein Vorschlag des Maire zu künftiger Discussion: ob die Nationalversammlung nicht darum anzugehen sei, Strafsburg, das als Gränz-

festung allen Gefahren des Überfalls und der Verrätherei so ausgesetzt ist, gleich für *en état de guerre* zu erklären, was nach der Constitution erst geschehen soll, wenn die Festung wirklich blokirt wird; denn von dem Augenblick an erhält der Militär-Commandant uneingeschränkte Gewalt. Die meisten Mitglieder der Municipalität werden sich aber auch dagegen setzen.

Es ward viel über einzuschränkende Pensionen und über Entschädigung der Zunfthandwerker gestritten, die ihre Häuser mit der Bürger- und Gewerbs-Gerechtigkeit theuer gekauft haben, itzt aber viel leiden, da jeder für ein Patent, das etliche Sous kostet, alles treiben kann, was er will, und, wie du aus einer interessanten

Digitized by Google

Beilage ersehen wirst, nicht eine einzige Abgabe, aufser nach Verhältnifs seiner Wohnung, zu zahlen hat. Pasquay bekam den Auftrag, mit den Leuten zu rechnen und zu accordiren. Er suchte es abzulehnen, mufste sich aber doch dazu verstehen. Die Leute, sagte er, machten an drei Millionen Forderungen, und er wäre überzeugt, dafs sie, wenn er recht genau mit ihnen rechnen würde, kaum eine Viertel-Million zu fordern hätten; folglich müfst' er sich dabei viele Feinde machen.

Gegen 8 Uhr gingen wir mit dem Maire, mit Pasquay und Andren, die da von 3 bis nach 8 unaufhörlich sprachen, stritten, ausfertigten, nach der *Freibürgerstube,* wo ich mich für sehr mannichfaltige, unterrichtende Gesprä-

Digitized by Google

che gern bis auf die neunte Haut einräuchern liefs, so sehr ich auch sonst den Tabacksdampf verabscheue.

Gegen 10 gingen wir auf einen Ball, der äufserst angenehm, zahlreich und lebhaft war. Besonders interessirte es mich dort, dafs lauter junge Mädchen, gewifs 200, alle von sehr frischem Blut und blühender Gesundheit, in sehr eleganten, feinen und leichten Anzügen tanzten. Nur eine einzige Frau tanzte mit ihnen, und das war die Frau des Maire, die, wie ihr Mann, wohl nur aus Politik ein paar Englische Tänze mitmachte. Unbegreiflich ist es aber, wie das junge Volk die Französischen Tänze, in denen es unaufhörlich fufshoch, und rings herum und nach allen Seiten springt, von 6 bis 12 Uhr aushalten

Digitized by Google

kann! Mitunter ward, wie zur Erholung, rund um gewalzt; und selbst dabei sprangen einige unaufhörlich. Auch spielte man einigemal zum Tanz *ça ira*, das eine hübsche Tanzmelodie hat, und schrie: *Vive la Nation!*

Digitized by Google

Beilage.

Ce que c'est qu'un Cultivateur, ou un Artisan français.

Was in Frankreich ein Ackersmann oder Handwerker ist.

*Tout habitant de la France qui paye une imposition égale à trois journées de travail, *) peut être citoyen actif.*

Jeder Bewohner Frankreichs, der eine öffentliche Abgabe zahlt, welche auf die Summe dreier Tagelöhne *) steigt, ist Aktivbürger.

Or il suffit pour la payer, d'avoir une habitation dont le loyer soit de 14 Livres à Paris; de 10 Livres environ dans les campagnes.

Wer nun eine Wohnung inne hat, welche zu Paris einen Hauszins von 14 Livres, und auf dem Lande einen von etwa 10 Livres abwirft, der trägt eine solche

---

*) *Cela fait, généralement parlant, dans le Département du Bas-Rhin, ou la ci-devant Province d'Alsace, la somme de trois livres, à raison de 20 sols la journée.*

*) Das ist überhaupt genommen im Niederrheinischen Departement, oder vormaligen Elsafs, die Summe von 3 Liv., zu 20 Sols der Tagelohn gerechnet.

Digitized by Google

Ainsi tout artisan, tout cultivateur marié, peut être citoyen actif. Tout homme laborieux économe amassera aisément dequoi acheter quelques meubles; alors il peut louer un logement et dévenir citoyen actif.

Summe zu den öffentlichen Abgaben bei.

Auf diese Weise kann also jeder Handwerker, jeder Ackersmann, der verheirathet ist, Aktivbürger seyn. Wie leicht bringt ja nicht ein arbeitsamer und sparsamer Mann so viel zusammen, dafs er sich einiges Hausgeräth kaufen, dann eine Wohnung miethen, und sodann Aktivbürger werden kann.

Comme tel il a voix dans toutes les assemblées générales, appellées primaires; il est susceptible de presque toutes les places, il peut même être élu membre de l'Assemblée Nationale.

Als ein solcher hat er in allen allgemeinen Versammlungen, die man *Urversammlungen* nennt, das Recht seine Stimme zu geben; beinahe zu allen Stellen ist er wahlfähig; ja sogar kann er zu einem Mitgliede der National-Versammlung erwählt werden.

Digitized by Google

A la vérité il ne peut être ni électeur, ni remplir quelques autres places en pétit nombre pour lesquelles on exige dans les grandes villes, qu'il ait un bien rapportant 150 *Livres de rente au plus, ou un logement de* 200 *Livres; et dans les campagnes, qu'il posséde un révenu d'environ* 100 *Liv. ou qu'il soit fermier d'un bien de* 240 *Livres; richesse à laquelle un pere de famille laborieux peut atteindre en peu d'années.*

Wahr ist es, dafs er nicht zum Wahlmann ernennt, auch nicht zu gewissen Ämtern, deren Anzahl aber klein ist, erhoben werden kann, oder er mufs nebst der Eigenschaft eines Aktivbürgers noch folgende Erfordernisse besitzen; nehmlich

1. Wenn er Einwohner einer grofsen Stadt ist, so mufs er auch entweder Eigenthümer eines Guts seyn, das ihm 150 Livres jährlichen Einkommens abwirft, oder aber eine Wohnung inne haben, von der er 200 Livres Zins giebt.

2. Wohnt er auf dem Lande, so wird erfordert, dafs er ein jährliches Einkommen von 100 Liv. habe, oder

als Pachter ein Gut baue, das 240 Livres abwirft. — Zu dieser Wahlfähigkeit kann nun ja wohl ein fleifsiger Hausvater in wenigen Jahren gelangen.

Un étranger qui arrive en France avec une industrie quelconque, mais sans aucun bien, peut se placer chés un maître, et après y avoir travaillé cinq ans, s'il a pu amasser dequoi acheter une propriété, quelque petite qu'elle soit, ou former un établissement d'industrie, ou enfin s'il a épousé une Française, il acquiert tous les droits de

Ein Fremder, der nach Frankreich kommt, ein Handwerk oder sonstiges Erwerbsmittel versteht, sonst aber nichts hat, kann zu einem Meister in Arbeit treten; hat er alsdann fünf Jahre lang in Frankreich gearbeitet, dadurch so viel erworben, dafs er sich ein Eigenthum, sei es auch von noch so geringem Werthe, anschaffen, oder sonst eine Erwerbs-Anstalt errichten kann, oder aber, wenn er eine Französin geheirathet hat: so tritt er in alle Rechte eines Fran-

Digitized by Google

citoyen français; dès lors il n'a plus que des égaux; il ne doit précisément à aucun homme que ce que cet autre homme lui doit à lui-même.

zösischen Staatsbürgers ein; alsdann ist er allen Franken als Bruder gleich geachtet, und die nehmlichen Pflichten, die er gegen jeden zu beobachten hat, ist auch jeder gegen ihn zu erfüllen schuldig.

Le citoyen non-actif, l'étranger qui n'est pas encore citoyen, jouït des mêmes droits que le citoyen actif; excepté de celui de pouvoir remplir une fonction publique, et de donner sa voix dans les élections.

Derjenige, der nicht Aktivbürger, oder der Fremde, der noch nicht Französischer Staatsbürger ist, genieſst der nehmlichen Rechte, wie der Aktivbürger; nur dies ausgenommen, daſs er zu keinem öffentlichen Amte gelangen, noch bei den Wahlen seine Stimme geben kann.

Il n'existe aucune différence entre eux, ni pour l'impôt, ni dans les

Sonst ist kein Unterschied: alle stehen unter den nehmlichen Gesetzen in Betreff der öffentlichen Abgaben; für

Digitized by Google

tribunaux, ni quant aux loix de police.

Un impôt proportionné au loyer, auquel tous les citoyens sont assujettis; un autre impôt, aussi proportionné au loyer, payé par ceux qui veulent exercer un métier, sont les seules charges imposées à celui qui n'est pas propriétaire. Ainsi l'homme qui n'a qu'un loyer modique ne paye presque rien. Sa terre, s'il vient à en posséder une, paye un autre impôt, mais elle est affranchie de toute dix-

alle sind die nehmlichen Richter, alle sind der nehmlichen Polizei unterworfen.

Eine öffentliche Abgabe, welche nach dem Hauszins berechnet wird, und der alle Staatsbürger unterworfen sind, und eine andere öffentliche Abgabe, ebenfalls nach dem Hauszins berechnet, welche diejenigen bezahlen, die ein Handwerk oder sonstiges Gewerbe ausüben wollen, — dies sind die einzigen Lasten, welche der Staat dem auflegt, der nicht Eigenthümer eines liegenden Gutes ist. — Der Mann also, welcher in einem geringen Hauszinse sitzt, bezahlt beinahe nichts. Erwirbt er ein liegendes Gut, dann zahlt er eine

Digitized by Google

me, de toute servitude; il peut y chasser; la garantir des ravages du gibier; pêcher dans la rivière qui en baigne les bords. Si on lui fait un procès, un juge conciliateur, très-voisin de sa démeure, se place d'abord entre son adversaire et lui; des tribunaux composés de juges élus à tems par les citoyens, lui sont accessibles comme au riche; est-il accusé par un ennemi, d'abord il ne peut être poursuivi que sur la décision de citoyens dont les précautions les plus sévè-

andere Abgabe; hingegen ist aber das Gut Zehntenfrei, frei von allen Dienstrechten; er kann darauf jagen und es vor den Verheerungen des Wildprets schützen; er kann in dem Wasser, so weit das Ufer seines Eigenthums geht, fischen. Geräth er in Prozefs, so hat er einen Friedensrichter in der Nähe, der alsbald zwischen ihm und seinem Widersacher Ausgleichung sucht, oder Recht spricht. Zu den höheren Gerichtsstellen, wozu die Richter auf eine gewisse Anzahl Jahre und von den Bürgern erwählt sind, kann er, so gut wie der Reiche, gelangen. Wird er von einem Feind eines Verbrechens schuldig ange-

Digitized by Google

res lui garantissent l'impartialité, et s'ils décident qu'il doit subir un jugement, il ne peut être déclaré coupable que par neuf citoyens sur douze, et ces douze sont tirés au sort sur une liste, de laquelle il aura droit de faire effacer vingt de ceux qu'il soupçonneroit d'être ses ennemis.

klagt, so kann nicht eher gegen ihn etwas weiteres vorgenommen werden, als bis eine gewisse Anzahl Bürger, deren Unpartheilichkeit ihm, durch die vom Gesetz bestimmten strengsten Vorsichtsregeln, zugesichert ist, die Anklage gut geheifsen haben; und im Fall entschieden worden ist, dafs der Angeklagte richterlichem Spruch unterworfen werden soll, so wird erst alsdann eine weitere Untersuchung der Sache zwölf andern Bürgern übertragen, von welchen *neune* übereinstimmend seyn müssen, um den Angeklagten als Verbrecher zu erklären; und diese zwölf Bürger werden durchs Loos aus einem Namenverzeich-

Digitized by Google

nifs erwählt, von welchem der Angeklagte bis auf *zwanzig*, gegen die er etwa den Verdacht einiger Feindschaft hätte, auszustreichen fordern kann.

Aucun ordre arbitraire ne peut gêner sa liberté; aucun ne peut troubler son asile. Il peut librement exercer toute profession, tout genre d'industrie. Quelle que soit sa réligion, il est libre de la suivre et de la professer publiquement. Il peut choisir le moulin, le pressoir dont il voudra se servir. Aucune de ses paroles, aucun de ses

Kein willkührlicher Befehl kann die Freiheit des Bewohners Frankreichs einschränken, noch ihn in seiner Wohnung stören. Frei kann er jedes Handwerk treiben; frei seinen Erwerbsfleifs ausüben; frei darf er seine Religion, was für eine es auch sei, bekennen, und öffentlich sie üben. Er kann seine Früchte mahlen und seinen Wein trotten (keltern), wo er will. Er kann frei reden, schreiben und drucken lassen, was er will, ohne deswegen ei-

écrits ne peuvent lui attirer une punition, à moins qu'il n'y ait calomnié quelqu'un. Non seulement ses enfans héritent de lui, mais ce qui est si doux à une ame paternelle, tous partagent avec égalité.

Sûreté, liberté, égalité, voilà les droits, voilà les biens que la loi assure dans toute leur étendue.

Des écoles gratuites seront ouvertes à ses enfans; s'ils en profitent, s'ils se rendent capables de remplir des places, il n'en existe aucune, à

nige Strafe zu befürchten zu haben, wenn er nicht der Verläumdung sich schuldig gemacht. Auf seine Kinder kommt sein hinterlassenes Vermögen, und, was noch süfser für ein Vaterherz ist, sie erben zu gleichen Theilen.

Sicherheit, Freiheit, Gleichheit, dies sind die Rechte, dies sind die unschätzbaren Güter, welche das Gesetz in ihrer gröfsten Vollkommenheit allen zusichert.

In öffentlichen Schulen werden die Kinder unentgeldlich aufgenommen werden. Lernen sie fleifsig und werden sie geschickt, so können sie zu allen Stellen, zu allen Ämtern gelangen. Welches auch

Digitized by Google

laquelle, quelle que ait été la profession de leur pere, ils ne puissent prétendre, non pas de droit seulement, mais de fait et avec une entière égalité, non comme la récompense d'un mérite extraordinaire, mais par une suite naturelle et ordinaire de l'ordre social. S'ils embrassent l'état de soldat, il n'existe aucun terme à leur avancement militaire, et même en supposant qu'ils n'ayent pour eux que la durée de leur service, leurs qualités personnelles et leurs actions guerrières, ils peuvent enco-

das Gewerbe ihres Vaters gewesen seyn mag, so ist ihnen durch die Sache selbst und die vollkommenste Gleichheit, nicht als Belohnung eines aufserordentlichen Verdienstes, sondern als natürliche Folge der gesellschaftlichen Anordnung, der Weg zu allem geöffnet. — So ist auch im Soldatenstande dem Verdienste der Weg gebahnt: es kann bis zur höchsten Ehre führen; ja der Mann, der die bestimmte Zeit im Dienste zugebracht und sich wohl verhalten hat, kann sogar, wenn er auch nicht auf eine ungewöhnliche Art sich ausgezeichnet, zu sehr hohen Ehrenstufen gelangen.

Dies ist das Schick-

Digitized by Google

re espérer d'atteindre à des grades très-élevés.

Tel est sous la Constitution française le sort de l'homme qui vit de son travail, soit en totalité, soit en grande partie, c'est-à-dire des 98 centièmes des habitans. Tel est le sort qu'elle offre à l'étranger laborieux, économe, qui a besoin de la liberté et qui a l'ame assés élevée pour sentir les douceurs de l'égalité.

sal, welches die Französische Constitution dem Menschen gewährt, der entweder nichts als seine Arbeit hat, wovon er lebt, oder doch dadurch zum gröfsten Theil sich erhält. Das heifst: dies ist das glückliche Schicksal von 98 Hundert-Theilen der Bewohner Frankreichs. Dies ist das schöne Schicksal, das die Constitution dem fleifsigen, haushälterischen Fremden anbietet, dem *Freiheit* nothwendig ist, um seinen Fleifs fruchtbar zu machen, und in dessen Seele Erhabenheit genug liegt, um zu fühlen, wie kostbar die *Gleichheit* ist!

Digitized by Google

Achter Brief.

Straſsburg, den 22. Januar 1792, Nachmittags.

Wir kommen eben von einem recht angenehmen Mittagsessen in einer braven Familie, bei der Pasquay alle Sonntage iſst und wohin wir auf eine drollige Art gekommen sind. Pasquay sagte mir gestern beim Constitutionsschmause von seinem gewöhnlichen Sonntagsessen bei *Scherz*, (einem sehr patriotischen Kaufmanne.) Ich nehme den Namen in dem Augenblick für *Schell*, (so heiſst ein lustiger, junger, sehr angenehmer Mann, der hier junge Russen führt) und erwiedre darauf: da wollen wir auch ohne alle Umstände hingehen, um in Ihrer Gesellschaft

Digitized by Google

zu seyn. Den Abend auf dem Ball präsentirt er mich der Madame Scherz und ihren Töchtern als denjenigen, der sich vorgenommen habe, morgen die Schüssel Sauerkohl mitzuessen und ihren *Reps* zu versuchen. Da merkt' ich erst meinen Irrthum, liefs es aber mit ein paar Entschuldigungen gut seyn, und noch obendrein engagirten wir den braven le Vreaux dazu. Wir wurden sehr gut bewirthet und sogen uns alle roth an dem *Reps*, einem sehr närrischen Getränke, das sich einmal wohl trinken läfst. Es ist guter Elsasser Wein, noch einmal auf frische Trauben gegossen, womit er wieder gährt und dann, wer weifs mit was allen für Gewürzen verstärkt wird. Er hat etwas vom Ahlandwein, ist aber viel stärker. Es that mir indefs doch

Digitized by Google

recht wohl, als guter Champagner darauf folgte.

Ein allerliebster Junge von 5 bis 6 Jahren spielte, als wir kamen, mit einer hübsch gemachten kleinen Armee Nationalgarden und ganz monstruösen prinzlichen aristokratischen Truppen. Diese hatten alle dicke, ungeheure Bäuche, schiefe Beine, zerfetzte und geflickte Gesichter, lumpige Kleider, Brillen auf den Nasen, Tabackspfeifen statt Flinten, und dergleichen. Eine ächt patriotische Idee! Beim Essen an seinem kleinen Tische spiefste er immer zu seiner eigenen Ergötzung die Stümpfe von den Bratwürsten und dergleichen auf seinen kleinen Säbel, und behandelte sie als Aristokraten.

Digitized by Google

Den 23ten.

Der Abend ward sehr heterogen unter vielem aristokratisch gesinnten Militär und Landadel bei dem General Balthasar, der T**'s Schwester zur Frau hat, zugebracht. Spät ward die Gesellschaft kleiner und das Souper recht angenehm.

Gestern früh brachten wir nach unserem patriotischen Frühstück einige Stunden ohne besonderes Interesse im Tribunale zu. Man gab sich indefs alle mögliche Mühe uns zu unterhalten, und ich bin überzeugt, dafs ein alter abgedankter Officier, der wie ein altes Inventariumstück aus Donquixotts Familie aussah, weit mehr Witz, Schimpf und Spott über sich ergehen lassen mufste, weil sein Gegenadvokat an unsrer Langenweile Antheil

Digitized by Google

nahm und der Präsident einigemal den Schreiber nach unsern Ehrenplätzen schickte, uns des langweiligen Vortrages wegen bedauern zu lassen. Das ansehnliche Costume der Herren war: ein schwarzes Kleid und seidner Mantel, um den Hals bis auf die Brust ein breites Band von den Nationalfarben, und auf dem Kopfe ein runder, vorn aufgeschlagener Hut mit drei schwarzen Federn.

Den Mittag aſsen wir ganz *en famille* bei Türkheim, und unterhielten uns die meiste Zeit von den künftigen Erziehungs- und Studien-Anstalten in Frankreich, von denen er sich nichts versprechen mag. Er ist einer von den unglücklichen Menschen, die sich über die gegenwärtigen unvermeidlichen Übel nicht hinwegsetzen können; sei-

Digitized by Google

ne zarte Empfindlichkeit wird durch die Zerstörung der alten Anstalten, der Stipendien und des Gemeinfonds zu sehr angegriffen, um freien Blick für das Gute zu behalten, das daraus entstehen soll und kann. Ich erinnere mich dabei eines Wortes, das Mirabeau zu le Vreaux sagte, der nach Paris an die National-Versammlung geschickt wurde: *dites donc à vos mécontens, que nous sommes bien persuadés que le passage du mal au bien est quelquefois pire que le mal même, mais qu'il est inévitable.* Bei le Vreaux fiel mir *Göthe'ns* grofses Wort gegen den ersten Perioden von *Rousseau's Emil* ein. *Rousseau* sagt: alles ist gut, wie es aus den Händen des Schöpfers kommt, alles degenerirt unter den Händen der Menschen; und *Göthe:*

Digitized by Google

Wo hat der Mensch die Hände her? Ich machte damals den braven le Vreaux sehr glücklich mit dem tiefen Gedanken.

Nachmittags besuchten wir Schell, bei dem wir schon gestern hatten essen wollen. Er machte uns mit dem *Journal der neuen Staatsverfassung von Frankreich* näher bekannt, das er hier mit andern braven Gelehrten täglich heraus giebt, und das sich vor vielen andern Journalen der Art sehr zu seinem Vortheil auszeichnet. Wir fanden hier le Vreaux, und gingen mit ihm nach dem Departement, um sehr schön bemalte Glasscheiben zu sehen, die man aus einem aufgehobenen Carthäuserkloster genommen hat und hier als Merkwürdigkeit aufbehält. Ein feiner junger Mann, mit dem ich schon einigemal in Gesellschaft gewesen bin,

Digitized by Google

Namens *Poppe,* hatte, als *Administrateur du Département,* das Kloster in Empfang genommen und den klugen Einfall gehabt, die bemalten Fensterscheiben alle in Schutz zu nehmen. Die Schönheit und Stärke der Farben ist unbeschreiblich; ich wünschte dem Fürsten von Dessau einige davon zu seinem Gothischen Gebäude.

Es gesellten sich noch mehrere, recht interessante, gebildete junge Männer zu uns, die jetzt zum Theil die wichtigsten Ämter bekleiden, und durch Thätigkeit und Gemeinsinn Achtung verdienen. Es ist wohl keiner von den kleinsten Vortheilen der Revolution, dafs unzähligen talentvollen jungen Leuten ohne Geburt und Vermögen so mannichfache Bahnen eröffnet worden sind, auf denen sie jede

Digitized by Google

Fähigkeit ganz üben können, und die ihnen die möglichste Ausbildung des Geistes zur Pflicht und zum Lebensgenufs machen. Le Vreaux sprach neulich mit Thränen in den Augen über den schönen Gegenstand: mit welchem ganz andern Sinne und Verständnifs er und seine Freunde itzt die historischen und philosophischen Schriftsteller der Alten läsen. Ehemals waren diese für sie oft todte Buchstaben; itzt klingt alles überall an.

Digitized by Google

Neunter Brief.

Strafsburg, den 24. Januar 1792.

Diesen Morgen hatten wir ein höchst interessantes Frühstück bei le Vreaux, der uns mit jedem Tage lieber und werther wird. Er ist in jeder Rücksicht ein ganz vorzüglicher Mensch, und sein ganzes Äufsere der schönste, erfreulichste Abdruck seiner edlen feurigen Seele: eine Heldengestalt, und ein Gesicht voll Kraft, Leben und einnehmender Schönheit. In seinen Blikken und Bewegungen herrscht überall das schöne Selbstgefühl eines Mannes, der sich ganz allein durch eigne Kraft zum Staatsmanne emporgeschwungen und sich eine Bildung gegeben hat, die ihn fähig macht, die ersten Äm-

Digitized by Google

ter in seiner Vaterstadt mit Ehre und ganz allgemeiner Zufriedenheit zu verwalten. Er ist *Procureur général Syndic*, und in allen wichtigen Expeditionen des Maire's rechte Hand. Und das im dreifsigsten Lebensjahre! *Mirabeau* liebte ihn sehr und war in Briefwechsel mit ihm. Le Vreaux hat mir einige Briefe gegeben, die Mirabeau kurz vor der Revolution, als die *États généraux* zusammen berufen wurden, an ihn schrieb. Ich lege dir den wichtigsten bei. Er wird dir und unsern Freunden gewifs grofse Freude machen. W** soll ein Stück Arbeit daran haben, ihn abzuschreiben. Du kannst dir kaum eine Vorstellung davon machen, wie unleserlich er geschrieben ist. Grofse, ganz vollendete Buchstaben mit ziemlich

Digitized by Google

starken dicken Zügen, so eng in einander geschrieben, und die Zeilen wieder so eng in einander gezogen, dafs das Ganze wie eine verworrene Haarflechte aussieht; und zwar auf dünnem, durchsichtigem Papier. Der Brief ist aber viel zu wichtig, um ihn dich einen Posttag entbehren zu lassen, und um so wichtiger, weil er ganz klar zeigt, was solch ein Mann vorher beabsichtiget und erwartet hat. Du wirst daraus sehen, dafs er an eine so gänzliche Staats-Revolution gar nicht dachte und dafs alle gewaltsame Schritte weit von seiner Seele entfernt waren. —

Ich mufs mich nun einmal mit Gewalt von der Geschichte unseres hiesigen, höchst thätigen und genufsvollen Lebens losreifsen, um dir einige sehr

Digitized by Google

interessante und vieles erklärende Anekdoten aus der mannichfachen bisherigen Conversation zurück zu holen.

Den Tag vor der Stürmung der Bastille erfuhr *d'Aiguillon* in Versailles, mit völliger Gewifsheit, dafs ein Complot unter *Artois* Führung die nächsten Tage thätig werden sollte, und dafs es dabei das Leben von fünf und zwanzig der thätigsten und eifrigsten Mitglieder der National-Versammlung galt. *D'Aiguillon* und *Mirabeau* waren von der Zahl. Jener sah kein andres Gegenmittel ab, als durch etwas Éclatantes in Paris eine Diversion zu veranstalten. Er schickte deshalb seinen treuen Reitknecht in der Nacht nach Paris, und überliefs es ihm, mündlich an einen sehr determinirten, braven, aber ganz gemeinen Bürger im *Faux-*

Digitized by Google

bourg St. Antoine den Auftrag zu bringen, irgend ein grofses Volksunternehmen gegen die Königliche Gewalt zu veranstalten. Der war klug und muthig genug, die Disposition, die er bereits im Volke fand, gegen die Bastille zu richten und so die mächtigste Diversion in Versailles zu veranlassen, die man sich hätte ausdenken können.

Seit einigen Tagen hatte man keinen Menschen, von dem man argwöhnen konnte, dafs er den Courier oder selbst den Activen machte, bei Sevè durchgelassen; der Reitknecht war aber klug und geschickt genug, sich so durchzulügen, dafs er anscheinend im Schlaf Schritt für Schritt bei der Barriere anlangte. Auf diese Art benahm er der Wache allen Verdacht, und wufste sie dann durch Klagen über sein marodirtes

Pferd zu bewegen, dafs sie ihn als einen unbedeutenden Menschen über die Brücke liefs. Kaum war er hinüber, so jagte er d'Aiguillons bestes Pferd todt, um keinen Augenblick zu versäumen; und darauf beruhete das Leben der fünf und zwanzig Deputirten, ja vielleicht die Constitution. D'Aiguillon, der den Abend seine Familienangelegenheiten ordnete, ein Testament machte und Abschied von seiner vortreflichen Frau nahm, ging noch spät in eine Abendversammlung bei dem Könige, und brachte den Grafen Artois durch ein schönes Wort aus der Fassung. Er sagte ihm, statt des gewöhnlichen Compliments, laut: *Voilà, un de vos victimes!* Vielleicht verhinderte er dadurch die Ausführung für die nächste Nacht, weil man sich

schon

Digitized by Google

schon beobachtet und erwartet glaubte. Doch nein; für diese Nacht ward es ausdrücklich dadurch verhindert, dafs das Regiment Grenoble aus Flandern, welches in Versailles zur Ausführung des Complots gebraucht werden sollte, den Dienst versagte. Dies erfuhr und beobachtete *d'Aiguillon's* brave Gattin, am Arm ihrer Kammerfrau, mit der sie in der Nacht die Strafsen durchwanderte, um sich von der Gefahr ihres Mannes näher zu unterrichten, auf dem Sammelplatze bei den Kasernen. Was das für alle die Menschen für Lebensmomente waren! *D'Aiguillon* hat seit jenem Worte nie wieder mit *Artois* gesprochen. Seine Gattin war leider nicht hier. Es soll eine der interessantesten, liebenswürdigsten Frauen seyn. —

Digitized by Google

Als man den König und die Königin nach der Flucht gefangen zurückbrachte, führte man sie weit herum über die Boulevards, um keine enge, dicht bewohnte Strafse zu passiren. Die Königin fragte *Barnave'n*, der zwischen ihnen safs, warum man sie so herumschleppte; und er sagte dieser hochmüthigen, herrschsüchtigen Frau und dem furchtsamen Könige zur Antwort: *parce qu'il n'y a point ici des fenêtres trop près de nous* (weil wir hier den Fenstern nicht zu nahe sind.) Er und sie wären im Wagen aus den Fenstern erschossen worden, wenn sie *à la portée* gewesen wären; und das war auch die Hauptursache, warum man einen Liebling des Volkes, *Barnave*, zwischen sie setzte. Wie wir das alles in der Ferne

Digitized by Google

falsch beurtheilen! Was haben wir nicht über den vermeintlich muthwilligen Affront gescholten und gespöttelt! — Demüthigend ist es aber für die Menschheit, dafs dieser *Barnave*, der sich in dem Augenblicke durch seinen moralischen Abstand von den beiden Menschen im Innern grofs, und unendlich über sie erhaben fühlen mufste, durch die Gegenwart der ehemals gefürchteten Gewalt und der belüsterten Schönheit zu ihnen hinuntergezogen und von dem Augenblick an ein Sklav der Königin ward! —

Als der König in dem ihm bestimmten Wohnzimmer war, präsentirte sich ihm der Officier von der Nationalgarde, der die Wache bei ihm haben sollte, und sagte: er sei ernannt, die Garde des Königs zu commandi-

Digitized by Google

ren (es liegt eine feine Zweideutigkeit in den Worten), und er bitte um die Ordre des Königs. Der König sah ihn starr an, und sagte: *Mr., je suis bien aux votres.* Als ihm das *Décret d'arrestation* übergeben ward, las er es mit so heftigem Zittern, dafs er kaum das Blatt festhalten konnte, und rief zwischendurch immer: *ils m'ont trompé, ces coquins!* und mit einemmal fuhr er laut auf:» sie haben mir weis gemacht, dafs nicht 10,000 Menschen im ganzen Königreiche die Constitution verlangten, dafs die Nationalgarden selbst sie nicht wollten; und da haben mich nun den Weg her 30, bis 50,000 Nationalgarden begleitet!» Der Deputirte sagte: Ew. Majestät würden bei einer Reise durch das Königreich eine Million bewaffnet finden, um Sie in

Digitized by Google

den Schoofs Ihrer Familie zurück zu führen. Da flossen dem Könige die dikken Thränen die Backen hinunter. Er nahm nun den Officier bei der Hand, und zeigte ihm alle Thüren, die in dem Zimmer zu bewachen wären. Da er eine derselben eröffnet, fällt ihm das Schlofs daran in die Augen, und er fragt den Officier, ob er schon ein solches Schlofs gesehen habe. Auf dessen Verneinung zeigt und beschreibt er es ihm wohl eine Viertelstunde lang. (Du weifst, dafs Schlösserei seine Lieblingsbeschäftigung ist.)

Den folgenden Tag will Madame *Adelaide* mit *Mr. de Narbonne* (ihrem natürlichen Sohne) den König besuchen, und unterhält sich den Weg hinein zitternd und bebend mit ihm über die Verlegenheit, was sie dem betrüb-

Digitized by Google

ten, vermuthlich in Verzweiflung gesunkenen Könige sagen wollen. Da sie hineintreten, finden sie ihn, wie er eben seinen Tisch selbst arrangirt; und das erste Wort, das er der Adelaide sagt, ist: *Ah! Vous mes dérangés mes couverts; à présent il m'en faut encore un* (Sie bringen mir die Gedecke in Unordnung; nun muſs ich ja noch eins haben!) und es dauerte eine ganze Weile, ehe etwas von der neuen Lage der Sache vorkam. — Künftig mehr. —

Digitized by Google

Lettre de Mirabeau l'ainé à Mr. le Vreaux à Strasbourg.

Paris, le 16. Août 1788.

J'ai reçu hier seulement, et par conséquent bien tard, votre lettre du 8. Août. La note incluse, quoique un peu vague, me donne une idée nette de la chose, et je la regarde comme très fai-

---

Schreiben des älteren Mirabeau an Herrn le Vreaux in Strafsburg.

Paris, den 16. August 1788.

Ich habe erst gestern, und also sehr spät, Ihren Brief vom 8ten August erhalten. Der eingeschlossene Aufsatz, ob er gleich etwas schwankend ist, giebt mir doch einen bestimmten Begriff von der Sache, und ich sehe sie als sehr ausführbar an. Doch wohl-

Digitized by Google

sable, bien entendu pourtant, qu'actuellement que le grand pas de convocation est franchi, on subordonnera probablement les démandes particulières au mode d'élection. C'est même sous ce rapport qu'il me faudra particulièrement des instructions. Il sera bon de rendre plausible, si telle est la vérité, que l'arrangement proposé comporte

---

verstanden, dafs man jetzt, da der grofse Schritt zur Zusammenberufung geschehen ist, die besondern Forderungen wahrscheinlich der Art zu wählen nachsetzen wird. In dieser Beziehung bedarf ich der Instructionen ganz vorzüglich. Es wäre gut, annehmlich zu machen, (wenn es anders wahr ist) dafs die vorgeschlagene Anordnung eine billigere Repräsentation verstattet, als jede

Digitized by Google

une répresentation plus équitable que tout autre mode d'élection, dès que je saurai quelque chose de positif sur ce qu'on se propose à ce dernier égard.

Il n'est plus possible de douter que les états généraux auront lieu. Qui payeroit le 1. May 1789, je Vous le demande? il est arrivé au gouvernement ce que je lui ai tant prédit: si vous ne les voulés pas à pied, ils

---

andere Art zu wählen, so bald ich nur sicher weifs, was man eigentlich in Absicht der letztern vorhat.

An der Zusammenberufung der Stände ist gar nicht mehr zu zweifeln. Wer sollte am ersten May 1789 bezahlen? das sagen Sie mir. Es ist dem Gouvernement begegnet, was ich ihm so oft vorhersagte: wenn ihr sie nicht zu Fufse

Digitized by Google

viendront à cheval: en essuyant de la réculer, ils en ont hâté l'époque jusqu'à la précipitation, et certes on s'en appercevra. Que féront ils? certainement beaucoup de sottises; mais qu'importe? les nations ont, comme les enfans, leurs tranchées, leurs maux de dens, leurs rugissemens: elles se forment de même.

---

wollt, so werden sie zu Pferde kommen. Durch den Versuch, sie weiter hinaus zu schieben, haben sie die Epoche bis zur Übereilung beschleunigt; und wahrlich! man wird es fühlen. Was werden sie thun? Gewifs viel Albernes. Aber was schadet das? Die Nationen haben, wie die Kinder, ihre Bauchschmerzen, ihre Zahnschmerzen, ihren Jammer; sie bilden sich eben so.

Digitized by Google

Les prémiers états généraux séront tumultuaires, ils iront trop loin peut-être; les secondes assureront leur marche; les troisièmes achéveront la constitution. Ne nous défendons point du bésoin d'en créer une toute entière; que tout soit juste aujourd'hui, tout sera légal demain. Surtout gardons

---

Die erste Versammlung der Stände wird tumultuarisch seyn, sie werden vielleicht zu weit gehen; die zweite wird schon einen sicherern Schritt haben, und die dritte die Constitution vollenden. Lassen Sie uns nicht darüber streiten, dafs es Bedürfnifs sei, eine ganz neue zu schaffen. Wenn heute nur alles gerecht ist, so wird es morgen auch gesetzmäfsig seyn. Vor allem müssen wir uns vor der Gelehrsam-

Digitized by Google

nous de l'érudition, dédaignons ce que s'est fait, cherchons ce qu'il faut faire et n'entreprenons pas trop. Consentement à l'impôt et aux emprunts, liberté civile, assemblées périodiques: voilà les trois points capitaux qui doivent réposer sur une déclaration précise des droits nationaux; le reste viendra assez.

---

keit hüten, das bereits Geschehene verachten, zusehen was itzt zu thun sei, und nicht zu viel unternehmen. Bewilligung der Auflagen und Anleihen, bürgerliche Freiheit, periodische Versammlungen: das sind die drei vornehmsten Punkte, die auf eine bestimmte Erklärung der Nationalrechte gegründet seyn müssen. Das übrige kommt von selbst.

Digitized by Google

Quant à mes vues particulières, je vous le dirai nettement à vous, mais à vous seul: la guerre aux privilegiés et aux privilèges; voilà ma devise. Les privilèges sont utiles contre les Rois; mais ils sont détestables contre les nations, et jamais la nôtre n'aura d'esprit public, tant qu'elle n'en sera pas délivrée. Voilà pour-

---

Meine besondern Ideen betreffend, will ich Ihnen, aber auch nur Ihnen, gerade heraus sagen: *Krieg allen Privilegirten und Privilegien!* das ist mein Wahlspruch. Die Privilegien gegen die Könige sind nützlich; die gegen das Volk — abscheulich. Und unsre Nation wird nicht eher Gemeingeist haben, als bis sie davon befreiet ist. — Darum müssen wir auch monarchisch ge-

Digitized by Google

quoi nous dévons rester et pourquoi je sérai personnellement moi très monarchique. Eh! de bonne foi! que séroit une république composée de toutes les aristocraties, qui nous rongent? le foyer de la plus active tyrannie. Vous l'apprendrés assez la guerre intestine qui devorera les états généraux, surtout si le gouvernement s'ob-

---

sinnt bleiben, wie ich für meine Person es ganz seyn werde. Und aufrichtig gesprochen — was wäre eine Republik, zusammengesetzt aus allen den Aristokratien, die uns verzehren? Der Mittelpunkt der thätigsten Tyrannei. Sie werden das genug an dem innern Kriege gewahr werden, der die Versammlung der Stände zerrütten wird, besonders, wenn das Gouvernement

stine à ne pas les vouloir nombreux. Huit cens personnes (et au dessous de ce nombre il n'y a point de répresentation décente de la nation françoise) se mènent plus aisement que trois cens; cinq ou six personnes détermineront toujours le troupeau, quelque gros qu'il soit. S'il est pétit, des rixes particulières auront plus d'influence, si

---

darauf besteht, sie nicht zahlreich haben zu wollen. Achthundert Personen — und unter dieser Zahl giebt es keine anständige Repräsentation der Französischen Nation — werden leichter geführt als dreihundert; fünf oder sechs Menschen werden immer den Willen der Heerde bestimmen, so grofs sie auch seyn mag. Bei einer kleinen werden Privatränke mehr Einflufs ha-

Digitized by Google

nombreux, ce sera le talent; et sans corrompre, (ceux que l'on peut corrompre ne valent jamais d'être corrompu) le gouvernement peut et doit s'assurer ces cinq ou six hommes.

C'est une vue très profonde et très saine que la difference caractéristique de la révolution qui se prépare, et de

---

ben, bei einer grofsen mehr das Talent; und ohne zu bestechen (denn die man bestechen kann, sind der Bestechung nicht werth) mufs und kann das Gouvernement sich jener fünf oder sechs Männer versichern.

Eine grofse und wohlthätige Aussicht eröffnet der charakteristische Unterschied zwischen *der* Revolution, die uns bevorsteht, und denen, die ihr vorher-

de celles qui l'ont précédée. Je suis à cet égard entièrement de votre opinion, et le développement de cette vérité séra l'objet du discours préliminaire que je prépare pour la traduction de l'histoire d'Angleterre de Mad. Macaulay. On y verra que ce séroit reculer barbarement notre âge que de récourir à des révolutions violentes;

---

hergegangen sind. Ich bin hierüber ganz Ihrer Meinung, und werde diese Wahrheit in einer Einleitung, die ich für die Übersetzung der Englischen Geschichte von Madame Macaulay schreibe, entwickeln. Man wird darin sehen, dafs unser Zeitalter barbarischer Weise zurück gesetzt seyn würde, wenn man seine Zuflucht zu heftigen, gewaltsamen Revolutionen

Digitized by Google

que l'instruction, graces à l'imprimerie, suffit pour opérer toutes celles dont nous avons besoin, toutes celles que se doit l'espèce humaine, et que de cette manière seule les nations ne perdront rien de leurs acquisitions. Votre lettre est bien sage et même bien forte sous ce point de vue, elle montre que vous meditès beaucoup; or

---

nehmen wollte; dafs die Aufklärung, Dank sei der Buchdruckerkunst, hinreicht, um jede Revolution, deren wir bedürfen und die das Menschen-Geschlecht sich schuldig ist, zu bewirken, und dafs nur auf diese Weise die Nationen nichts von ihren erworbenen Gütern verlieren. Ihr Brief ist sehr weise, und selbst sehr stark über diesen Gesichtspunkt; er zeigt, dafs Sie viel

Digitized by Google

je ne connois qu'un point de distance véritable entre les hommes: l'aptitude à la méditation. Rien de grand ne se fait que par cette aptitude.

---

denken. Ich kenne nur Einen wahren Unterschied zwischen den Menschen: die Fähigkeit zum Denken; ohne diese Fähigkeit geschieht nichts Grofses.

Digitized by Google

Zehnter Brief.

Strafsburg, den 25. Januar 1792.

Ich müfste hier eigentlich nur die Hälfte der Zeit zum Leben, und die andre zum Schreiben anwenden, wenn ich dir einigermafsen getreu und vollständig erzählen sollte. Fast keine Stunde vergeht itzt in Gesellschaft mit Andern, die nicht irgend eine interessante Verhandlung oder Anekdote brächte, und wenn gleich von dem Historischen manches dem Gedächtnisse entfällt, so wird doch am Ende mein Begriff von der Sache vollständiger, und ich gelange hinterdrein wohl dazu, meine eigne Meinung mit Sicherheit zu fixiren.

Digitized by Google

Von unsrem gestrigen Diner bei P**, wo wir wieder alle Stützen, Hebel, Räder und Mühlenflügel versammelt fanden, sag' ich dir nichts weiter, als dafs es eins der allerelegantesten und ausgesucht feinsten war, die ich je, selbst in Paris, erlebt habe. Wir hatten es uns alle auch so gut schmekken lassen, dafs den Abend beim Maire niemand von uns, die wir dort gewesen waren, sich zu Tische setzen mochte. Der Maire selbst gehörte zu der Zahl. Ein Herr *Cloutier*, der uns auch immer lieber wird, der des Maire's Söhne geführt hat, itzt in der Administration ist und überall einen sehr gesetzten Charakter und feingebildeten Kopf zeigt, sagte nach dem überaus feinen raffinirten Diner sehr brav und frei: es wäre doch sehr zu wünschen, dafs

freie Menschen sich auch mehr an die Simplicität in der Lebensart gewöhnten, ohne welche die innere, ächte Freiheit nicht bestehen könne. Ihm sollen *Spittler* und *Schlözer* die bessere Einsicht in die Französische Constitution schuldig seyn. Er fand im vorigen Jahr in Göttingen kein gutes Französisches Blatt, und liefs mehrere kommen. Seit der Zeit soll *Spittler* viel Gutes über die Constitution geschrieben haben. Eine Nachricht die mich sehr erfreute, weil ich *Spittler* und die Constitution herzlich liebe.

In der Gesellschaft selbst zeichnete sich den Mittag besonders ein Herr *Tomasin* aus, ehemaliger Advocat, jetziger Municipalbeamter, ein sehr eifriger Patriot und gewaltiger Redner für die Sache. W** begriff die Hef-

tigkeit kaum, mit der er redete. Er ist aus dem obern, ganz Französischen Elsafs, und spricht sehr schlecht Deutsch, hat indefs in der *Commune* oftmals die Deutschen Bürger mit äufserst naiven Erzählungen und Gleichnissen von der entgegengesetzten Meinung abgebracht. Ich lege dir eine solche Rede von ihm bei, die einer seiner Freunde nachgeschrieben hat, die aber auf dem Papiere sehr viel verliert. Man beredete ihn heute, sie noch einmal zu halten, und das hat uns einen Theil unsrer Lunge gekostet.

Rede

eines Patrioten an einige Wahlmänner vom Lande.

Ich weifs wohl, meine guten Freunde, dafs man euch zu erschrecken sucht mit der Verthei-

Digitized by Google

lung der Bisthümer und Pfarreien. Man will euch glauben machen, dafs dieses der katholischen Religion zuwider sei; ich aber will euch *probiren* (beweisen), dafs es eine menschliche Verordnung ist, und dafs in allen Zeiten die Könige und die Päbste auch die nehmliche Vertheilung und Erwählung, als ein Gesetz der Staats-Policei angesehen haben. Vor Zeiten hat man in Frankreich die Bischöfe auch erwählt; wie es verändert worden, das will ich euch sagen.

Vor 250 Jahren hat ein König regiert in Frankreich, der sich genannt hat *Franz der Erste.* Es war ein guter König; er hat aber die Frauenzimmer geliebt, und viele Kriege geführt ohne Nutzen für das Volk. Diese beeden Sachen haben die Schatzkammer geleert, einen grofsen Geldmangel verursacht. Zur nehmlichen Zeit war zu Rom ein Pabst, welcher sich genennt hat *Leo*, oder *Löwe der Zehnte.* Dieser war auch ein Prinz, welcher Freud' und Lust liebte; er hat auch viele grofse Gebäude und Palläste aufgerichtet, und mit solchen Unternehmungen ist auch seine Schatzkammer leer ge-

Digitized by Google

worden. In diesen Umständen sind diese beede Prinzen zusammen gekommen und haben Rath geschlagen, was sie zu thun haben, um ihre Macht zu vergröfsern. *Franz der Erste* sagte zum Pabste: *Löwe*, er mufs mir die Macht geben, alle Bischöfe, alle Prälaten in meinem Reiche zu ernennen (denn zu selbiger Zeit sind die Bischöfe erwählt worden durch ihre Stifte.) Der Löwe schüttelte auf diese Frage den Kopf, und antwortete: das kann nicht seyn, lieber König; das ist wider die Kirchen-Gebote. Franz sagte gleich: warum sollten Sie mir nicht dieses accordiren? Sie thäten auch einen grofsen Nutzen davon erhalten; denn jeder Bischof, welcher ernennt wird, müfste Ihnen ein Jahr von seinen Einkünften folgen lassen. Der Pabst, welcher sehr fein war, wartete nur auf diese Antwort, und sagte: auf diese Art könnte es angehen. Nachdem sie so einig waren, schrieben sie mit einander einen schönen Contrakt, welchen man genennet hat den *Concordat*. In diesem Contrakt sagt der Pabst, dafs er für den allgemeinen Nutzen der Französischen Kirche

Digitized by Google

diesen Vertrag eingegangen. Kaum war diese Verschreibung bekannt, so haben sich die Bischöfe, die Prälaten, die Kanonici, die Stifte, die Abteien, die Gerichte und Parlamente dagegen gewehrt, und gesagt: es wäre wider die Gesetze der Kirche und wider ihre Freiheit, und sie wollten diesen Vergleich nicht anerkennen. Aber *Franz der Erste* blieb fest, und vergab etliche Bisthümer und Abteien an etliche Kreischer; und in ein Paar Jahren war alles still und zufrieden, ohne dafs die Franzosen Ketzer sind worden. Man kann nicht sagen, dafs dieser Vergleich wahrhaftig durch den heiligen Geist gestiftet worden; es war nur ein menschlicher Vertrag, der dem katholischen Glauben in nichts schädlich war. Was machen unsre Vorgesetzten in der Nationalversammlung? Nichts anders als eine Vertheilung der Bisthümer und Kirchen. Es ist ein Artikel der hohen Policei, welcher im geringsten nicht den katholischen Glauben angeht. Wer macht aber Lärmen wider diese Vertheilung? Die grofsen Herren, welche die grofsen Einkünfte der Kirche allein für

Digitized by Google

sich genieſsen. Es ist niemand in Stand zu sagen, daſs die Vertheilung die Gesetze der Kirche angegriffen hat.

Man sucht annoch etliche zu erschrecken durch den Bann des Pabstes; man sagt, er habe uns aus der Kirche gethan. Kann er das thun? Ich will euch gleich *probiren*, daſs er es nicht kann, daſs der Pabst zwei Maſs hat, und daſs er in Deutschland dem verstorbenen Kaiser gut geheiſsen, was er heutiges Tages bei uns übel findet. Wenn der Pabst gegenwärtig wäre, ich thät' herzhaft mit ihm reden: Eure Heiligkeit, thät' ich sagen, sind Sie denn nicht der Vater vom ganzen Christenthum? Warum urtheilen Sie uns anders, als die Deutschen? Vor zehn Jahren haben Sie Sich gezeigt als ein guter Vater aller Christen. *Joseph der Zweite*, der Bruder von unsrer Königin, machte eine groſse Veränderung in allen Kirchen; er wollte auch nicht mehr die Kapuziner, Franziskaner und andre Mönche leiden. Sie gingen zu ihm nach Wien, und trugen dem Kaiser vor, wie das schädlich wäre für die ganze Kirche. Der Kai-

Digitized by Google

ser hat Ihnen geantwortet, dafs diese Verordnung gar nicht die Religion anginge. Was haben Sie hierauf gethan? Sie sind in selbiger Zeit still geblieben, weil Sie nicht aufgestiftet waren, und Sie haben Sich gezeigt wie ein guter Vater, welcher den Frieden über alles liebt. Wie kommt's denn, dafs der *Joseph* so grofse Veränderungen hat machen können ohne Sünden und mit Ihrer Einwilligung, und dafs die Franzosen wegen der nehmlichen Ursachen Sünder und Ketzer seyn sollen? Sind sie denn nicht eben so gut Ihre Kinder, wie die Deutschen? Ach, Eure Heiligkeit, wenn Sie Ihrer guten Denkungsart gefolgt, und nicht die Anstiftung von den Feinden Frankreichs angehört, Sie hätten die Franzosen immer angesehen, wie Ihre wahrhaftigen Kinder; sie sind es auch, weil sie Ew. Heiligkeit allzeit erkennen für den ersten aller Bischöfe, weil sie mit Ihnen leben und sterben wollen, weil sie den nehmlichen Glauben haben, weil sie Ihres heiligen Segens allezeit würdig sind. Was könnte der Pabst antworten auf solche Reden? Nichts; denn er ist

ein würdiger Mann, ein heiliger Mann, der betrogen ist durch Leute, die nicht viel Religion haben. Sie sehen also, Brüder und Mitbürger, daſs man nicht erschrecken soll über die Ausschlieſsung von der Kirche; sie ist ungültig: wir sind und bleiben gute Katholische.

Ich könnte Ihnen noch viele andere Meldungen machen; aber Sie haben Verstand genug um einzusehen, wie alle Gesetze der Nationalversammlung nützlich sind für die Menschen. Sie verstehen ja, daſs man die wahrhaftigen Gebote der Kirche gar nicht angegriffen hat. Leben Sie ruhig, arbeiten Sie fleiſsig, lieben Sie einander, glauben Sie daſs alle Menschen Brüder sind. Das ist das Haupt von allen Gesetzen, und so werden wir den Frieden erhalten, auch wider die Meinung von den Aristokraten.

Diese Rede wurde von Wort zu Wort nachgeschrieben, wie sie dieser Dorf-Apostel, dieser Professor der Constitution, gehalten hat.

Digitized by Google

Elfter Brief.

Strafsburg, den 26. Januar 1792

Ehegestern Abend wohnten wir in der Gesellschaft *des amis de la Constitution* einer sehr widrigen, heftigen und hämischen Discussion gegen den Maire und alle die bei, die sich der Gesellschaft zu entziehen anfangen. Ehe ich dir etwas davon sage, mufs ich dir eine kleine Nachricht von der Gesellschaft selbst geben.

Die Gesellschaft ward von allen den Männern errichtet, mit denen wir hier leben, die sich itzt aber, bis auf *Salzmann*, ganz davon zurückziehen und sich mit Errichtung einer neuen beschäftigen. Jene Männer liefsen es sich damals sehr angelegen seyn,

die besten Begriffe von der Constitution unter das Volk zu bringen und ihr so den Eingang und Fortgang zu erleichtern. Sie bedienten sich dabei mancher Schreier, und vielleicht auch mancher Mittel, die mächtig auf das Volk wirkten, weil sie nicht glaubten, ohne dieselben die Sache schnell genug fördern zu können; itzt aber, da sie bei der letzten Maire-Wahl, die ihre Hauptabsicht ausmachte, gesehen haben, dafs drei Viertheile der stimmgebenden Bürger für sie und für die Constitution sind — itzt möchten sie gern dem Gesetz allein zu Ansehen und Kraft verhelfen. Doch jene Schreier haben sich nunmehr einmal des Volkes bemächtigt. Die Versammlung ist bald nach ihrem Entstehen, wie du aus ihren Verhandlungen sehen wirst,

Digitized by Google

für ganz öffentlich erklärt worden; und das Volk, das natürlicher Weise viel mehr auf die heftigen und zum Theil gut ausgedrückten Reden jener Schreier giebt, als auf alle guten Gründe der Mäfsigen, die itzt gern manches zurück hätten, die auch vielleicht dem heftigen *Laurent, Noisset, Périgneux* u. s. w. eben keinen so fertigen *Extempore-Redner* mögen entgegen setzen können — das läfst sich itzt leicht überreden, dafs jene, die sich zurückziehen, ministerielle Absichten haben; um so mehr, da der Maire aus einer aristokratischen Familie und also leicht in den Verdacht zu bringen ist, er werde nur so lange patriotisch gesinnt seyn, als seine eigne Ehre dabei gewinne. — Genug, dieses Schisma in der Gesellschaft der Patrioten fängt

an

Digitized by Google

an eben so heftig, und vielleicht heftiger zu werden, als der Streit zwischen Aristokraten und Demokraten; wie das bei nicht sehr stark unterschiedenen Parteien fast immer der Fall ist. Zwei nahe an einander gelegene Töne geben, zusammen angeschlagen, die mannichfaltigsten und heftigsten Stöfse in der Lufterschütterung. Nun zur Geschichte des Tages.

Dem Maire wird, wie er selbst sagt, um seine *Responsabilité* bange, da es ihm in der inneren Policeiverwaltung an hinlänglichen Mitteln fehlt, die täglich häufiger und unverschämter werdende Communication zwischen den feindlich gesinnten Franzosen, welche die nächsten Gränzen belagern, und zwischen den verdächtigen Einwohnern

Digitized by Google

der Stadt zu verhindern, deren Zahl sich ebenfalls natürlich mit jedem Tage vermehrt, da der Städter durch die Revolution sehr verliert, der Landbewohner aber alle die zahllosen Vortheile, die sie ihm gebracht hat, vergifst und für nichts achtet, gegen den Zwang, den man, wie er meint, durch die Behandlung der Geistlichen seinem Gewissen anthun will. Nun machte der Maire neulich im *Conseil général de la Commune* die Motion: man sollte, wenn man es für gut fände, gemeinschaftlich mit den Distrikten darüber deliberiren, ob es nicht wohl gethan seyn würde, die Nationalversammlung zu ersuchen, dafs sie Strafsburg für *en état de guerre* erklären möchte. Hierdurch bekäme nehmlich der Militair-Commandant, aufser der in-

Digitized by Google

neren Stadtpolicei, die dem Maire und der Municipalität bleibt, auf seine Verantwortung das Recht, alle ihm zur Sicherheit der Festung und der Stadt nöthigen Mafsregeln zu nehmen, und selbst einen jeden, der ihm verdächtig ist, und den der Maire nicht auf seine *Responsabilité* in Schutz nimmt, aus der Stadt zu treiben. Wenn auch noch diese letzte Einschränkung wegfällt und selbst die innere Policei in die Hände des Militair-Commandanten kommt, dann ist die Stadt *en état de siége*, worin sie, nach den Gesetzen, von dem Augenblick der angefangenen Blocade seyn soll. Nun endigte der Maire seine Motion damit, dafs er sagte: alle welche nichts gegen den Vorschlag haben, die Distrikte und Municipalitäten zusammen zu berufen,

Digitized by Google

um über den Vorschlag zu discutiren, bleiben sitzen. Alle, auch diejenigen, die sich beim patriotischen Frühstücke bereits sehr stark gegen den Vorschlag erklärt hatten, blieben sitzen, weil sie glaubten, es sei gut, dafs die wichtige Sache, die, im Fall es zum Kriege kommt, genau bestimmt werden mufs, bestritten und von allen Seiten beleuchtet werde. Nur *Noisset* und *Laurent,* die auch von der Municipalität sind, standen auf, und der Maire fragte sie: ob sie ihm zu seiner Belehrung ihre Gründe sagen wollten. Sie erwiederten blofs: zu seiner Zeit würden sie ihre Gründe wohl vortragen. Diese beiden Leute handelten nun aber vorgestern Abend in der Gesellschaft der Constitutionsfreunde die Sache so ab, als wäre der Beschlufs bereits ge-

Digitized by Google

nommen, und als hätte der Maire mit den ministeriell gesinnten Gliedern der Municipalität die Sache schon vorher besprochen und entschieden, ja, als wäre das Gesuch wohl schon an die Nationalversammlung ergangen. Sie trugen deshalb darauf an, dafs man sogleich einen Courier nach Paris schikken und dagegen einkommen, ja der Nationalversammlung wohl gar melden solle: der Maire habe das Vertrauen des Volkes verloren, und sei mit dem Militair in gefährlichem Einverständnisse. Dabei verwechselten sie in ihren heftigen Reden, um mehr Eindruck zu machen, den *état de guerre* mit dem *état de siége*. Der Beschlufs ward wirklich gefafst, und auf den billigen Vorschlag, die Municipalität und den Maire wenigstens erst zu befragen, ob es

Digitized by Google

wirklich ihr Wille sei; das Gesuch an die Nationalversammlung gelangen zu lassen, nicht einmal Rücksicht genommen. Eine Menge Anspielungen und giftiger Seitenhiebe auf den Maire und die sich absondernden Glieder hatten die Zuschauer erhitzt. Nun redete *Laurent* zu ihnen, und ermahnte sie zur Einigkeit unter einander und mit dem Militair. Dann trug er darauf an, einen neuen Eid abzulegen: *frei zu leben oder zu sterben;* und alles stand auf, und rief mit in die Höhe gehobenem Hut oder Hand: *vivre libre ou mourir!* Das soll nun aber so oft und bei allen Gelegenheiten geschehen, dafs es für die Einwohner bald alle Kraft verlieren mufs, so imposant es auch für uns in dem Augenblicke war. Wirklich werden schon

Digitized by Google

häufig gegenseitige *bonmots* darüber gemacht. Die Demokraten sagen zu den Aristokraten: *vivre libre ou courir,* (frei leben oder laufen); und diese zu jenen: lieber *vivre*, als *mourir*, (lieber leben als sterben.)

Es war in der That sehr viel Wahres und Wichtiges in ihren Gegengründen, was auch mit der Meinung vieler von meinen Bekannten übereinstimmt, und was vermuthlich selbst den Maire von seiner Meinung zurückbringen wird, die ihm vielleicht *la Fayette*, mit dem er wenige Tage vorher in Pfalzburg eine Zusammenkunft gehabt hatte, und *Broglio*, der hier Commandant ist, zu *ihrer* gröfseren Sicherheit an die Hand gegeben haben. Er wird seine Motion morgen in ein Zeitungsblatt, *Courier de Stras-*

Digitized by Google

bourg, setzen lassen, das *la Veaux* schreibt, und das bereits gestern die Verhandlungen der Versammlung, von der *la Veaux* itzt eben Präsident ist, fein gemäfsigt, aber boshaft gestellt, enthielt. So ärgerlich mir indefs den Abend die absichtliche Verläumdung der Redner und die Verblendung des Volkes war, so lieb ist mir der Vorfall itzt; er läfst mich in manche heimliche Falte und in manche Charakter-Schwäche blicken.

Sonnabends früh.

Was habe ich nicht alles wieder nachzuholen! Ich übergehe unser aristokratisches Diner bei Mad. Fr., wo wir einige Stunden ganz im alten Französischen Ton zubrachten.

Digitized by Google

Gegen Abend gingen wir in den neuen Club, der durch den kleinen Umstand, daſs man sich das Spiel darin erlaubt, nichts weniger als politisch ist. Indeſs spielen *le Vreaux* und einige Andre nie, und der erstre bringt immer, sobald der Courier ankommt, neue Blätter, auch wohl Privatbriefe; auch ich selbst führe beständig den *Moniteur* und den *Logographe*, der noch weitläuftiger und umständlicher ist, in der Tasche. Es ist eine groſse Annehmlichkeit, daſs die Blätter aus Paris hier alle Tage ankommen. Beim Maire werden sie in groſser Menge gehalten.

Durch angenehme Diction und sehr mannichfaltige Nachrichten von schönen Künsten und Wissenschaften, zeichnet sich die *Chronique de Paris* von

Digitized by Google

Condorcet sehr vortheilhaft aus. Täglich erscheint ein solches Blatt wie das *Journal de Paris.*

Bis halb 10 Uhr brachte ich den Abend mit Lesen zu; dann liefs ich mich von *le Vreaux* verleiten, mit einigen auf eine Redoute im Komödienhause zu gehen. Es war sehr voll, aber uninteressant: das gemeinste Volk lief *péle-méle* mit besseren Leuten durch einander; und was recht feine Welt war, safs in den Logen, und sah zu. Die gehoffte Lust von der Redoute (die aber keine Masquerade ist; denn eine solche heifst: *bal de nuit,* und geht erst gegen 12 Uhr an) ward eigentlich durch die Aristokraten verdorben. Da diese sich dem ersten sehr hübschen Balle, dem wir hier beiwohnten, entzogen hatten und der Tanzmei-

Digitized by Google

ster, der diesen Ball giebt, in allen grofsen aristokratischen Häusern beliebt ist, so erwartete man, dafs sie den zweiten alle besuchen würden, und viele demokratisch Gesinnte gingen eben deshalb hin. Jene waren so klug, auch von diesem weg zu bleiben; sie hatten aber die Billette, von denen man wufste, dafs sie in ihren Händen waren, ihren Kammermädchen und deren Anhange geschenkt, und das füllte den Saal mit buntem Gesindel.

Donnerstags früh war unser patriotisches Frühstück sehr *in pleno*. Es ward fast nichts als die Debatte in der Gesellschaft der Constitutionsfreunde verhandelt. Die Nachricht davon in *la Veaux's* Zeitung diente zum Text.

Es stehen unangenehme Spaltungen bevor, die nur mit grofser Klug-

Digitized by Google

heit zu vermeiden sind und wobei leicht die gute Sache leiden kann, für die mir hier beim nähern und tieferen Bétrachten fast bange wird. Es ist ein sehr nachtheiliger Umstand, dafs dieses wichtige Gränzland im Grunde ein von Frankreich ganz verschiednes Interesse hat! und das Militair! und die Pfaffen! Ich fürchte, die armen braven Leute werden die noch übrigen sechzehn Jahre von den zwanzig, die ich der Sache von Anfang an gab, völlig brauchen, ehe ihre Constitution eine sichere Consistenz gewinnt! Doch ich will mein Raisonnement bis zuletzt lassen.

Sonnabends, Abends um 12.

Den Mittag afsen wir zum erstenmal an der *table d'hôte* in unsrer *vil-*

le de Lyon. So eifrige Demokraten und Aristokraten da auch beisammen waren, so konnt' ich es doch nicht zu einer lebhaften Conversation über die Constitution bringen. Ich sagte ihnen gerade heraus: ich spräche nun einmal nicht von etwas anderem; denn nur dazu wär' ich hier, und es käme mir besonders vor, dafs sie, die sonst ohne alles Sujet solchen Lärm bei Tische gemacht hätten, itzt über einen so wichtigen, ihnen so nahe liegenden Gegenstand solche Zurückhaltung gegen einander beobachteten und gar nicht warm darüber werden könnten. Es half aber nichts; die meisten waren gesetzte Leute, und beantworteten alles, was ich auch vorbrachte, nur sehr abgebrochen. Nachmittags hatten wir beim Caffé zwei bis drei Stunden an

Digitized by Google

zwei doppelten Blättern vom *Moniteur* zu lesen, der den vorigen Tag ausgeblieben war. Dann gingen wir nach der Komödie, um uns da über eine Französische Tragödie, (die hier überhaupt schlecht gespielt werden soll) zu moquiren. Ich ward aber äufserst angenehm überrascht, als ich eine Operette mit einer der schönsten Compositionen fand, die ich seit langer Zeit gehört hatte. Das Stück hiefs *Euphrosine ou le tyran corrigé*, so eine Mittelart. Die Musik war die erste Composition eines jungen Französischen Componisten, *Mehul* dünkt mich. Ich konnte mich kaum zufrieden geben, so innig erfreuete mich die schön gedachte Arbeit voll der stärksten Effekte, und der glückliche, tiefgefühlte Ausdruck. Das Stück ward auch leid-

Digitized by Google

lich gut vorgestellt und gesungen, bis auf den Tyrannen, der so spielte wie sein Kleid aussah, roth und schwarz in scharf abstechenden Streifen, und bis auf eine ungeheuer dicke, alte Aktrice, die zwar gut spielte, aber eben so schlecht sang wie der Tyran, dessen Gesang ganz schwarz war, wozu sie das schreiendste Roth gab. Sie hatte einen sehr boshaften Charakter vorzustellen; da sagte W** recht witzig über sie: die gröfste Malice in ihrem Charakter sei ein ungeheuer langer Brief, mit dem sie das sonst so hübsche Stück unangenehm verlängerte. Die Diction des Stückes hatte auch viel Witz und Feinheit.

Aus dem Theater, wo ich mich mit den meisten meiner Bekannten traf, gingen wir zum Maire, und soupirten sehr angenehm.

Digitized by Google

Gestern Vormittag besahen wir, nach unserm patriotischen Frühstück, bei dem Kaufmann *Maino* eine vortreffliche Gemählde-Sammlung, worin sich besonders ein schöner *Guido*-Kopf und eine herrliche, unaussprechlich schön gestaltete *Venus* von *Correggio* auszeichnet, die dem *Amor* den Bogen wegnimmt, und ihn, so hoch sie kann, hält. So vortreflich die Composition des Ganzen auch ist, und so allerliebst der schöne Junge auch an den Fersen der Mutter hinan klettert; so kommt doch nichts gegen den schönen, herrlichen Umrifs des Weibes von der Ferse bis zum Arm hinauf — Doch so etwas läfst sich nicht beschreiben, höchstens nur vergleichen. — — —

Sonn-

Freitag Mittags afsen wir in recht guter Männer-Gesellschaft bei *T***. Professor *Blessig*, den ich mich erinnere schon vor 10 Jahren in Deutschland gesehen zu haben, Pr. *Hafner*, Pr. *Hernschneider* und Doctor *Spielmann* machten die Conversation sehr angenehm. *Blessig*, *Herrnschneider* und *Spielmann* sind erklärte Patrioten, und verhehlten das auch nicht im Hause ihres aristokratischen Freundes. So etwas ist mir sehr erfreulich.

Dem Doctor *Spielmann* ging, vielleicht mit als Medicus und Accoucheur, ein Gleichnifs sehr zu Herzen, das mir hier schon öfters in den Sinn gekommen ist, wenn ich die Ungeduld bemerkt habe, mit der so viele die grofse Sache der Revolution beendigt

sehen wollen. Sie haben erst empfangen, empfinden kaum die erste Bewegung, sind höchstens an den Geburtsschmerzen; und wenn sie das Kind auch wirklich ganz und vollständig zur Welt gebracht haben werden, sollen sie darum doch noch nicht glauben, über alle Schwierigkeiten hinweg zu seyn. Wie manche Mutter hat nicht, wenn ihr der starke, übermüthige Junge die ersten zehn Jahre der Erziehung blutsauer machte, gemeint, sie wolle lieber noch sechs Kinder gebären, als einen solchen Kerl erziehen!

Nach Tische gingen wir zu unsern Patrioten, die den Mittag wieder einen grofsen patriotischen Schmaus hatten. Zu ihrem und unserm grofsen Ärger mufsten wir ihn versäumen; denn ich lasse durchaus nicht von meinem

Digitized by Google

Plan, unter Einer Partei so gut und so gern zu seyn, wie unter der andern. Sie waren indefs so äufserst freundschaftlich für uns gewesen zu verabreden, dafs sie, uns zu gefallen, den folgenden Tag eben so vor der Stadt am Rhein essen wollten. Wir gingen mit ihnen nach einem ehemaligen Kapuzinerkloster, das itzt zur Münze zurecht gemacht wird. Oben waren die Zellen nur eben erst angebrochen, und wir sahen noch, wie die Eitelkeit und Petitmaitreschaft selbst bei dem Wanzengeschlechte gewohnt hat. Der eine hatte die Fensterwand, die ihm allein zu verzieren blieb, mit einem Stück rosenrother Papiertapete, der andre mit bemaltem, ein dritter mit hellstreifigem Papier bekleidet u. s. w.

Digitized by Google

Nun gingen die Herren Administratoren auf das Departement, und wir beiden nach Hause, um zwischen Mittag und Abend eine Stunde ruhig zu lesen. Es ist unglaublich, welche Thätigkeit und Gewandtheit die Menschen hier Tag und Nacht aushalten können! vor allen *le Vreaux* und *Cloutier*. Das lebt und ißt und trinkt Mittags und Abends in lustiger Gesellschaft, arbeitet Morgens von 8 bis 1, Nachmittags von 4 bis 8, und läuft dann bis in die Nacht auf alle Bälle, in alle Clubs und weiſs Gott wo noch sonst herum! Und von 7 Uhr Morgens an, stellt es einem überdies jeder frei, zu ihm zu kommen. Dabei weiſs aber freilich keiner etwas von dem Zwange, den wir uns leider noch immer für einander anthun. Wenn

einer eben im Begriff ist, sich zu rasiren oder Beinkleider anzuziehen, so unterläfst er es deshalb nicht, weil jemand hereintritt, der schon rasirt ist und schon Beinkleider anhat; und wenn der von seinem Gange Ermüdete sich in einen Stuhl wirft, so meint der, der sich vielleicht ehen müde gesessen oder gelegen hat, nicht, er müsse sich nun auch in einen Sessel legen. Jeder vollendet, was er vorhat, und der Ankommende zieht oft selbst sein Papier aus der Tasche, um zu expediren. —

Doch ich werde immer zu weitläuftig für die Menge von Materien.

Digitized by Google

Zwölfter Brief.

Strafsburg, den 29. Januar 1792.

Heute haben wir einmal wieder den schönen Himmel und das schöne Land genossen. Wir gingen früh mit *P.* nach einem Nationalgute, eine kleine Stunde vor der Stadt. Es hatte die ganze Nacht geregnet, und war nun herrlich klar und warm wie im März. Aber ein Weg! Unzähligemal sind wir in dem fetten Boden stecken geblieben. Das Locale ist überaus schön, und die ganze Gegend umher die schönste des hiesigen Landes. Das Gut war ehemals eine Karthause. Merkwürdig ist es, dafs die Pfaffen überall die schönsten Plätze zu ihren Wohnungen gewählt haben. Vielleicht hat der Um-

stand nicht wenig Antheil daran, dafs sie in der Zeit der Finsternifs die einzigen waren, welche noch einigermafsen die Alten kannten. So weckte in ihnen vielleicht das Lesen Griechischer und Römischer Dichter die Aufmerksamkeit auf Schönheit der Natur. Auch waren sie damals fast die einzigen, die ein ruhiges, ungestörtes Wohlleben führten und so den feineren Sinn aufkeimen lassen und pflegen konnten. Der kleine Umstand, dafs die bequemen Herren ihr Holz und Wasser in der Nähe haben mufsten, und durch tausenderlei künstliche Mittel sich die schönsten und bequemsten Plätze nach freier Wahl verschaffen *konnten*, dient auch mit dazu, jene ganz allgemeine Bemerkung zu erklären.

Digitized by Google

Itzt hat das Gut ein Wiedertäufer in Pacht, der, mit einem langen schwarzen Barte geziert, auf seinem Düngerhofe mitten unter seinen Knechten arbeitete, welches, wie *P.* sagte, hier zu Lande das einzige Mittel ist, drei bis vier Procent aus einem Gute zu ziehen. Was er mir auch von der Theurung des Ackerlandes sagte, das hier rund um die Stadt von Gärtnern mit Spargel, Blumenkohl, Erdbeeren und allerlei feinen Küchengewächsen und Unterfrüchten dicht bepflanzt wird, das begreif' ich noch nicht.

Den Mittag gingen wir *in pleno* wieder nach dem Wasserzollhause, oder vielmehr wir sprangen hinaus, wie eine muthige Heerde Böcke. Einige Mitglieder unsres patriotischen Diners kamen sehr bequem in einem viersit-

Digitized by Google

zigen Wagen angefahren, und wurden die letzten hundert Schritte mit einem allgemeinen *à la lanterne!* gar lustig von uns hineingeführt.

Wir gingen wohl noch eine Stunde am hochangeschwollnen, stark hinströmenden Wasser spazieren, das einen kleinen Weidendamm durchbrach und überschwemmte. Dann ward sehr gut gegessen und etwas wüst und wild getrunken. Bei der letzten Gesundheit: *la nation!* flogen die Gläser durch die Fensterscheiben. —

Unerschöpfliche Lust gab uns das Bild eines Cardinals, das im Saale hing. Mein Lohnlackey, der ein verwünschtes Capuzinergesicht hat und der mich letzt am Sonntage mit grofsem Eifer beredete, aus dem Münster, wo ein beeideter Priester den Gottesdienst vor

Digitized by Google

noch nicht vollen hundert Menschen hielt, nach der kleinen Kapuzinerkirche zu gehen, wo ein rebellischer Priester die Messe las und einige tausend Gläubige um sich her hatte — *der* war heute der einzige, der sich an unserm Muthwillen ärgerte, und mich dafür den ganzen Nachmittag über etwas *en canaille* tractirte. Ja, sein Groll ging so weit, dafs er den Abend beim Eingange zum Ball sich nicht überwinden konnte, mich um das baare Geld zu ersuchen, damit er es, wie er bisher bei allen ähnlichen Gelegenheiten gethan hat, zu seinem Vortheil in Assignate umsetzen könnte. Neulich betraf ich ihn auf einer doppelten Geldschneiderei. Erst hatte er mein baares Geld in Assignate umgesetzt, wobei er über ein Viertel gewonnen;

Digitized by Google

und dann wollte er mich, als einen, der schon darin gewesen wäre, noch obendrein ganz ohne Bezahlung einpassiren lassen, um auch die Assignate für sich zu behalten. Ich sah es aber noch zeitig genug, um ihm den Spafs zu verderben. Auf meinen Verweis erwiederte er ganz unverschämt: warum ich es denn lieber mit *denen* Leuten da, als mit ihm hielte? Er ward noch an eben dem Abend komisch genug bestraft. Der alte Kerl, der uns, die wir sonst eine wahre Geifsel für faule Lohnbediente sind, fast todt läuft, und vom Morgen bis zum Abend immer betrunken ist, war auf dem Balle, an der Thüre stehend, eingeschlafen. Wir liefsen ihn stehen, und er hatte erst gegen Morgen erfahren, dafs wir schon lange fort wären.

Digitized by Google

Von dem Abendballe, der recht angenehm, aber nicht zahlreich war — man tanzt hier fast täglich auf öffentlichen Bällen, und so können sie unmöglich alle zahlreich seyn — mufs ich dir als eine Merkwürdigkeit erzählen, dafs die Tochter der *Madame de Genlis*, jetzigen *Sillery*, welche von der Letztern in der *Adèle* dargestellt und itzt an den General *Valence* verheirathet ist, da war. Auch das Mädchen, das *Adèle* zu ihrer eignen Bildung selbst erziehen mufste, befand sich bei ihr. Es tanzte äufserst wild, und sah in dem philanthropischen Costume auch sehr wild aus. In den Augen war etwas Starrbegieriges, das dem dreizehn- oder vierzehnjährigen Mädchen übel anstand.

Madame de Valence, die gegen zwanzig Jahr alt zu seyn scheint, sah viel bescheidner aus; und wenn sie sich ohne die gesuchte Simplicität in der Kleidung, und ohne die augenscheinlich vorsetzlich beobachtete Natürlichkeit in ihren Bewegungen und Ausdrücken gezeigt hätte, so würd' ich sagen, sie sei ohne eitle Prätensionen. Was sie sprach, war gut gedacht und angemessen ausgedrückt. Sie tanzte nicht. Von morgen an werden für sie in mehreren Häusern unsrer Bekannten Privatbälle veranstaltet. Der *General Broglio* hat uns bereits dazu eingeladen. Schwerlich werden wir aber noch Theil daran nehmen, da wir nun ernstlich an unsre Abreise denken müssen.

Digitized by Google

Den 30ten Januar 1792.

Wir haben heute wieder eine sehr angenehme Erfahrung gemacht. Herr *Salzmann*, ehemaliger Buchhändler, der itzt seine Handlung einem Freunde überlassen hat, um als Municipalbeamter ganz der guten Sache zu leben, und der eins der achtungswürdigsten Mitglieder von der gemäfsigten Partei zu seyn scheint, hat den sehr glücklichen Gedanken gehabt, alle Sonntage gegen Ein Uhr in der neuen sehr prächtigen *maison de Commune* eine Volksversammlung zu halten, worin Er und ein Strafsburgischer patriotischer Geistlicher abwechselnd sprechen, um das Volk von den wichtigsten Vorfällen, von neuen Verordnungen und von dem wahren Wesen der Constitution besser zu unterrichten, als es

durch öffentliche Blätter und Anschlagszettel geschehen kann.

In dem herrlichen Saale, der wohl drei- bis viertausend Menschen fafst, waren Bürger von allen Arten, auch Soldaten, Bediente, Knechte und Weiber gedrängt bei einander. Wir traten mit *Salzmann* hinein, und konnten mit grofser Mühe kaum zehn Schritte vorwärts kommen. Dabei war das Geräusch unbeschreiblich und ganz betäubend. Sobald aber *Salzmann* nur auf eine kleine Erhöhung neben einer Säule stieg und mit der Hand Stillschweigen gebot, ward es so ruhig, dafs man hätte können eine Mücke summen hören. Allen Gesichtern sah man die Begierde an, von so vielerlei zum Theil beunruhigenden Dingen, welche die öffentlichen Blätter und die

Digitized by Google

Sage die Woche über gebracht hatten, nun besser unterrichtet zu werden; und *Salzmanns* sehr praktische, der Versammlung vollkommen angemessene Rede ward mit erfreulichem Vertrauen aufgefangen.

Es that uns sehr leid, der Versammlung nicht bis ans Ende beiwohnen und die Bewegungen im Volke weiter beobachten zu können. Wir aſsen den Mittag bei Herrn *Maino*, um bei dieser Gelegenheit seine schöne Gemäldesammlung noch einmal zu genieſsen. Es ging uns in jeder Rücksicht sehr wohl. Wir trafen eine kleine angenehme Gesellschaft von Künstlern und Litteratoren, und mein lieber *le Vreaux* ſaſs mir bei dem stattlichen Diner zur Seite. Es ward mancher witzige Einfall gesagt. Ein alter Französischer

zösischer Arzt mit gar grofser Meinung von sich selbst, die er sonst vermittelst einiger hundert wohlgestellter und rundgedrechselter Phrasen auch als Redner zu erhalten gewufst hat, nun aber, bei der wärmeren, heftigeren Art über neue Gegenstände nach eignem Gefühl und eigner Denkart zu sprechen, schwinden sehen mufs, gab zu mancher lustigen Scene Anlafs. Schon sein stattlicher Hofanzug, der hier nun ganz unfehlbar einen am alten *Régime* Hangenden bezeichnet, stach gegen den gänzlich burschenmäfsigen, ungeputzten Anzug aller Übrigen sehr ab, und eben so die Empfindlichkeit, mit der er, gegen alle auch altfranzösische Weise, die Deutsche Geschichte von den Ärzten, die von den Seelen ihrer Ermordeten umgeben waren, etwas übel aufnahm.

Digitized by Google

Den Abend waren wir zu einer kleinen Musik bei *Edelmann* eingeladen. Dieser, sonst ein sehr gesuchter und geachteter Clavierlehrer in Paris, hat sich mit seinem dort erworbenen kleinen Vermögen hieher in seine Vaterstadt zurückgezogen, geht mit rund abgeschnittenen, braunen Haaren in einem braunen Frack, und lebt ganz als Patriot und eifriger Anhänger von den Verfechtern der neuen Constitution. Er scheint ein Mann von gutem, reinem Sinne und warmen Herzen zu seyn. Alle, die ihn kennen, lieben und schätzen ihn.

Ganz nach meinem Herzen ward der Abend unter vertraulichen Gesprächen mit *le Vreaux*, *Cloutier* und *Schell*, bei Caminfeuer und Punsch, beschlossen. Wenn solche Gespräche

treu nachgeschrieben würden, so wär' es doch noch etwas um die Schreiberei! —

*W*** hatte sich den Abend in der Französischen Komödie sehr erlustigt. In die Deutsche, die hier gar zu erbärmlich ist, gehen wir nicht weiter. — Man gab den Abend die Operette: *les rigueurs du clottre*, worin eine Nonne im Kloster, wegen eines bei ihr gefundenen Liebesbriefes, sehr hart behandelt wird, bis ihr Liebhaber mit der Nationalgarde kommt und sie befreiet. Der Officier von der Nationalgarde erklärt nun den Nonnen die neuen Gesetze in Rücksicht ihrer, und läfst sie alle aus dem Kloster. Von der langen Rede konnte der Schauspieler vor allem Händeklatschen und Bravoschreien kaum drei Worte hinter einander

sagen. *W*** selbst kam ganz heiser und mit dick aufgelaufenen Händen zu uns.

Der Lärm, womit bei allen Stellen, die sich auf die jetzigen Umstände beziehen, bald geklatscht, bald gepfiffen und geschrieen wird, und das Fordern des Nationalliedes: *ah ça ira*, zwischen den Akten, erlustigt ihn oft mehr als die Stücke selbst. Auch hört man dieses Lied auf allen Strafsen, bald von den auf die Wache ziehenden Nationalgarden, bald von herumwandernden Musikanten, sehr oft auch von den kleinsten Gassenbuben. Auf den Bällen tanzt man häufig darnach, und so wie es angestimmt wird, theilt sich der elektrische Schlag in der Runde herum mit.

Dreizehnter Brief.

Strafsburg, den 31. Januar 1792.

Es ist noch so manches zurück, was ich nicht gern auslassen möchte. Aber wie soll ich das nun so in der Eil zusammen fassen? Ich will mit dem ersten besten anfangen, und allenfalls unterweges, wo ich einen freien Augenblick finde, fortfahren; denn noch heute gehen wir nach *Colmar*, und dann mit manchem kleinen Umwege nach *Lyon*, der zweiten Stadt des Königreiches, welche dadurch, dafs sie sich eben so eifrig aristokratisch gesinnt zeigt, wie Paris demokratisch seyn soll, für die genaue Kenntnifs der Constitution und ihres Fortganges höchst interessant ist.

Digitized by Google

Im Ganzen scheint der Elsafs eine unsichere Provinz für die Constitution; und da er Gränzprovinz ist, so wird diese Unsicherheit zu einem wichtigen Motiv, den Krieg wo möglich zu vermeiden. Doch überdies räth hierzu auch die Unsicherheit der Armee, von der beide Parteien allgemein überzeugt sind, dafs sie, wenn der Krieg ausbricht, zur Hälfte davon geht, oder wenigstens nicht für die Constitution ficht; und endlich der Geldmangel. Man kann also mit ziemlicher Gewifsheit vorher sehen, dafs es nicht zum Kriege kommen wird. Auch widersetzen sich gerade die eifrigsten Freunde der Constitution dem Kriege am allerernstlichsten. Man will nehmlich überzeugt seyn, dafs der König seit dem 15. Januar über die Sache unterrich-

tet ist, und nunmehr wirklich weifs, was sie mit der Constitution denn eigentlich wollen. Er soll sich auch eifrig dafür interessiren, und der Kriegesplan nur das Jesuitenwerk von *Barnave* und *Lameth* seyn, welche ehedem die eifrigsten Demokraten waren, durch die Königin aber, wie man glaubt, gewonnen sind, in geheimer Übereinstimmung mit den emigrirten Prinzen, zum Umsturz der Revolution mitzuwirken. Man wollte also den Ausfall auf Deutschland eigentlich nur dazu bewirken, dafs die Truppen Veranlassung bekämen, mit den Prinzen gemeinschaftliche Sache zu machen und diese wieder mit gewaffneter Hand in Frankreich einzuführen. Dabei sollte der König in *Metz* seyn, und von dort aus alles so viel als möglich wieder

Digitized by Google

auf einen andern Fuſs gesetzt werden. Die Volkspartei ist nun in der höchsten Aufmerksamkeit, und wird bei diesem Miſstrauen schwerlich einwilligen, daſs die nothwendigsten Summen zum Kriege herbeigeschafft werden. Diese Weigerung eben derselben Partei, die so eifrig den Krieg verlangt hat, muſs auswärtig äuſserst auffallend seyn und sonderbar scheinen, wenn man den eigentlichen Grund davon nicht weiſs.

Übrigens hat Frankreich itzt gar keine Ursache, Krieg anzufangen, da es wahrscheinlich wird, daſs die Prinzen von den Deutschen Mächten *ihrer Sache wegen* wohl keine Unterstützung erhalten, sondern bei andern gröſsern Ereignissen nur zu Werkzeugen der Verwirrung gebraucht werden möch-

ten. Der Kaiser mag sich erklären, wie er will — den glücklichen Moment im Anfange des vorigen Sommers zu einem Übergange über den Rhein, wo man das Prinzengesindel ohne Mühe aus einander jagen, und von Schwaben an bis zu den Niederlanden ein panisches Schrecken verbreiten konnte, um sich so wenigstens bei den nächsten Nachbarn in Ansehen und Respekt zu setzen; diesen glücklichen Moment haben die Franzosen versäumt, oder aus Geldmangel versäumen *müssen*: indefs, wenn die tief angelegte Intrigue gegründet ist, zu ihrem grofsen Glück; denn in jenem Falle wäre alles drüber und drunter gegangen. Es waren in mehreren Gränzstädten Verschwörungen gereift, die seit der Zeit zum Theil entdeckt worden, zum Theil

Digitized by Google

still aus einander gegangen sind, weil es, bei dem verfehlten Anlasse, unmöglich war, ihre Plane auszuführen.

Das allgemeine Mifstrauen, welches das Volk in die äufserste Ungewifsheit setzt; und noch mehr der schlechte Erfolg bei den ersten Elektionen, welche gezeigt haben, dafs es einen Hauptfehler in der festgesetzten Weise zu erwählen giebt, dafs ein unglaublich grofser Theil der Nation gar keinen Antheil an den Wahlen genommen, und dadurch viele Gleichgültigkeit gegen die Constitution, oder doch Mifstrauen in ihre Güte bewiesen hat; ferner einige neue Einrichtungen, die den Bürger sehr drükken, besonders das Stempelpapier und die nothwendig gar zu kostbare Einregistrirung aller Contrakte:

Digitized by Google

dies Alles bereitet bei dem Volke wirklich den Übergang zu einer gemäfsigteren Verfassung vor. Auch bin ich überzeugt, dafs vielleicht zwei Drittheile unsrer demokratisch gesinnten Freunde nicht weit davon entfernt sind, hierzu die Hand zu bieten; einige wenige etwa ausgenommen, die vorher zu sehr an dem bürgerlichen Ansehen Mangel litten, das die Constitution ihnen gegeben hat, oder die vielmehr das übermächtige Ansehen der Patricier, zu dem sie nie gelangen konnten, nicht ertragen mochten.

Nur mufs es mit aufserordentlicher Klugheit angefangen werden, wenn es nicht im Inneren des Reiches sehr heftige Stöfse geben soll; denn die Schreier, die man Anfangs ganz nothwendig so viel wie nur immer möglich in

Bewegung setzen mufste, um das Volk aus dem Sklavenschlummer zu erwekken und mit Freiheits-Spiritus zu betäuben — die schreien fort, itzt gegen die einlenkenden Gemäfsigten, wie ehemals gegen die muthwilligen Unterdrücker.

Im Elsafs, wo freilich mehr Deutsches als Französisches Blut lebt; — die Einwohner recrutiren sich vorzüglich aus Schwaben, und haben selbst eine Art von Hafs gegen die Franzosen — da sind die Landleute schlechterdings noch nicht unterrichtet, was man mit der Constitution denn eigentlich will; und in mehreren Orten hat man die Scene erlebt, dafs, nachdem sie schon von allen Abgaben freigesprochen waren, viele Dorfschaften sich zusammen rotteten, mit Stangen, Spiefsen,

Digitized by Google

Harken und Sensen auszogen und geradezu sagten: »wir wollen nun auch einmal etwas rebelliren.« Und es war schwer ihnen begreiflich zu machen, dafs dazu keine Ursache mehr vorhanden sei, und dafs sie durch die Revolution schon alles erhalten hätten.

Dies gilt indefs freilich mehr von dem *armen*, dienenden Landmann; die *reichen* Bauern im Elsafs haben sehr stark in die Nationalgüter hineingekauft, und so ist es, wie ich aus gedruckten Listen und Verzeichnissen ersehen habe, durch ganz Frankreich gegangen. Wenn Städter Güter kaufen wollen, so werden sie fast immer von Landleuten überboten, oder über den bisherigen Preis hinangetrieben. Dieser Umstand, ferner der, dafs fast alle persönlichen Dienste, auch fast

Digitized by Google

alle Abgaben für den Landmann aufgehoben sind, macht indefs eine gänzliche Umstofsung der Constitution und eine Wiedereinführung der alten Regierungsform ganz offenbar unmöglich. Fast möcht' ich das auch von der Wiedereinführung irgend eines Adels versichern. Doch die Einführung einer Oberkammer, die aus bemittelten Güterbesitzern bestände, (besonders wenn vorher die Güter der wirklich feindlichen emigrirten Prinzen und Adlichen eingezogen und als Nationalgüter verkauft worden sind) sollte wenige Schwierigkeit finden, sobald nur der erste Stofs überstanden wäre.

Die Prinzen scheinen noch immer in einer grofsen Verblendung zu leben. Sie haben so gar die seltsame Idee gehabt, Assignate auf die Güter

machen zu lassen, die sie erobern wollen (*saisis extraordinaires et propriétés des Jacobins* nennen sie diese.) — Ich muſs leider abbrechen, ungeachtet ich den Kopf noch so voll habe.

Mit einigen lustigen Anekdoten, die man hier von den Emigrirten erzählt, will ich dir diesen vielleicht zu trocknen Brief noch etwas anfrischen.

Der *Landgraf von Hessen-Cassel* hat seine Gefängnisse ausgeleert, und die Verbrecher, das Stück zu dreiſsig Gulden, an die Französische Emigranten-Armee verkauft. Die Kerl sollen aber gröſstentheils schon wieder davon gelaufen seyn und in ihrem lieben Vaterlande nach wie vor plündern und rauben, so daſs der Landgraf Patrouillen für sie ausschicken muſs, von denen sie nach und nach zu neuer Benutzung wieder eingefangen werden.

Digitized by Google

Als neulich in Coblenz bei Nacht mit einer Kanone das gewöhnliche Zeichen von einem Feuerausbruch gegeben wurde, setzten die Prinzen und ihre Anhänger sich halb nackt zu Pferde und nahmen Reifsaus. Mit anbrechendem Tage kehrten sie beschämt und halb erfroren nach der Stadt zurück.

Als *Mirabeau* (der jüngere) eines Abends noch exerciren läfst, schiefst ein Jäger in der Nähe seine Flinte ab, und setzt schon dadurch das tapfere Heer in grofses Schrecken. Zu vollkommnem Unglück sehen einige Hirten, die eben mit ihren Pferden nach Hause reiten, die schwarzen Soldaten in der Dämmerung für fremdes Vieh an, das auf ihren Äckern weidet, reiten also mit grofsem Geschrei auf sie los,

und

und treiben sie bis an das Lager, wo sie ihren Irrthum erst gewahr werden. Man hat hier auch schon ein gedrucktes Gedicht auf diesen Vorfall, das lustig genug ist.

Digitized by Google

Vierzehnter Brief.

Colmar, den 2. Februar 1792.

Man hatte uns von der neuen Einrichtung der *National-Diligencen* so viel Gutes gesagt, dafs wir uns bereden liefsen, unsern Wagen (dem man seiner vier Räder wegen sicher vier Pferde vorgespannt, statt deren wir dann, nach der noch immer bestehenden alten Französischen Methode, fünf oder sechs hätten bezahlen müssen) in Strafsburg zurückzulassen und uns so der National-Diligence zu übergeben. Da es die einzige Absicht unsrer Reise ist, uns auf alle mögliche Weise von der Stimmung und Gesinnung des Volkes und von der gegenwärtigen politischen Lage des Landes zu unter-

Digitized by Google

richten, so lag auch schon die bunte Diligence-Gesellschaft in unserm Plane. Jene Absicht bewog uns auch, so lange als möglich in dem itzt so wichtigen Elsafs zu bleiben, längs dem Rheine bis *Basel* zu fahren, und auch dort, wo alles voll Emigranten liegen sollte, die Disposition zu sehen.

Wir verliefsen also Dienstags früh um 6 Uhr unser liebes Strafsburg, wo wir die vierzehn Tage so höchst angenehm und lehrreich zugebracht hatten. Unsre Gesellschaft war bunt genug. Es reisten noch fünf andere mit uns in der Diligence, die eigentlich für acht Personen eingerichtet ist. Drei Personen nehmlich pflegen rechts, drei rückwärts, und zwei auf kleinen am Innern der Thüre angebrachten Bänken zu sitzen.

Unsre Gesellschaft bestand aus einem alten Exparlements-Advokaten, der ein gewaltiger *Raisonneur* und Erz-Aristokrat, aber doch noch zu benutzen war; einem jungen Artillerieofficier, ebenfalls einem erklärten Aristokraten; einem ziemlich einfältigen Land-*Curé*, der einen Kanarienvogel in einem Bauer vor sich hangen und auf dem Schoofs ein Löwenhündchen liegen hatte, und so impertinent war, dafs er, als wir einstiegen, uns zumuthete, wir sollten uns vor den Kanarienvogel hinsetzen und ihn uns vor dem Gesichte herum baumeln lassen; endlich aus zwei trübseligen jungen Leuten in Nationalgarden-Uniform, aus denen wir auf dem ganzen Wege kein Wort herausbringen konnten. Im Anfange war die Unterhaltung wenig

Digitized by Google

lebhaft; aber gegen Mittag ward es anders, und man disputirte sogar.

Den Mittag afsen wir in *Schlettstadt* ziemlich schlecht, und da verliefsen uns der Geistliche und der Officier. Dieser stand hier in Garnison, und der *Curé* fuhr mit seinem Vogel und Hunde in einer Art von Phaëton weiter.

Statt ihrer bekamen wir aber zwei von gleichem Gelichter: einen Kaiserlichen Husarenofficier mit einem grofsen Jagdhunde, (einen lustigen und luftigen Burschen, der aber doch noch von allen der Gescheidteste war) und einen dicken Abbé, der sich sehr ereiferte, dafs einer der Postknechte ihn für einen beeidigten Priester ansah, indem er den Bürgereid für irreligiös hielt. Mit *seiner* Religion mochte er ihn freilich nicht reimen können; denn

Digitized by Google

er war *Procureur* eines Klosters gewesen, das 60,000 Livres Einkünfte gehabt, und er hatte jetzt 900 Livres Pension. Nun ward die Unterhaltung schon besser; der Officier erzählte von seinen Feldzügen gegen die Türken, und der Abbé von seinen gegen die Patrioten u. s. w. Gegen Abend kamen wir hier an.

Colmar.

Wir haben eine sehr gute, verständige, angenehme Stunde bei dem braven blinden *Pfeffel* zugebracht. Er, der im Grunde ein sehr eifriger Patriot ist, sieht mit Jammer, dafs es so nicht geht. Er sagte sehr treffend: *Man hat in der Constitution den Leidenschaften der Menschen zu viel Spielraum gelassen, und zu viel auf*

Digitized by Google

die Bildung und Einsicht des Französischen Volkes gerechnet. Man hat plötzlich eine Menagerie voll wilder Thiere geöffnet, die nur eben gezähmt genug waren, von einem muthigen Wächter gefüttert zu werden: man glaubte sie zur gänzlichen Freiheit zahm genug; nun zerreifsen sie die Schafe und sich unter einander.

Die Schweizer, welche alle gegen die Constitution, und die Engländer, welche meistens auch von gleicher Denkart sind, haben aus Furcht vor Krieg, und aus Hafs gegen die Constitution, gröfstentheils ihre Kinder aus *Pfeffel's* vortreflichem Institute zurückgefodert. Doch sind dafür wieder viele Deutsche und Franzosen gekommen, so dafs die Zahl von einigen und 40 nur bis auf einige und 30 vermindert worden ist.

Digitized by Google

Ein andrer braver Bürger sagte mir: »Man hat den Landmann ganz auf Kosten des Bürgers von allen Lasten frei gemacht. Der Bürger erliegt unter den Stempel- und Register-Gebühren. Mein Schwager hat sich kürzlich ein kleines Haus gekauft; die Contrakt-Gebühren betrugen 59 *Louis neufs* Er hat sich verheirathet; und sein Heiraths-Contrakt kostet ihm 12 *Louis.* Fünf Sechstheile der Bürger kommen nicht zu den Elektionen. Für 24 Sous hat man vom übrigen Pöbel Stimmen gekauft. Die Municipalitäten kleiner Städte bestehen fast aus lauter Pöbel, der sonst nicht hätte zu einer Schreiber- oder Gerichtsdiener-Stelle gelangen können. Die Gerichtspersonen werden so schlecht bezahlt und bleiben so kurze Zeit im Amte, dafs nur

der wohlhabende, höchst eifrige Patriot das Opfer bringen kann, ein solches Amt anzunehmen.» Es wäre traurig wenn das so ganz wahr wäre! — Der Mann war indefs im Ganzen ebenfalls ein eifriger Revolutionär. —

Basel, den 3. Februar 1792.

Von nun an wird unsre Diligencen-Geschichte sehr verwickelt und selbst tragisch. Ich mufs alle Aufmerksamkeit zusammen nehmen, dafs ich mich ihrer genau erinnere. In *Colmar* blieben nur noch der Abbé und der Officier mit uns zusammen. Hier packte man uns nun in eine alte Kutsche, worin wir so enge safsen, dafs wir schlechterdings kein Glied rühren konnten, und dafs uns allen nach einander die Füfse einschliefen. Als wir sie so

Digitized by Google

eingeschoben hatten, dafs alles sich an einander rieb, ward der grofse Hund nachgeschoben, der gar jämmerlich heulte und sich Platz suchen mufste. Nun aber ging die Thür vor den Knieen nicht zu; also mufsten *die* erst von neuem ordentlich gepreſst werden. Dann blieb noch der Schwanz des Hundes ein grofses Hinderniſs, und kam erst nach vielen Umständen wohlaufgewickelt herein. Der Husar der so fein war, es uns zu überlassen, ob wir den sehr schönen Hund hinauswerfen oder aufnehmen wollten, fluchte; der Abbé zankte mit dem Conducteur; mir knabberte der Hund an den Waden, dafs ich aufschreien mufste; und *W*** hütete den Säbel des Officiers und die grofse Muffe des Abbé, der uns noch alle mit seinem gewaltigen

Sac de nuit bedeckte. So fuhren wir eine starke Station bis *Neu-Breisach*. Dort ward vor dem Thore umgepackt, und zwar in einem Hause, wo es so elend aussah, wie ich es noch nie gesehen, und wo die Leute auch nicht einmal Wein und Brot hatten.

Hier verliefs uns der Abbé. Wir bekamen einen andern Wagen, und — kannst du es dir denken? — wir verschlimmerten uns noch. Es regnete stark, und man gab uns eine Kutsche, die rings herum, anstatt Fenster, Leder hatte. Diese schlossen aber nicht, so dafs wir ganz wie in freier Luft safsen; und so ging es abermals eine Station durch, die wir um 1 Uhr Nachts erreichten. Hier ward zum viertenmal umgepackt, und nun hatten wir die Freude, wieder eine ordentli-

Digitized by Google

che Diligence zu sechs Personen, mit drei Bänken hinter einander, zu sehen.

Wir setzten uns recht bequem zum Schlafen hinein; aber wir waren noch nicht aus dem Ort, so rifs der Riem des Wagens, und der Kasten hing ganz hinunter. Die Leute machten gleich Anstalt zum Repariren; allein wir stiegen nicht aus, sondern schliefen ruhig ein, und als ich aufwachte, waren wir wieder unterweges.

Unter beständigem Kröpeln und Flikken kamen wir gegen Mittag hier an, und gelobten heilig, in den nächsten Jahren nie wieder eine National-Diligence zu besteigen. Die auf den Hauptstrafsen sollen indefs schon besser eingerichtet seyn.

Traurig war es für uns, dafs wir unter allen den genannten Reisegesell-

Digitized by Google

schaftern, einigen andern, die nur ein Stück mitfuhren, und unter allen Leuten in den Gasthäusern nicht Einen Patrioten fanden. Selbst unter den Conducteurs und Postillons war keiner. Unter allen Knechten in den Postställen trafen wir nur Einen, der sich mit unserem nichtbeeidigten Abbé in einen patriotischen Streit einliefs, wobei der Aristokrat des Patrioten eben so wenig schonte, wie dieser des erstern.

Noch trauriger war es uns, überall wahrzunehmen, dafs die Gesetze so wenig befolgt werden. Man hatte uns in *Strafsburg* einen Reisepafs von der Municipalität als ganz nothwendig mitgegeben; die Gränzposten bekümmerten sich aber nicht darum. Man hatte uns ernstlich gewarnt, ja nicht mehr

Digitized by Google

baares Geld mitzunehmen, als wir zur Reise nothwendig brauchten, weil es uns bei der scharfen Gränzvisitation genommen werden würde; und wir wurden auf der Gränze gar nicht visitirt. Selbst unser lustiger Östreichischer Geselle, der fast ganz in Uniform war, passirte unbefragt und undurchsucht. Und das zu jetziger Zeit, wo von beiden Seiten Überfall gedrohet und befürchtet wird!

Digitized by Google

Funfzehnter Brief.

Nantua, den 9. Februar 1792.

In dieser kleinen hübschen Provinzialstadt, die in einer sehr anmuthigen, reichen Landschaft liegt, sahen wir bei unserm (zweiten) Englischen Frühstück die Parade der Nationalgarde vor unserm Fenster mit an, und hatten unsre grofse Freude an den schönen braven Leuten. Einem Deutschen Soldaten wär' es vermuthlich sehr anstöfsig gewesen, dafs der Officier auf einige Soldaten wartete, und bei ihrer Ankunft ihnen zurief: *allons Messieurs, allons! il est deja tard!* (Vorwärts ihr Herren, vorwärts! es ist schon spät.) Unser einem aber thut der Anblick des stolzen Bürgersoldaten oder Sol-

datenbürgers wohl. Der Commandant einer solchen Compagnie mag es freilich nicht so bequem haben, wie der Capitain einer **ischen, wo der Rücken und das Schienbein der Soldaten alle Unbequemlichkeit entgelten. Dafür ist denn aber auch wieder zu einer andern Zeit einer von denen, die itzt im Gliede stehen, Commandant, und der jetzige Commandant hat wieder die Bürgerehre, als blofser Gardist zu dienen.

Mir fällt hierbei ein ganz lustiges *bonmot* ein, das man neulich aus Paris schrieb. Der Commandant eines Bataillons Nationalgarde legte seine Stelle nieder, und bat um die Erlaubnifs, sich in's Glied stellen zu dürfen, *pour avoir le plaisir de commander une fois à son tour* (um das Vergnügen

zu

zu haben, auch einmal befehlen zu können.)

Ich weifs sehr wohl, dafs das zu Anfange eines Krieges manchen Nachtheil hervorbringen mufs, und die Nationalgardisten sind mit allen Patrioten überzeugt, dafs der wohldisciplinirte Feind sie im Anfange mehr als Einmal schlagen wird. Aber wenn dann jene von Kraft und Freiheitsgefühl volle Männer und Bursche sich selbst von der Nothwendigkeit der Subordination überzeugt haben, und mit eben der Bravheit, mit der sie dem Feinde gewifs entgegen gehen werden, auf Ordnung und selbstbestellte Subordination unter sich halten: dann wird man auch wieder sehen, auf welcher Seite der wahre Verfechter und Beschützer des Vaterlandes steht. —

Digitized by Google

Nach der Parade durchsuchten wir den Kasten eines Savoyarden, der allerlei kleine gedruckte Schriften, Lieder und Kupferstiche, auch einige Landkarten, im Lande herumträgt. Unter vielen crassen geistlichen Sachen, fanden wir auch zum Theil sehr witzige Schriftchen, und zwei kleine Büchelchen, die uns grofse Freude machen. Beides sind ächte Volksschriften, die um einen so unglaublich geringen Preis (einige *sous*) verkauft werden, dafs man die Wahrheit der Sage bestätigt findet, nach welcher die patriotischen Gesellschaften im Lande grofse Summen verwenden sollen, um durch dergleichen kleine Schriften unter dem Volke bessere Einsicht und den nöthwendigen Eifer für die gute Sache zu verbreiten. Wir nahmen davon mehrere

Digitized by Google

Exemplare, um sie auf dem Wege gelegentlich zu vertheilen.

Das eine ist ein sehr zweckmäfsiger Katechismus der Constitution, zum Gebrauche des Bürgers und Landmannes. Ich habe lange keine Volksschrift gesehen, die so ganz ihren Zweck erfüllte. Der kurze Vorbericht giebt die völlig erreichte Absicht des Verfassers mit folgenden Worten deutlich an: *Man hat in diesem kleinen Werke blofs den Nutzen junger Leute vor Augen gehabt, und ihnen die Grundsätze, auf denen unsre Constitution beruhet, begreiflich machen wollen. Eine klar und bestimmt vorgetragene Ideenfolge, die einfachsten, dem jugendlichen Alter angemessensten Erläuterungen — dies schienen uns die Erfordernisse einer solchen Schrift; und das wün-*

schen wir geliefert zu haben. In einem sehr natürlichen Dialog werden erst die verschiedenen Regierungsformen, dann die verschiednen Arten von Gewalt (*pouvoirs*) in einer Constitution, die verschiednen Stände, die verschiednen Ämter, ihre Pflichten, ihre Verantwortlichkeit, die Formen der verschiednen Wahlen und dergl., ferner die Abgaben und gegenseitigen Pflichten des Staates und Bürgers abgehandelt. Dann kommt die *Déclaration des droits de l'homme et du citoyen*, welche die erste Nationalversammlung für gut befunden hat der Constitution voran gehen zu lassen; und dieser folgt eine kurze *Table des droits de l'homme et du citoyen*, der sehr weise und zweckmäfsig eine *Table des dévoirs de l'homme et du citoyen* gegenüber ge-

Digitized by Google

stellt ist. Den Beschluſs macht das Gebet eines ächten Bürgers. Beides will ich dir als Anhang zu diesem Briefe beilegen.

Die andre Schrift ist der sehr hübsche *Almanac du pere Gèrard*, der einen eignen Brief verdient.

Die Reise mit unserem Schweizerischen Fuhrmanne geht langsam; aber sie ist uns erträglich und bisweilen gar angenehm, da das herrliche Land auch selbst in der jetzigen Jahreszeit viele schöne Ansichten gewährt, da die sehr gute, gefällige Menschenart uns in manchem Dorfgasthofe wie unter alten Bekannten seyn läſst, und da die Bewirthung, in Vergleich mit den Deutschen Ländern am Rhein, die itzt voll flüchtitiger Franzosen sind, sehr gut und billig ist.

Digitized by Google

Table des droits de l'homme et du Citoyen.

Les hommes sont égaux en droits.

Ces droits inaliénables sont: la liberté, la sûreté, la propriété et la résistance à l'oppression.

La liberté est le droit de dire, d'écrire et de faire ce qu'on veut, sans nuire à autrui, ni à l'État, ni à soi-même.

Die Rechte des Menschen und Bürgers.

Die Menschen haben gleiche Rechte.

Diese unveräufserlichen Rechte sind: *Freiheit*, *Sicherheit*, *Eigenthum*, und *Widerstand gegen Unterdrückung*.

Die *Freiheit* besteht in dem Rechte, sagen, schreiben und thun zu können, was man will, ohne dafs man Andern, dem Staate oder sich selbst damit schadet.

Digitized by Google

Table des dévoirs de l'homme et du Citoyen.

Les hommes sont liés par des dévoirs mutuels.

Ces dévoirs inviolables sont: la subordination, la bienveillance, la justice et l'obéïssance aux Loix.

La subordination est le respect, la docilité due par les enfans à leurs parens, par les disciples à leurs maitres, et par les inférieurs à leurs chefs.

Die Pflichten des Menschen und Bürgers.

Die Menschen sind durch gegenseitige Pflichten verbunden.

Diese unverletzlichen Pflichten sind: *Subordination, Wohlwollen, Gerechtigkeit* und *Gehorsam gegen die Gesetze.*

Die *Subordination* besteht in der Achtung und Folgsamkeit, welche die Kinder ihren Eltern, die Schüler ihren Lehrern, und die Untergebenen ihren Vorgesetzten schuldig sind.

Digitized by Google

La sûreté est le droit d'être protégé par la force publique contre les malfaiteurs convaincus par le juge.

La propriété consiste à faire de son bien ce qu'on veut, lorsqu'on n'est pas en état de démence ou de minorité.

La résistance à l'oppression est le droit de s'armer contre la violence manifeste et la contrainte illégale et tyrannique.

Die *Sicherheit* besteht in dem Rechte, durch die öffentliche Macht gegen alle von dem Richter überführte Übelthäter geschützt zu werden.

Das *Eigenthum* besteht in freiem Gebrauche seines Vermögens, sobald man nicht blödsinnig oder minderjährig ist.

Der *Widerstand gegen Unterdrückung* ist das Recht, sich gegen offenbare Gewaltthätigkeiten und gesetzwidrigen, tyrannischen Zwang zu waffnen.

Digitized by Google

La bienveillance consiste dans les égards, les soins, les sécours que nous nous dévons les uns aux autres, dans toutes les situations pénibles de la vie.

La justice oblige à garder les promesses, à respecter les propriétés, à être réconnoissans des services reçus, et prompts à les rendre au bésoin.

L'obéissance aux Loix renferme l'observation des Réglemens, la fidélité aux Magistrats, l'union des Citoyens pour répousser toute révolte.

Das *Wohlwollen* besteht in der Aufmerksamkeit, Sorgfalt und Hülfsleistung, die wir einander in allen beschwerlichen Lagen des Lebens schuldig sind.

Die *Gerechtigkeit* verpflichtet jeden, sein Versprechen zu erfüllen, das Eigenthum Anderer zu respectiren, erkenntlich für erhaltene Dienste und bereitwillig zu seyn, sie zu erwiedern.

Der *Gehorsam gegen die Gesetze* begreift die Beobachtung der Verordnungen, die Treue gegen den Magistrat, die Einigkeit der Bürger um jeden Aufstand zurückzutreiben.

Digitized by Google

La Nation seule est souveraine; tout pouvoir public est délégué par elle, et doit être employé pour elle.

Tout dépositaire d'un pouvoir public est responsable envers la Nation; mais ne doit être jugé qu'au Tribunal qu'elle a établi pour cet objet.

La Nation seule ou ses Réprésentans, librement élus, peuvent faire les Loix, établir les impôts.

Die Nation allein ist souverain; alle öffentliche Gewalt ist von ihr übertragen, und mufs für sie angewendet werden.

Jeder, dem ein Theil der öffentlichen Gewalt anvertrauet worden, ist der Nation verantwortlich; er mufs aber nur von dem Tribunal gerichtet werden, das die Nation dazu bestellt hat.

Nur die Nation, oder ihre freigewählten Repräsentanten können Gesetze machen und Abgaben bestimmen.

Digitized by Google

L'insurrection n'est permise que dans les cas extrêmes, et après les remontrances légales.

Tout perturbateur de l'ordre public mérite non seulement d'être arrêté, d'être puni, mais encore d'être exécuté.

La Nation seule ou ses Représentans, librement élus, peuvent toucher à l'ordre établi et au Gouvernement.

Aufstand ist nur in den äufsersten Fällen und nach den gesetzmäfsigen Vorstellungen erlaubt.

Jeder Störer der öffentlichen Ordnung verdient nicht nur in Verhaft genommen, nicht nur bestraft, sondern auch hingerichtet zu werden.

Die Nation allein, oder ihre frei erwählten Repräsentanten können in der eingeführten Ordnung und in der Regierung Änderungen vornehmen.

Digitized by Google

La Loi est l'expression unique de la volonté générale, et la règle suprême de tous les pouvoirs particuliers. On ne peut élire ni être jugé, on ne doit obeïr ni désobeïr qu'en vertu de la Loi.

Otez ces droits,

un peuple est esclave.

La table des droits nous fait sans cesse penser à la régénération de notre liberté.

Das Gesetz ist der einzige Ausdruck des allgemeinen Willens und die höchste Regel aller besondern Arten von Gewalt. Man kann nicht wählen noch gewählt werden, man darf nicht gehorchen noch ungehorsam seyn, als allein kraft des Gesetzes.

Nehmt einem volke diese rechte,

und es ist sklavisch.

Das Verzeichniſs der Rechte läſst uns unaufhörlich an die Wiedergeburt unsrer Freiheit denken.

Digitized by Google

La Loi faite par le Corps législatif, et sanctionnée par le Monarque, est une sorte de Réligion civile, qui doit lier tous les coeurs et tous les bras; et le nom seul de la Loi doit tenir lieu de fusils et de bayonnettes.

OTEZ CES DEVOIRS,

UN PEUPLE EST SAUVAGE.

La table des devoirs nous donne continuellement des modèles de vertu.

Das, von dem gesetzgebenden Corps gemachte und von dem Könige bestätigte Gesetz ist eine Art von bürgerlicher Religion, die alle Herzen und Hände binden muſs, und das Wort Gesetz allein muſs statt aller Flinten und Bajonnette dienen.

NEHMT EINEM VOLKE DIESE PFLICHTEN,

UND ES IST WILD.

Das Verzeichniſs unsrer Pflichten giebt uns immerwährende Vorschriften zur Tugend.

Digitized by Google

Prière du vrai Citoyen.

Souverain de la Nature! o toi Législateur suprême, qui maintiens le Monde dans un ordre si merveilleux, qui le régis par des Loix invariables, sans lesquelles on verroit bientôt cette vaste machine s'écrouler, tous les élémens se troubler et se confondre, et le plus affreux désordre remplacer l'ordre que nous admirons! apprends-nous à respecter la Loi, qui seule peut lier et contenir toutes les

---

Gebet des wahren Bürgers.

Herr der Natur! o du höchster Gesetzgeber, der du die Welt in einer so bewundernswürdigen Ordnung erhältst, sie nach unwandelbaren Gesetzen regierst, ohne welche das grofse Gebäude bald zusammenstürzen, alle Elemente sich verwirren oder vermischen, und die schrecklichste Unordnung an die Stelle der von uns bewunderten Ordnung treten würde! Lehre uns das Gesetz verehren, welches allein alle Theile

Digitized by Google

parties du Corps politique; apprends-nous à respecter dans le Roi le souverain Magistrat qui fait exécuter la Loi, et dont la personne est rendue sacrée et inviolable par cette auguste qualité; fais-nous aimer la Patrie, qui, par la sagesse de ses Loix, rend à l'homme sa dignité et lui procure le bonheur dont il peut jouir ici bas; fais nous aimer la Réligion pure et sainte dont tu es l'auteur, qui nous

---

des Staatskörpers binden und zusammen halten kann! Lehre uns die höchste Magistratsperson in dem Könige achten, welcher für die Ausübung der Gesetze sorgt und dessen Person durch diese erhabne Würde heilig und unverletzlich wird. Lehre uns das Vaterland lieben, das durch die Weisheit seiner Gesetze dem Menschen seine Würde wieder giebt, und ihm das Glück verschafft, dessen er hier genieſsen kann. Lehre uns die heilige und lautre Religion lieben, deren Urheber du bist, die uns in allen unsern

Digitized by Google

fera diriger toutes nos actions vers toi, comme vers leur unique terme, qui nous fera toujours agir, parler, penser pour le bien et pour le bon ordre, comme étant toujours sous tes régards!

Handlungen auf dich, das einzige Ziel derselben, hinweist, die uns überall für das Wohl und die gute Ordnung handeln, reden und denken lassen wird, als solche, die stets vor deinen Augen sind!

Digitized by Google

Sechzehnter Brief.

Lyon, den 13. Februar 1792.

Seit vorgestern sind wir nach einer angenehmen Reise hier. Wir gingen in den letzten Tagen viel zu Fuſs, um der schönen Gebirge, die wir oft zur Seite hatten und die mit unzähligen alten, zum Theil verfallenen, aber auch mit neuen Schlössern besetzt sind, imgleichen der lieblichen Thäler voll zahlloser Bäche, Flüsse und Seen, denen auf allen Seiten kleine Wasserfälle von den Felsen herab zuströmen, besser zu genieſsen. In den Thälern war der Boden ganz mit neuem köstlichen Grase bekleidet. Die letzten Tage hatten wir vollkommenes Frühlingswetter. Auch waren die Felder

und die Abhänge neben den Wegen alle grün, und über und über mit gelben Butterblumen besäet. Vieles Gesträuch an den Wegen war schon völlig ausgeschlagen.

Wir konnten uns das Vergnügen nicht versagen, die berühmte *perte du Rhone* zu besuchen. Sie hat uns aufserordentlich viel Vergnügen gemacht. Es war gerade die erwünschteste Wassermasse: hinreichend, um sich nicht in den unzähligen Höhlungen, die der Strom bereits in den ungeheuren Felsunterlagen gegraben, zu früh zu verlieren; und nicht genug, um die mahlerischen, geborstenen ungeheuren Felsenmassen, die in einer Strecke von einigen hundert Schritten über das Bett des Stroms hervorragen, zu überströmen. Das Brausen der verschiede-

Digitized by Google

nen, unbeschreiblich schönen Wasserstürze, die sich über einander fortwälzen, war so gewaltig, dafs wir, mitten darunter auf dem am höchsten aus dem Wasser hervorragenden Felsenstück, wo wir standen, unser eignes Wort nicht hören konnten.

Je näher man der Stadt *Lyon* kommt, je flächer und fruchtbarer wird das Land. Der Anblick der Stadt selbst ist in der Entfernung einer halben Meile vorher aufserordentlich schön. Man fährt erst zwei *lieues* neben dem Strome hin; zur Rechten sind Gebirge, die in verschiedenen Absätzen vor den Reisenden hintreten. Kommt man um diese Vorsprünge herum, so hat man ganz *Lyon* mit seinen schönen Quays wie ein Amphitheater längs dem Flusse vor sich; über sich Lustschlös-

Digitized by Google

ser, und Klöster mit Feldern und Gärten umher; und zu allen Seiten einige tausend Lust- oder Gartenhäuser, auch mehrere Schlösser darunter, und das alles unter Einem Blick.

Die beiden letzten Tage unsrer Reise hierher (an denen wir Mittags und Abends mit Mehreren zusammen afsen, auch nach unserer Gewohnheit, weil wir stundenlang zu Fufse gingen, und häufig die Strafsen und Kaffeehäuser beliefen, sehr viele Menschen aus allen Ständen sprachen) fanden wir nicht einen Einzigen, der mit der Constitution ganz zufrieden war, und nur Einen Gastwirth, der billig und vernünftig über die Vortheile und Nachtheile derselben dachte. Der unglaubliche Geldmangel, der von Tage zu Tage zunimmt, und die ungeheure

Digitized by Google

Papieranhäufung drückt die Leute in jedem Augenblicke. Das ganz allgemein gewordene Einschliefsen des Geldes, das jeder, vom Ministerium an, bis zur Hausmagd, treibt, ist leider ein gar zu deutlicher Beweis, dafs die Nation den Eifer für die Förderung der Constitution nicht hat, den ich ihr so gern zutrauete. Man sieht im gemeinen Manne nirgends eine Spur von der liberalen Aufopferung seines gegenwärtigen Vortheils zum Besten der Sache. Die Leute wundern sich, und sind entzückt, dafs ich das wenige Geld, welches ich in Strafsburg zur weiteren Reise bekommen habe, wirklich baar ins Land bringe und baar ausgebe. Ich hätte können 38 Procent darauf gewinnen, wenn ich es noch in Assignate umgesetzt hätte; aber ich

Digitized by Google

konnte mir das Vergnügen nicht versagen, mit jedem Sou, den ich auszugeben hatte, immer doppelte Freude zu machen. Auch haben wir dies Vergnügen in vollem Maſse genossen; denn es ist gewiſs nie Einer für eigentliche Almosen herzlicher gepriesen und gesegnet worden, als wir für die Zahlung unserer Schuld in baarem Gelde. Wir wuchern hier sogar äuſserst fein raffinirt egoistisch mit unserm kleinen baaren Reste. Hier im Hôtel fielen die Hausleute, da sie uns den Schweizerkutscher verabredetermaſsen mit baarem Gelde bezahlen sahen, gleich über uns her: wir möchten ihnen doch nur für einige groſse Thaler Assignate umtauschen. Ich war anfänglich nur zu einem kleinen Thaler zu bewegen. Da wir aber vorge-

stern im Theater die Erfahrung gemacht haben, daſs man die Billets durch eine bloſse Öffnung in der Kasse nimmt, ohne jemanden in's Gesicht zu sehen: so geben wir den Leuten im Hause erst das Geld, das wir an die Komödie wenden wollen, und zahlen dort mit Assignaten, oder vielmehr mit *Billets de confiance*, die mehrere groſse Kaufmannshäuser für die allerkleinsten Summen von 60, 30, ja von 5 Sous gemacht haben. Wenn wir ein zu groſses Billet geben, so bekommen wir ein kleines mit den Entrée-Billets durch die Öffnung zurück. So sehen wir denn hier kein andres baares Geld, als was in unseren Händen ist. Das Ministerium, das seit den letzten Monathen das baare Geld, besonders Gold, zur Führung des Krie-

Digitized by Google

ges aufkauft, hat das Gold itzt zu der wucherndsten Waare gemacht. Der Minister soll den *Louis neuf*, der eigentlich nur 24 Livres gilt, schon mit 40 bis 42 Livres in Assignaten bezahlen. (Der *Moniteur* widerspricht diesem Gerücht im Namen der *Trésorerie*.) Das hörte ich von mehreren hiesigen Kaufleuten; und nicht ein einziger, der es mir sagte, selbst wenn es ein junger Mann war, unterliefs hinzuzusetzen: »wenn Sie Geld haben, so müssen Sie es ja nicht im gemeinen Leben ausgeben. Sie können ja bei dem Umwechseln gegen Assignate so und so viel gewinnen.« So wenig ist eine Spur von *esprit public* in den Leuten! Freilich ist *Lyon* eine Handelsstadt, (was *London* aber auch ist) und man sieht überall nur das Verlan-

gen nach Ruhe und Frieden *auf jede Bedingung*, damit man nur in seinem Gewerbe nicht gestört werden möge.

Wir hatten gestern einen sehr guten Beweis von der Gesinnung des Volkes. Es ward in der Komödie: *le Club de bonnes gens* gegeben, eine Operette, worin die Sucht, politische Clubs, selbst unter Landleuten, zu halten, sehr gut lächerlich gemacht wird. Die oberen Logen und das Parterre waren gedrängt voll von demokratisch gesinnten Leuten gemeineren Standes; der erste und zweite Rang Logen, das Amphitheater und das Parquet aber gepfropft voll aristokratisch Gesinnter. Ehe das Stück anging, ward von nichts anderem gesprochen als von dem Lärm, den es heute Abend von dem partheiischen Klatschen der beiden Theile geben

Digitized by Google

würde; aber in dem ganzen Stücke ward fast nichts beklatscht, als die gemäfsigte Gesinnung eines *Curé*, der die ganze Moral in neun Capiteln höchst langweilig absang. In jedem Capitel, oder jeder Arie, kam das Wort *la paix* (der Friede) zwanzigmal vor, und ward jedesmal allgemein beklatscht. Das Stück war übrigens voll munterer Laune. Das Theater ist durch eine Zwischenmauer in zwei kleine Bauergärten getheilt, in denen von zwei verschiedenen politischen Partheien Clubs gehalten werden. Der demokratische Club wird dadurch, dafs der Präsident ein versoffener Müller ist, und dafs alte Weiber und Mädchen in den Sitzungen sind und Motionen machen, offenbar verspottet. Dieser ganze Club fällt am Ende mit

Digitized by Google

der Mauer in den aristokratischen Nachbarsclub, den er behorchen will, weshalb er sich *in pleno* an die Mauer hängt, lehnt u. s. w.

Der lustige Acteur in dem aristokratischen Club machte aus eigenem Witz den einzigen satyrischen Zug gegen die Aristokraten. Er hat nach dem Inhalte des Stückes bei einem lustigen Liede in seinem Garten zu springen und zu tanzen. Als das der versoffene Müller in seinem Garten hört, sagt er: »meint der Lump, dafs ich nicht auch singen und springen kann?» — und nun springen und tanzen beide, jeder in seinem Garten. So weit das Stück. Der lustige Aristokrat machte aber aus eigenem Witze einen Zusatz. Mitten in seiner Lust fiel er und zerschlug sich jämmerlich.

Digitized by Google

Das ward denn vom Parterre und den oberen Logen sehr beklatscht, und von den Logen sehr bemurmelt.

Beide Theile beklatschten einmüthig den Einfall, dafs man, um Ruhe und Vereinigung unter den Partheien wieder herzustellen, ihnen nur fein zu lachen und zu tanzen geben müsse. — Als wir nach der Komödie vorn auf dem Platze vor dem herrlichen Rathhause waren, und sich in dem unbeschreiblich grofsen inneren Hofe eine Menge Menschen, besonders Weiber, versammelte, fragt' ich einen von der Nationalgarde, die sich einzeln eifrig unter sie mischte: was das wäre? *bien de monde assemblée, Monsieur;* war die Antwort. Alle Übrigen, die ich befragte, erwiederten mir: *ma foi, je n'en sais pas plus que vous, Monsieur.*

Digitized by Google

Das Zusammenlaufen hat gegen die Nacht immer zugenommen, so dafs die Nacht hindurch einige Hundert Nationalgarden patrouillirt haben; es ist indefs nichts vorgefallen. Man spricht aber davon, einigen ganz erklärten Aristokraten ihre Häuser anzustecken. Der abscheuliche Mordbrandpriester *St. Huruge*, der vor zwei Jahren im *Palais royal* so wüthend gegen die Königin und die gemäfsigte Parthei predigte, treibt itzt hier sein Apostelamt. In dem hiesigen Jacobinerclub, wo er tobt, haben sie heute eine ganz geheime Session. Wir kommen deshalb erst morgen dazu.

Gestern früh schrie ein Kerl auf der Strafse ein Buch ganz wüthend mit folgenden Worten aus: *Citoyens, Citoyennes* (die Kerl sagen nicht mehr: *Messieurs, Mesdames*) *voilà le beaume,*

Digitized by Google

le vrai beaume contre la rage aristocratique!

Die Straſsen hangen voll der bittersten und lächerlichsten Carricaturen über die Armee der Emigranten und über ihre Märsche und Contremärsche. Ein besonderes Blatt, das scandalöseste von allen, ist der Russischen Kaiserin gewidmet. Sie steht in diesem Kupfer mit einem Fuſs auf den Thürmen von Constantinopel, mit dem andern auf denen von Moskau. Unter ihrer Beinweite stehen der Pabst, der Kaiser, der König von Schweden, der Kuhrfürst von Mainz und Potemkin, und lassen ihre moralischen Bemerkungen in gar freier Sprache zum Munde hinaus.

Unser alter Bekannte, Gr. v. R., der mit uns im *Hôtel de Milan* logirt, und bei dem wir gestern Mittag aſsen, ist durch das ganze südliche

Frankreich gereist, und kann die Ordnung und Ruhe nicht genug rühmen, die er überall gefunden hat. Er ist bei dem Aufstande in *Nismes* zugegen gewesen, von dem die Zeitungen so viel Geschrei gemacht haben.

Die ganze Sache bestand darin, dafs einige Tausend Weiber zusammen liefen und die Herabsetzung des Brotpreises verlangten. Man liefs die Nationalgarde aufmarschiren, versprach ihnen, so viel wie möglich dafür zu sorgen, dafs sie das Brot zu billigeren Preisen bekämen; und alles ging ruhig aus einander. Im südlichen Frankreich, wo man sonst nie recht sicher reisen konnte, ist seit der Revolution noch gar kein Fall vorgekommen, dafs ein Reisender geplündert, oder ermordet worden wäre. Gr. v. R. ist übrigens Tag und Nacht gereist.

Digitized by Google

In Frankfurt, Heidelberg und überall rieth man *W*** sehr ernstlich, seine Uniform nicht anzuziehen. Er reist nun schon von Colmar an darin, auch geht er hier darin auf die Strafse und in's Theater, und kein Mensch hat ihm darüber nur ein schiefes Gesicht gemacht. Eher erregt er damit Aufsehen, dafs er die Nationalcocarde am Hut, und Nationalbänder im Knopfloche trägt, welches hier kaum der zehnte Mensch thut.

Die Nationalgarden sind überall, selbst in den kleinen Städten, in sehr grofser Anzahl und Ordnung. Es ist eine Lust, die schönen, feinen, geschickten Leute beisammen zu sehen. Fast überall, wo wir abstiegen, sahen wir solche, die nicht im Dienste waren, die angeschlagenen *Gesetze* An-

Andern laut vorlasen; und oft machten sie links und rechts sehr verständige Anmerkungen darüber. Manches eben neu angeschlagene Gesetz war indefs wohl sechs bis acht Monath alt.

Ich bin überzeugt, dafs die Aristokraten, und selbst die Prinzen, ohne alle Gefahr zurückkehren könnten; und brächten sie gar baares Geld mit, so würde gewifs jeder sie freundlich empfangen. Sollten sie aber förmlich einen Krieg gegen Frankreich führen wollen, oder auch nur daran Theil nehmen; so steh' ich für nichts, und bedaure besonders die zurückgebliebenen Weiber und Kinder der Emigrirten. Die Nation, die den Frieden beizubehalten wünscht, würde dann gewifs die bitterste Rache nehmen.

Digitized by Google

Siebzehnter Brief.

Lyon, den 15. Februar 1792.

Lyon ist für das Auge bei weitem die schönste Stadt, die ich jemals gesehen habe, nicht eine einzige Italiänische, Französische oder Deutsche ausgenommen. Die herrlichen Quays der Rhone und Saone, der prächtige Platz *Ludwig's XIV*, das ehrwürdige *hôtel de ville* und sehr viele herrliche Gebäude geben dem Inneren der Stadt ein eben so herrliches, grofses Ansehen, wie sie durch ihre unbeschreiblich und einzig schöne Lage reitzend und anmuthig ist.

Auf dem Platze *de Louis XIV* ärgerte sich mein Demokrat heute sehr an den prächtigen Façaden, welche zwei Seiten desselben bekleiden, weil

er sie für eine Wirkung von dem niederträchtigsten Schmeicheln des Despotismus ansah. Sie wurden nehmlich von den Lyonern in höchster Eil mit ungeheuren Kosten aufgeführt, weil ein falsches Gerücht ihnen den hohen Besuch ihres stolzen Monarchen versprach. Dafür trägt dieser nun aber auch Vesicatorien an den Lenden. Das Volk hat seiner schönen *Statue équestre*, die mitten auf dem Platze steht, und einer andern über dem *hôtel de ville*, grofse Nationalcocarden von Eisenblech an dem Schwerte befestigt. Wahrlich, ich glaube, der hochmüthige egoistische Despot *Ludwig XIV* hätte sich lieber den ganzen Leib mit den heftigsten Zugpflastern belegen lassen, ehe er gutwillig einen Augenblick die Nationalcocarde getragen hätte.

Digitized by Google

Perrache'ns kühnes, grofses Unternehmen, der Rhone einen regelmäfsigeren Lauf anzuweisen, so die Stadt mit einem neuen Quartiere zu vergröfsern, den herrlichen Quay der Rhone bis auf eine *lieue* zu verlängern, und durch einen neuen Canal die Stadt mit fünf und zwanzig stehenden Mühlen zu bereichern — wovon du wohl schon in *Sulzers Tagebuch* eine ausführliche Beschreibung gelesen hast — ist gröfstentheils bereits ausgeführt. Wir haben heute schon eine sehr ansehnliche Promenade auf dem neuen Theil des Quay's gemacht, der mit schönen Bäumen besetzt ist. Dem alten Quay fehlt dieser Vorzug; aber dessen ungeachtet sieht man auf diesem, weil er ein bequemes *Trottoir* hat, gegen Abend, und itzt auch um

Digitized by Google

die Mittagszeit, viele Tausend Einwohner promeniren. Die Lyoner behaupten, man könne in der schönen Jahreszeit einen ganzen Monath lang täglich eine neue ansehnliche Promenade machen, ohne dafs die letzte durch den schönen Eindruck der früheren leide.

Obgleich das hiesige Theater grofs und ansehnlich ist, so wird itzt doch auf dem Quay der Rhone an einem viel gröfseren und prächtigeren gearbeitet. Man hat ein Capucinerkloster von grofsem Umfange dazu gekauft. Zu ihrem jetzigen Theater baten die Lyoner *Voltaire'n* um eine Inschrift. Er antwortete: setzt *Theater* darüber, so weifs jedermann, was es ist; und das thaten sie denn auch.

Die Schauspielergesellschaft scheint,

Digitized by Google

nach allem, was wir bis itzt von ihr gesehen haben, sehr mittelmäfsig zu seyn. Ein komischer Acteur, *Chevalier*, hat uns am besten gefallen. Gestern sahen wir ein neues Nationalstück: *les Suisses de Chateauvieux*, worin er als ein Deutscher Schweizer uns viel Vergnügen machte. Er soutenirte die Deutsche militärische Steifheit und die Schweizerische Traulichkeit sehr gut. — Dafs indefs auch das hiesige Publicum sich mit Kinderpossen amüsiren läfst, bewies das unbändige Lachen über den weiten und breiten Laut, womit *Chevalier* jedesmal den Namen seiner Vaterstadt *Basle* aussprach. Das war der Hauptspafs in dem überhaupt sehr mittelmäfsigen Stücke. Ein alter tragischer Acteur spielte den unglücklichen alten

Schweizerbauer gerade so, wie *Döbbelin* sonst *Richard den Dritten* zu spielen pflegte; und doch ward er für jede Gewaltthätigkeit, die er an seinem Leibe ausübte, laut beklatscht.

Aus dem Theater gingen wir in den hiesigen Jacobinerclub, wo wir das Locale, die Versammlung (die gröfstentheils aus dem niedrigsten Pöbel bestand) und die Verhandlungen, (meistens feindselige Denunciationen und verläumderische Declamationen) kurz Alles, Alles so höchst widrig, schmutzig und ekelhaft fanden, dafs wir nicht lange dort aushielten, und dafs ich mich auch itzt nicht überwinden kann, dir etwas Ausführliches darüber zu schreiben. *St. Huruge* mit seinem höllischen Blasebalge war gerade nicht gegenwärtig.

Digitized by Google

Wir eilten in die Assemblee, die hier den ganzen Winter hindurch von allen grofsen Häusern die Reihe herum gehalten wird. Gestern war sie bei einem der gröfsten Kaufleute, Herrn *Coudere*, Mitglied der ersten *Assemblée nationale*, der hier in jeder Rücksicht sehr geachtet ist. Wir fanden viele Gesellschaft, aber fast alles beim Spiele. Auch Herr *Coudere* selbst hatte eine Partie gemacht; seine sehr angenehme Familie aber war ohne Spiel, und verschaffte uns eine um so angenehmere und interessantere Unterhaltung, da die Damen sämmtlich eifrige Freundinnen der Constitution und voll Hoffnung für einen glücklichen Ausgang der Sache waren. Ich hoffe mit dieser hochachtungswerthen Familie näher bekannt zu werden.

Digitized by Google

Die Gesellschaft ward gegen halb 11 Uhr nach und nach kleiner. Nur ein Theil davon pflegt zum Essen zu bleiben; mancher bleibt auch wohl da, ohne sich an den Tisch zu setzen, der gewöhnlich, auch bei der gröfsten Versammlung, nur für zwanzig Personen gedeckt wird. Die meisten Franzosen essen des Abends nicht; allenfalls trinken sie ein Glas Wein, und lassen sich vom Tische ein Stück Kuchen oder einige Früchte reichen. Ein Umstand, der die Nachahmung solcher allgemeinen Assembleen in Deutschland fast unmöglich macht, da bei uns jedermann gewohnt ist, sich Abends eben so voll zu stopfen und zu saugen, wie Mittags.

Digitized by Google

Achtzehnter Brief.

Lyon, den 16. Februar 1792.

Wir finden hier zu unsrer grofsen Freude unsern lieben trefflichen Dichter und alten Herzensfreund *Matthisson;* und zu unserem doppelten Gewinne finden wir ihn in einer Familie, die vielleicht einzig in ihrer Art ist: in der zahlreichen Familie *Scherer*, ursprünglich aus der Schweiz, aber schon seit einigen Generationen in *Lyon* als ein grofses Handelshaus etablirt. Der älteste Bruder, ein sehr sanfter feiner Mann, hat die Tochter des Holländischen Gesandten *Hogguer* in *Hamburg* zur Gattin, die du schon als eine sehr würdige Tochter ihrer vortrefflichen Mutter, als eine sehr liebe, feinfüh-

Digitized by Google

lende, gebildete Frau kennst, und die drei liebe Töchter hat. Dieses Paar bringt die meiste Zeit hier in und bei *Lyon* zu, obgleich der Mann eigentlich von Geschäften frei ist, da er sich mit seinem zweiten Bruder aus der Handlung zurückgezogen hat.

Dieser *zweite Bruder*, der dicht neben ihm wohnt, so, dafs sie, ohne über die Strafse zu gehen, zu einander kommen, ist ein lebhafter, sehr feiner und galant gebildeter Weltmann von gutem natürlichen Verstande und warmen Herzen. Er hat in der Physiognomie etwas von *Henri IV.* Seine Gattin ist eine der genievollsten gebildetsten, verständigsten und feinfühlendsten Frauen, von edler, etwas männlicher Bildung und grofser Activität. Sie versteht die Botanik gründ-

Digitized by Google

lich, zeichnet vortrefflich, und ist eine über allen Ausdruck grofse Clavierspielerin. Ihre Freunde, die sie näher kennen, vergessen aber diese Talente fast über ihre grofsen häuslichen und geselligen Tugenden. Sie haben einen Sohn von acht, und zwei Mädchen von sechs und drei Jahren, Kinder, die an Bildung, Geist und lieblichem Charakter fast alle andre, die ich kenne, übertreffen. Bei diesen ist unser *Matthisson*. Die Familie wohnt vom April bis Julius in *Grandclos*, ihrem Schlosse am Genfer-See; wenn die Hitze die dortige feuchte Gegend unangenehm macht, höher hinauf bei oder in *Vevay*, auch wohl bei oder in *Genf*, oder bei dem *Costanzer-See*, wo ein naher Verwandter von ihnen ein Landhaus hat. Sobald die grofse Hitze vorbei ist, ge-

hen sie wieder nach *Grandclos*, bleiben da in der paradiesischen Gegend bis zu Ende des Octobers, gehen dann bis gegen den December zu ihrem Vater auf ein Landhaus nahe bei *Lyon*, und vom December bis April endlich leben sie in *Lyon* selbst. In demselben Hause unter ihnen wohnt der *dritte Bruder*, ein Mann von Kopf, Bildung und festem Charakter, der eigentlich die Handlung führt, und deshalb *Lyon* nie verläfst. Seine Haushaltung besorgt eine etwas ältliche verständige, seelengute Schwester. Nicht weit von ihnen wohnt ein *vierter Scherer*, ein Cousin, der ein guter natürlicher, unterrichteter Mann ist, und eine Bibliothek hat, wie man sie vielleicht so schön, so auserlesen und so reich an den seltensten kostbarsten Ausgaben der merk-

Digitized by Google

würdigsten Werke bei keinem andern Privatmanne findet. Zu diesen kommen nun noch zwei sehr verständige treffliche Compagnons, *Fingerling* und *Tomann*, Beide Schweizer. Diese machen wieder besondere gute Häuser; und in allen den Häusern, wo der angenehmste, zwangloseste, anständigste Ton und ein ächtes unverbesserliches Wohlleben in jedem Verstande herrschen, ist *Matthisson* Freund und Bruder. In dem Hause, dessen Kinder er erzieht, wird er geschätzt, geliebt und getragen, wie nur gute edle Menschen einander lieben und tragen können. Sein Zögling ist ein Knabe, den er sich auf Erden nicht besser wünschen könnte, und der mit wahrer Innigkeit an ihm hängt. Die Familie sinnt recht darauf, ihm das Leben mit

Digitized by Google

jedem Jahre angenehmer zu machen, so wie auch mit jedem Jahre sein ansehnliches Gehalt wächst. In vier bis fünf Jahren denkt sie auf ein oder zwei Jahre ganz nach Paris zu gehen. Wenn der Sohn sechzehn bis siebzehn Jahr alt ist, soll *Matthisson* nach eigenem Plan mit ihm reisen, und es wird ganz von ihm abhangen, ob er auf dieselben Bedingungen Zeitlebens bei seinem Zöglinge oder dessen Familie bleiben, oder hernach eine lebenslange Pension von 1200 Livres, oder das Capital selbst, annehmen will.

Zum Gemählde der *Schererschen* Familie fehlen noch die Eltern der Frau, *Mr. et Madame de Grandclos*, beide ausgezeichnete, edle, verständige Menschen; und ihr Onkel, *Mr. de Guillard* mit seiner Frau, auch sehr brave

Leute. Alle diese leben und weben ganz in und für ihre vortreffliche Erbin. Dann der Capitain *Hogguer* vom Schweizer-Regiment *Vigier*, das in Strafsburg steht; ein vortrefflicher, sanfter, feinsinniger Mann, der hier eben ein liebes, angenehmes Mädchen heirathet. Alle diese Menschen lieben unsren *Matthisson* wie ihren Freund und Bruder; bei allen ist er wie zu Hause.

Sehr interessant war es mir zu erfahren, dafs diese sämmtlichen Leute von dem *Dichter Matthisson* nichts wissen, und dafs dieser liebe Mensch also allein, durch sein eigentliches *Ich*, die ganze vortreffliche Familie so völlig gewonnen hat. Keiner von den *Scherers* liest genug Deutsch, um seine feinen, sinn- und gedankenvollen Gedichte voll

edel-

Digitized by Google

edel gewählter Sprache zu verstehen. *Matthisson* hat sich aber auch durch einige Jahre freies Leben in dem feinen Hause seines Freundes *Borstetten*, welcher Berner Amtmann in *Nyon* am Genfer See ist, und durch das Leben in der über allen Ausdruck ächt feinen und liberalen *Schererschen Familie*, von jeder Seite zu einem sehr interessanten, freisinnigen, sich fühlenden Menschen gebildet.

Sein schönes Dichterwesen treibt er in genufsvoller Stille, worin man so etwas nur ganz und innig treiben kann. Die neue Ausgabe seiner Gedichte durch *Fuefsli*, die kurz vor meiner Abreise erschien, wird bald nicht mehr die neueste seyn. Wir bewunderten damals die strenge Auswahl und die schöne ächte Correktheit

der Gedichte. Aber er hat *Fueſsli'n* schon wieder eine Menge beträchtlicher Verbesserungen und einige ganz vortreffliche neue Gedichte zu einer andren Ausgabe zugeschickt. *Das Kloſter* wird Dich unter den neuen Stücken vorzüglich freuen; es ist ein groſses, meisterhaft ausgeführtes, vollendetes Gemählde, und verdient ganz an der Seite unsrer beiden Lieblingsgedichte, *der Genfer-See* und *die Kinderjahre*, zu stehen.

Digitized by Google

Neunzehnter Brief.

Lyon, den 18. Februar 1792.

Wir haben gestern einen sehr angenehmen Tag gelebt. *Scherer de Grandclos* hatte eine sehr feine Mannsgesellschaft für uns eingeladen, unter andern auch Herrn *Coudere*, der mir schon vorgestern Abend sehr wohl gefiel. Er ist ein sehr warmer Constitutionsfreund, und glaubt ganz fest, man werde zu der folgenden Nationalversammlung sehr viele von den Mitgliedern der *Assemblée constituante* wieder wählen, und es könne noch alles gut gehen, obgleich *diese* Nationalversammlung oft zum Nachtheile der Constitution agire. Es wären, sagte er mir, auch in der jetzigen

viele sehr denkende, sehr unterrichtete Männer, die nur, leider! nicht Charakter und Energie genug hätten, vorzudringen, und denen es bisweilen auch wohl an klugem Muthe fehlte, eine Weile mit dem Strome zu schwimmen, um zuletzt durch eine geschickte Wendung zu dem gegenseitigen Zwecke zu gelangen; was *Mirabeau* so meisterhaft verstanden habe. Ein Anderer sagte: *Mirabeau* sei wirklich *au coin du feu* immer ächt monarchisch gewesen und habe den Andern, die es auch waren, oft zugerufen: *cédons au torrent, pour vaincre à la fin.* Leider behaupteten Mehrere in der Gesellschaft auch, *Mirabeau* habe eine lange Zeit wirklich ganz für *d'Orleans* agirt und an der leidigen Octobernacht thätigen Antheil genom-

men. Mir fällt hierbei ein, dafs ** mir neulich erzählte: der Jacobinerclub sei unlängst damit umgegangen, dafs alle Clubs in dem ganzen Königreiche zu gleicher Zeit, an Einem Tage, von der Nationalversammlung den strengsten Criminal-Prōceſs gegen *die Königin* verlangen sollten. Er wufste nicht, was für Wirkung dieses Manoeuvre gethan hätte. Wenn sie zum Kriege nicht ganz gerüstet sind, oder ihn wohl gar lieber vermeiden wollen: so wäre dies freilich ein sehr unkluger Schritt. Sonst bin ich noch immer, wie vom Anfange an, der Meinung, die Entfernung der Königin sei zur Herstellung der Ruhe ganz nothwendig. Sie ist zu tief gekränkt, zu sehr um ihre politische Existenz gebracht; sie ist zu listig, und hat zu viel Muth

Digitized by Google

und Charakter, um sich je ruhig in die neue Ordnung zu ergeben. Und dem Könige fehlt es offenbar zu sehr an Einsicht und Charakter, um nicht überall überlistet zu werden.

Von 6 bis halb 10 Uhr haben wir sehr angenehm in dem hiesigen *Club des Feuillants* zugebracht. Wir fanden einige Tausend Zuhörer versammelt. Es herrschte unter ihnen ein äufserst würdiger, anständiger Ton, und die Mitglieder waren bis zur höchsten Ängstlichkeit genau, keine Art von Geräusch nur einen Augenblick unbeschrieen gelten zu lassen. Nachdem man einige Berichte über Sachen der hiesigen Municipalität und des Administrations-Departements ohne irgend eine Denunciation vorgelesen hatte, gab man der grofsen Versammlung

das interessante Schauspiel eines Criminalprocesses nach der neuen Form, um sie damit bekannt zu machen. Die Mitglieder hatten sich in die Rollen des Präsidenten, des öffentlichen Anklägers, des einer Mordthat Angeklagten, des Defensors, der Zeugen von beiden Seiten, und der Geschworenen getheilt. Sie führten den Processs mit allem Detail ernstlich und genau durch, und man mufste jeden Augenblick sich selbst daran erinnern, dafs es nur eine Vorstellung wäre. Der Präsident war ein tüchtiger Mann, der die Sache des Angeklagten und der in Gefahr schwebenden Menschheit mit grofser Würde beherzigte. Ein junger, wohlgebildeter, talentvoller Mann — mich dünkt er hiefs *Micolt* — hielt, als Defensor des Ange-

Digitized by Google

klagten, eine, bis auf wenige zu declamatorische Stellen, ganz vortreffliche Rede, die für den Abend dadurch sehr zweckmäfsig wurde, dafs er jede Gelegenheit wahrnahm, den grofsen Vorzug der neuen Criminal-Ordnung vor der alten zu zeigen. Er ward auch durch den höchsten Enthusiasmus belohnt, der sich diesen Abend wirklich für nichts Anderes äufserte. Ich lernte *den* Unterschied von dem Englischen Verfahren in der *Old-Baily* kennen, dafs der Angeklagte selbst, die Zeugen, die gegen ihn auftreten, weiter zu seinem Vortheile befragen kann, wenn er glaubt, der Präsident habe Fragen übrig gelassen; dafs man die *Jurés* auffordert, während des Verhörs sich solche Hauptpunkte, die hernach ihr Urtheil bestimmen müssen,

aufzuzeichnen, (was sie auch wirklich thaten;) dafs die Geschworenen ihren Chef haben, der ihre Deliberationen im verschlossenen Zimmer (das hier in einer Ecke des Saales angenommen wurde) leitet; und dafs nicht die vollkommene Übereinstimmung Aller zur Verurtheilung oder Lossprechung nöthig ist, sondern dafs die Mehrheit der Stimmen entscheidet. Wir verliefsen diese Versammlung sehr zufrieden.

Den 19. Februar 1792.

Mit jedem Tage geht es uns hier besser, und der Werth der Menschen, mit denen wir leben, entfaltet sich immer mehr. Gestern Mittag lernte ich an *Coudere*, der hier der gröfste, reichste Kaufmann ist, einen der lie-

Digitized by Google

benswürdigsten und aufgeklärtesten Menschen näher kennen. Der brave Mann hatte die unerwartete Gefälligkeit für mich gehabt, mir als einem, der sich so ernstlich für die Constitution interessirt, aufser mehreren klugen Leuten, auch ein braves Mitglied der *Assemblée constituante* einzuladen, nehmlich *Mr. Milanois*, einen sehr feinen, verständigen Mann, der unter andern sehr richtig sagte: »wo sich in despotischen Staaten ein *Mirabeau* findet, mufs es auch eine Revolution geben; und wo er zu früh abgeht, mufs die Sache unvollständig bleiben, oder kann nur durch hundert kleine Mittel, die ihn am Ende ersetzen, sehr langsam Consistenz gewinnen.« Er kam eben in der Uniform eines gemeinen *Garde nationale* von der

Wache. Traurig ist es aber doch, dafs Alle, Alle ohne Ausnahme, so schlecht von *Mirabeau's* Charakter denken! Selbst der sanfte, höchst billige *Coudere* zuckte bei jeder Frage, die ich darüber that, die Achseln. *Milanois* war indefs überzeugt, dafs *Mirabeau* ohne Privatabsicht zur Sache *gekommen* sei; und der höchst merkwürdige Brief, den du schon hast, war ihnen allen eine angenehme Bestätigung dafür. Es ward viel von der jetzigen Nationalversammlung gesprochen, die sich mit jedem Tage stärker prostituirt. Den letzten Nachrichten zufolge, haben die Herren sich sogar mit den Tribunen gezankt und geschimpft. Es ist nahe daran, dafs sie, wo nicht aus einander gejagt, doch vom Volke selbst in Furcht und Schrek-

ken gesetzt und so in Ohnmacht gehalten werden wird, bis man eine neue Versammlung beruft. Auch die Jacobiner sind in Gefahr, von dem Volke aus einander gejagt zu werden. Der Maire *Petion* selbst fängt an, sich gegen die Nationalversammlung zu erklären. Neulich schlugen die *Enragés* vor, ganz Paris mit langen Piken zu bewaffnen, und waren ihrer Sache schon so gewifs, dafs eine Menge Volks sich bereits dergleichen angeschafft hatte. Der Vorschlag ist indefs verworfen und den Leuten angedeutet worden, die Piken, bei Strafe der Arrestation, an die Municipalität abzuliefern, oder sie wenigstens mit Angabe ihres Namens, ihrer Wohnung und ihres Gewerbes anzuzeigen. Doch du liesest ja den *Moniteur*.

Digitized by Google

Die Weiber sind hier, so viel ich ihrer gesprochen habe, eifrige Freundinnen der Constitution; desto mehr zittern sie aber itzt vor Krieg und vor dem Unsinn der Nationalversammlung, die augenscheinlich durch die schändlichste Cabale der Antirevolutionärs so schlechte Mitglieder erhalten hat: eine Idee, die mir immer wahrscheinlicher wird, je mehr ich erfahre, mit welcher Consequenz und Hinopferung des Volkes die heimlichen Machinationen der ausgewanderten Prinzen und ihrer Anhänger getrieben und durchgesetzt werden. Hätten die Freunde der Constitution nur halb so consequent und ununterbrochen thätig gehandelt, so stände es itzt gewifs viel besser um das schöne Land und um das liebenswürdige Volk!

Zwanzigster Brief.

Lyon, den 20. Februar 1792.

Seit drei Tagen ist hier eine bittere, Mark und Bein durchdringende Kälte eingefallen. Und dadurch leidet man hier bei weitem mehr, weil die Menschen nicht die geringste Vorsicht dagegen zu nehmen wissen. Thüren und Fenster sind nicht dicht; alle Augenblicke werden jene ganz offen gelassen; Öfen giebt es fast gar nicht; die Camine sind übermäfsig grofs, und rauchen sehr stark. Die jetzige Witterung ist hier freilich etwas Aufserordentliches; doch hat man seit drei Jahren überhaupt weit mehr Kälte gehabt als gewöhnlich. Sie wird uns um so empfindlicher, da wir alle

Digitized by Google

gute Hôtels so besetzt fanden, daſs wir, in Anwartschaft auf ein besseres Zimmer, um nur in einem der besten Häuser zu seyn, ein ziemlich schlechtes, undichtes Zimmer auf dem Hofe haben nehmen müssen. Morgen räumen indeſs ein Paar kleine Deutsche Prinzen — ich habe ihre Namen vergessen — ein gutes Zimmer, mit welchem allein sie sich hier ebenfalls mehrere Wochen lang haben behelfen müssen. *Lyon* ist ganz voll Fremder und Landeigenthümer, die sich nicht getrauen mögen, auf ihren Landhäusern zu bleiben.

Gestern erhielt ich *Mirabeau's* Briefe, die er in den Jahren 1777, 78, 79, 80 vom *Donjon de Vincennes* an seine *Sophie* und Andre geschrieben hat. Sie sind ein Schatz von Men-

Digitized by Google

schendarstellung, wie von ächter Klugheit und Weisheit. Wie freu' ich mich zu der Lectüre an deiner Seite! Das feine und tiefe Gefühl, das überall unverkennbar durchscheint, hätt' ich dem Manne nicht zugetrauet!

Gestern Abend sahen wir im Theater *Richard coeur de lion*. Es ward ziemlich schlecht vorgestellt; und zu *W**'s* grofsem Ärger trieben die Aristokraten ihr Wesen ohne Widerstand, und beklatschten schon das Ritornell der Arie: *o Richard, o mon Roi! l'univers t'abandonne*. Das gemeine Volk rief zwischen den Acten: *ça ira!* und man spielte es nicht. Das hat indefs hier keine schlimme Bedeutung. Was hier *Aristokrat* genannt wird, ist eigentlich nur die gemäfsigte Parthei, und Leute die keinen

rech-

rechten Antheil an der Constitution nehmen, sondern nur Ruhe und Ordnung haben wollen, um ihr Gewerbe ungestört treiben zu können.

Das einzige wahre Vergnügen, das ich hier im Theater gehabt habe, hat mir ein alter Schauspieler, *Restier*, gemacht, der die *roles en manteau* ganz vortrefflich spielt. Ich habe sie selbst in Paris nie besser gesehen. Was der Mensch aber auch für eine Larve dazu hat! Jeder Moment seines Spiels könnte von einem sinnvollen Mahler zu einem bedeutenden Gemählde gemacht werden. Es ist oft versucht worden, ihn nach Paris zu ziehen; allein aus Vorliebe für *Lyon* hat er es immer abgeschlagen: und als man unter der alten Regierung einmal so weit ging, ihm eine *lettre de cachet* zuzuschicken,

Digitized by Google

spielte er einige Jahre lieber gar nicht.

*W***, dem man gesagt hatte, dafs, wenn *Restier* spielte, das Haus, besonders das Parterre, gepfropft voll wäre, und zwar gröfstentheils von ganz gemeinen Leuten, bestand darauf, sich einen lustigen Abend zu machen, und ging zu beiden Vorstellungen, in denen wir *Restier* gesehen haben, auf das Parterre. Er hat denn auch des Stofsens, Drängens, Schreiens und Polterns da vollauf gehabt. Beim Hineingehen war er so klug, mir seine Brieftasche zu geben. Während des Stückes ereignete es sich wirklich, dafs seinem Nachbar die Brieftasche, in welche er die bei der Casse zurück erhaltenen kleinen Geldzettel legte, und die er auf dem Parterre erst wie-

Digitized by Google

der einsteckte, weggenommen wurde. Weil man itzt kein Geld, sondern nur Assignate bei sich trägt, so sind die Beuteldiebe Brieftaschendiebe geworden. Der Geldmangel geht wirklich unglaublich weit. Seitdem unser kleiner baarer Vorrath ausgegeben ist, und wir nun unser Geld hier ebenfalls in Assignaten empfangen haben, sehen wir keine Art von Münze mehr. *M*** versichert, seit einem Jahre sei ihm kein baarer Sou, oder sonst irgend eine Münze zu Gesicht gekommen. Dies scheint mir bei den reichen Leuten eine sehr grofse Kälte für den Fortgang der öffentlichen Sache zu verrathen. Es kann ihnen an baarem Gelde unmöglich so ganz fehlen; und noch dazu gerathen sie bei allen kleinen Ausgaben in die gröfste Verlegenheit mit

Digitized by Google

dem gemeinen Manne, der unbeschreiblich darunter leidet.

Für den Landmann ist dies fast der einzige Druck, den er itzt hat; denn von Abgaben ist er fast gänzlich befreiet. Auch besteht selbst jener Druck mehr in Einbildung und Unbequemlichkeit, als in reellem Schaden. Was hat der Landmann viel mit Geld zu thun? Nur der, welcher an der Landstrafse wohnt und öffentliches Verkehr treibt, und der, welcher seine Produkte zu Markte führt und sie im Detail verkauft, fühlen sich dadurch in ihrem Gewerbe oft gehemmt und beengt. Der wohlhabende, im Grofsen verkehrende Landmann, der sein gelöstes Geld wieder zum Ankauf von Nationalgütern verwendet, nimmt seine etwas erhöheten Preise gern in As-

Digitized by Google

signaten bezahlt, die er bei dem Güterankauf für voll anbringt.

Eine Klasse von Menschen, die sehr unter dem Geldmangel leidet, und auch wohl das meiste Geschrei erregt, sind die Armen, die von Almosen leben. Sie haben schon an der grofsen Menge ausgewanderter reicher Leute verloren, die so gern glauben, alle ihre Ungerechtigkeiten und schlechten Handlungen wieder gut machen zu können, wenn sie freigebig Almosen ausspenden, wodurch sie eigentlich Schlechtheit und Unrechtlichkeit in der Nation vervielfältigen. Bedenkt man nun dazu die Bequemlichkeit und die gegen sich selbst lügenhafte Verfahrungsart der meisten Menschen, die aus übel verstandener Mildthätigkeit sich wohl für verpflichtet halten, dem lei-

denden Nebenmenschen von ihrem *Ueberfluſs* etwas abzugeben, und dies auch wohl *willig* thun, sobald sie es mit aller Bequemlichkeit, mit einem Griff in die Tasche, thun können, die aber itzt, bei dem gänzlichen Mangel an kleiner Münze, vor sich und Andern mit der Entschuldigung durchschlüpfen, daſs sie dem Bettler doch kein Assignat von mehreren Livres geben können; so sieht man wohl, daſs die bettelnde Klasse übel daran ist, und daſs itzt aus ihr noch leichter und öfter als sonst Räuber und Ruhestörer kommen.

Selbst den Fabrikarbeitern, welche hier den gröſsten Theil der gemeinen Leute ausmachen, scheint eine schlimme Epoche bevorzustehen. Sie leiden schon dadurch, daſs sie in Assignaten

bezahlt werden, die sie nicht für voll anbringen können, und für die sie auch nicht alle Waaren zu den vorigen Preisen erhalten. Indefs hat der Umstand, dafs es bisher in allen Fabriken Arbeit vollauf für sie gegeben, sie noch einigermafsen beruhigt. Die hiesigen Fabrikanten haben nehmlich auf die Speculation, dafs sie an den Assignaten schon 30 bis 40 Procent gewinnen, eine ungeheure Menge Waaren für die auswärtigen Märkte arbeiten lassen. Sie hoffen, auf diesen mit baarem Gelde bezahlt zu werden; man erfährt aber schon, dafs die Kaufleute in Frankfurt, in Hamburg und selbst in Berlin, eben die Speculationen auf die Assignate machen, und die hiesigen Fabrikanten fürchten, dafs jene ihnen Papier statt baaren Geldes

bringen werden. So könnte denn am Ende, wenn die Franzosen ihre Waare nicht wieder in ihre unsicheren Magazine zurückbringen wollen, der Vortheil auf Seiten der auswärtigen Handelshäuser seyn. Dies wird aber bald die Folge haben, dafs die hiesigen Fabriken weniger arbeiten lassen; — (was ohnehin nicht lange auf dem bisherigen Fufse bleiben kann, da der auswärtige Absatz doch auch seine Gränzen hat) — und dann steht dem hiesigen gemeinen Volke eine sehr unglückliche Zeit bevor.

Digitized by Google

Ein und zwanzigster Brief.

Lyon, den 24. Februar 1792.

So recht viel rücken wir hier in der genauen Kenntnifs der grofsen Französischen Sache eben nicht vorwärts. Doch haben wir in Absicht der öffentlichen Blätter und Journale aller Art, grofse Bequemlichkeit. Aufser dafs wir in den *Cercle des négociants*, eine Art von grofser *Ressource*, eingeführt sind, und dort in sehr angenehm und elegant eingerichteten Zimmern, bei einem stets unterhaltenen Caminfeuer, fast alle Blätter lesen können, finden wir sie auch in den Häusern unserer Bekannten; und selbst der Cafétier bringt, wenn man es verlangt, mit dem Frühstücke mehrere

Digitized by Google

Zeitungen. Die Mannichfaltigkeit von Zeitungen in Caffee- und anderen öffentlichen Häusern soll itzt mit davon herrühren, dafs viele, ja fast alle, demokratische Blätter auf Kosten der Clubs umsonst vertheilt und verschickt werden. So treiben diese ihre unselige Activität überall ins Grofse! Ihre geschäftigsten Schreiber sind *Carrat* und *Manuel*. Hast du wohl schon in den Zeitungen die tollen Briefe des letzteren an den König und die Minister gehabt? Im *Moniteur* haben sie noch nicht gestanden, aber wohl in der *Gazette universelle*.

Eben dieser *Manuel* ist auch der Herausgeber von *Mirabeau's* Originalbriefen, und hat sie mit einem affektirt stark geschriebenen Vorbericht begleitet, der, seiner geschmacklosen

Schreibart und einiger freien, obscönen Stellen wegen, manchen bedächtlichen Menschen abhalten kann, die Briefe zu lesen, oder ihn wenigstens in die tragikomische Nothwendigkeit setzen wird, worin unser superfeines Parterre sich so oft befindet: nach einem Stücke, wobei es sich herzlich amüsirt hat, beim Ausgange *Pfui!* zu rufen. Den Schwächlingen giebt *Mirabeau* selbst in den Briefen hin und wieder Anlafs dazu. Bei dem allen gewinnt er durch diese Briefe in meinen Augen sehr, und erscheint mir itzt ganz als der vollständigste Repräsentant der Menschheit, der alles in sich vereinigte, was der Mensch vermag.

Durch Privatbriefe, die uns sehr freundlich mitgetheilt werden, erfahren wir hier denn doch so manche interes-

Digitized by Google

sante Nachricht und Anekdote. Neulich schrieb ein Mitglied der Nationalversammlung her: *nous sommes actuellement le plus mauvais Club de France.* (Wir machen itzt den elendesten Club in Frankreich aus.) Von dem jetzigen Finanz-Departement behaupten indefs die hiesigen Kaufleute: es sei und arbeite besser, als das bei der *Assemblée constituante*; aber das ehemalige habe alles in eine solche ungeheure Verwirrung gebracht, dafs sich noch nicht so bald an Ordnung denken lasse.

Die Aufläufe, die in Paris durch einige Krämer und Zuckerwagen veranlafst worden sind, beschreiben Privatbriefe viel weniger wichtig als die Zeitungen. Es ist dabei niemand gefährlich verwundet worden, und das Volk hat sich, selbst bei der Besitz-

Digitized by Google

nehmung eines Wagens voll Zucker, und bei dem eigenmächtigen Verkauf der Ladung zu herabgesetzten Preisen, mit fast unglaublicher Ordnung und Rechtlichkeit betragen, sich auch fast ganz ohne Widerstand wieder zur Ruhe bringen lassen, sobald es überzeugt worden ist, daſs der Zucker keinem Aufkäufer gehöre. Ich möchte doch den Deutschen Pöbel sehen, der so handelte und so zu behandeln wäre! Und dabei wird das arme Volk durch die leidigen Clubs, die immer eine Menge groſser Häuser als aristokratisch zum Opfer anmerken, unaufhörlich angereitzt. Auch hier sind viele Kaufleute so bezeichnet. In Marseille waren es fast alle reichen Häuser; da thaten sich in der vorigen Woche 4000 Packträger, die bei

den Kaufleuten arbeiten, zusammen, und erklärten öffentlich durch Anschlagzettel, dafs sie die proscribirten Häuser in Schutz nähmen, und dafs der erste, und jeder, der sich mit brennbaren Sachen oder gewaltthätigen Werkzeugen in der Nähe eines von diesen Häusern, die sie Tag und Nacht bewachen würden, betreffen liefse, vor der Thüre gehängt werden sollte. Wenn man etwa die Magazine gewaltsam angriffe, so wollten sie den Kopf des Präsidenten vom Jacobinerclub an die Thüre des Magazins nageln. Auch das Volk fällt also doch immer mehr von diesen Partheisüchtigen ab.

Gestern Abend strömte eben eine Menge alter Weiber aus dem hiesigen Jacobinerclub heraus, als wir vorbei gingen — wir hatten leider nicht er-

Digitized by Google

fahren, dafs es eine öffentliche Sitzung gab. — Ich sagte zu ihnen: *eh bien, Mesdames! est ce qu'il y a eu aujourd'hui de débats bien intéressants?* Eins der Weiber antwortetete aus einem schleimigen rauhen Halse: *cela ne vous régarde pas; intéressant ou non!*

Digitized by Google

Zwei und zwanzigster Brief.

Lyon, den 26. Februar 1792.

Unter den fast unzähligen Zeitungen, die ich hier lese, und von denen gröfstentheils nicht einmal der Titel zu uns kommt, sind auch der *Moniteur* und das *Journal de Paris*. In dem letzteren steht heute eben eine interessante Rede von *Vaublanc*, über die der *Moniteur* nur so obenhin weggeht. Eine Stelle ist zu schön, als dafs ich sie dir nicht herschreiben sollte *). *Il faut un gouvernement à la France, et nous n'en aurons que quand les pouvoirs seront respectés.* Or

*) »Frankreich mufs eine Regierung haben, und diese werden wir nicht eher bekommen, als bis die verschiedenen Zweige der Gewalt

Or je vous le demande, M. M., avons nous un gouvernement? Non. Les corps administratifs sont avilis. Les ordres qu'ils donnent au nom de la loi sont méprisés, et quand on dénonce ces faits au corps législatif, il ne sévit pas contre les perturbateurs et les ennemis de la chose publique. Je vous le demande M. M., dans vos conversations particulières, ne convenez vous

---

in Achtung stehen. Nun frag' ich Sie aber, meine Herren: haben wir eine Regierung? Nein. Die administrirenden Corps sind erniedrigt; die Befehle, die sie im Namen des Gesetzes geben, werden verachtet; und wenn man dem gesetzgebenden Corps solche Thatsachen anzeigt, so verfährt es nicht gegen die Ruhestörer und Feinde der öffentlichen Sache. Ich frage Sie, meine Herren, ob Sie nicht in Ihren vertraulichen Gesprächen darin übereinkommen, dafs das gesetzgebende Corps ohne Kraft, ohne

pas que le corps législatif est sans énergie et sans vigueur? Eh bien! réunissons nous donc pour l'interêt commun, forçons les Français à se baisser sous l'empire de la loi, sans laquelle la désorganisation du corps social s'opère bientôt. Faisons respecter les pouvoirs constitués, si nous voulons être respectés nous mêmes, et n'ou-

---

Wirksamkeit ist? Wohlan denn! lassen Sie uns für das allgemeine Wohl zusammen treten! lassen Sie uns die Franzosen zwingen, sich der Gewalt des Gesetzes zu unterwerfen, ohne welches das Band der Gesellschaft bald aufgelöst seyn wird! Lassen Sie uns den constituirten Theilen der Gewalt ihr Ansehen verschaffen, wenn wir selbst in Ansehen stehen wollen, und lassen Sie uns nie diese Wahrheit, diesen Grundsatz vergessen, dafs ohne den Despotismus des Gesetzes keine Regierung Statt findet. Lassen Sie uns die Minister genau beobachten, aber nicht erniedrigen.

Digitized by Google

blions pas cette vérité, ce principe que sans le despotisme de la loi il n'y a pas de gouvernement. Surveillons les ministres, mais ne les avilissons pas.

Die Zeitungen sind in diesen letzten Tagen voll von Nachrichten über mancherlei nicht beträchtliche Unruhen in mehreren kleinen Städten gewesen, besonders über Streitigkeiten zwischen den Municipalitäten und den Departements. Auch hier sind beide in beständigem Streit mit einander.

Heute und vor einigen Tagen hat die hiesige Municipalität sich durch ein unzeitig nachgiebiges und wieder zu strenges Benehmen im Theater, verhafst gemacht. Die Operette: *le Club des bonnes gens*, von der ich dir schon geschrieben habe, sollte dieser Tage zum viertenmale gegeben werden.

Dem hiesigen Jacobinerclub und seinen Anhängern schien wohl das Licht aufgegangen zu seyn, dafs eigentlich *sie* darin lächerlich gemacht werden; und das mochte sie um so mehr ärgern, da sie manchen witzigen Einfall gegen sich selbst beklatscht hatten. Das Parterre war daher voll von Leuten, die beschlossen hatten, das Stück nicht weiter spielen zu lassen. Nach der ersten Arie, die der schon erwähnte *Curé* als Friedensstifter singt, rief das Parterre: *Amen!* und liefs nun, trotz aller Mühe und allem Bestreben der Schauspieler immer wieder anfangen zu wollen, nicht zu, dafs weiter gespielt wurde. Der Municipalbeamte, der sich hier immer in einer Loge des ersten Ranges aufhalten mufs, und der eigentlich die Volkspartie zu halten

schien, redete einigemal zum Publicum, ward aber immer ausgezischt und ausgepocht. Er sprach schlecht und bediente sich oft des *on*, wozu das Paradies immer ein lautes Echo mit *on*, *on* machte. Nun sagte er dem ganzen Hause Grobheiten: »er glaube zu vernünftigen Menschen zu reden, sehe aber wohl, dafs sie da unter lauter *bêtes féroces* (wilden Thieren) wären.

Die aristokratische Parthei hielt aus den Logen dem Parterre das Widerspiel, und verlangte, das Stück sollte zu Ende gespielt werden, auch unter andern darum, weil *Mrs. les Dragons* (die eben hier durch nach *Clermont* hin marschirten) im Theater wären, um das Stück zu sehen, und nicht so um ihr Geld und um ihren Wunsch

Digitized by Google

betrogen werden könnten. Die Andern erwiederten das aber nur mit: *à bas les casques!* (herunter die Mützen) weil einige von den Dragonern die ihrigen auf dem Kopfe hatten. Doch wäre das Stück vielleicht noch gespielt worden, wenn das Orchester sich nicht bald zu Anfange des Lärms aus dem Staube gemacht hätte.

Das Theater ward am Ende zu einer förmlichen Clubsession; es wurden Motionen gemacht und *pour et contre* opinirt. Einer sagte auf des Municipalbeamten schlechte Rede: *Je fais la motion, que le discours de Mr. Peret de la Municipalité soit imprimé;* (ich mache die Motion, dafs die Rede des Herrn Peret von der Municipalität gedruckt werde) ein Anderer: *j'appelle de la Municipalité au Département*

Digitized by Google

(ich appellire von der Municipalität an das Departement.)

Gestern ging nun die aristokratische Parthei mit dem Vorsatze in's Theater, den *Club des bonnes gens* zu fordern, und hatte das Parterre zum Theil mit ihren Erkauften angefüllt. Da gab es denn ernstlichen Lärm. Es sollten zwei andere Stücke gespielt werden. Das erste ging auch ganz ruhig vorüber; aber als das zweite anfing, schrieen alle im ganzen Hause: *le Club de bonnes gens!* Nun trat ein Acteur hervor, und zeigte den Befehl von der sehr verhafsten Municipalität, das Stück gar nicht mehr zu spielen. Man schriee: er solle sogleich hingehen und den Befehl aufheben lassen, dafs man das Stück noch heute oder wenigstens morgen spielen könne. Zu-

Digitized by Google

gleich rief man dem Municipalbeamten häufig zu. Dieser stand blofs auf, und gebot Ruhe. Man murrte und lärmte aber immer fort, forderte ihn auf, die Municipalität über diesen Befehl zu vertheidigen u. s. w. Er that wieder nichts, als dafs er zum zweitenmal Ruhe gebot. Nun ward man hitziger, und einer schrie: *Monsieur, si vous étiez à Marseille, on vous jetterait des pommes à la tête.* (Mein Herr, wenn Sie in Marseille wären, würde man Ihnen Äpfel an den Kopf werfen.) Er gebot zum drittenmale Ruhe; aber es ging nur noch ärger her. Itzt stürzte auf einmal die Wache in das Parterre, und drang auf die Schreier ein, um einige zu fangen. Aber plötzlich umfafsten sich alle, und hielten sich so fest, dafs die Wache das ganze Par-

terre hätte fortschleppen müssen, um Einen zu fangen. Zugleich schrie alles: *rétirez vous, tapageurs!* (fort ihr Lärmmacher!) Wer nun am ärgsten gelärmt hatte, sprang über die ziemlich hohe Barrière in das Parquet, das zwischen dem Orchester und dem Parterre ist, und wo die *filles de joye*, die da immer in grofser Menge sind, auf die Bänke sprangen und riefen: *venez ici, Messieurs!* (kommen Sie hierher, meine Herren!) Das ganze Parterre ward itzt von mehr als funfzig Nationalgarden umringt, und die Municipalität kam in Person in das Amphitheater, das man, so wie die Municipalitätsloge, stark mit Nationalgarden besetzt hatte. So ward das Stück ruhig zu Ende gespielt, aber ausgepfiffen, ob es gleich recht hübsch war. Die

Digitized by Google

tapageurs saſsen bis zu Ende im Parquet sehr bequem.

Gestern blieb es still; denn alles war gut besetzt, und das Haus leer. Als die Municipalität kam, ward zum Spaſs sehr applaudirt; eben so bei einer Stelle im Stück: *c'est souvent utile aux magistrats, de leur dire et corriger leurs fautes,* (es ist den Magistratspersonen oft nützlich, wenn man ihnen ihre Fehler sagt und verweist) wobei alle auf die Municipalität zeigten.

Heute gab es nun wieder groſsen Lärm, den nur die Klugheit eines Municipalbeamten verhinderte so ernstlich zu werden wie neulich. Er fing sich damit an, daſs vier Kerl mitten im Parterre, (das, so wie das ganze Haus, wieder übermäſsig voll, und worin auch *W*** war) mit einem

Lichte und dem Buche in der Hand, einen *chanson* aus der Operette: *le club des bonnes gens* sangen, der eigentlich so anfängt: *tout par justice, rien par caprice*, (alles nach Gerechtigkeit, nichts aus Eigensinn) von ihnen aber umgekehrt gesungen ward: *rien par justice, tout par caprice* (nichts nach Gerechtigkeit, alles aus Eigensinn) wozu das ganze Haus *chorus* machte, und *bravo! bis!* schrie, obgleich die Kerl eigentlich ganz abscheulich sangen. Zwischen den Acten des ersten Stückes war es sehr unruhig; jeder schrie und lärmte, und oft sahen alle nach der Municipalitätsloge, (wo sich wieder die ganze Municipalität befand) und brachen in ein allgemeines Gelächter aus. Endlich aber ward die Sache ernsthafter. Von den Nationalgarden, die den Cor-

Digitized by Google

ridor besetzten, kamen drei oder vier den offenen Thüren des Amphitheaters zu nahe, wo man sogleich auf die Bänke stieg und schrie: *à bas les bajonettes* (die Bajonette herunter). Der entsetzliche Lärm ward bald durch eine Scene im Parterre unterbrochen. Man ging hier einem starken gemeinen Kerl zu Leibe: er sei ein Clubist. Der machte sich mit den Elbogen und den Knieen meisterhaft Platz, und sagte, als er in einem kleinen Kreise mit vorgestreckter geballter Faust frei stand: *oui, je le suis* (ja, ich bin es). Sogleich drang man auf ihn ein, stiefs ihn hin und her, und schrie: *à la porte!* (hinaus mit ihm!) Jetzt stand ein Municipalbeamter auf und sagte: *au nom de la loi, je vous ordonne d'être tranquille*! (Im Nahmen des Ge-

setzes befehle ich euch ruhig zu seyn.) Der Clubist wollte sich vertheidigen; aber der Municipalbeamte sagte sehr klüglich: *point d'explication ici!* (keine Erklärung hier!) Itzt applaudirten alle, und waren ruhig. Im Stücke spielte ein Acteur sehr gut einen alten Schweizer, der schlecht Französisch und mit unter Deustch spricht. So sagte er immer: *allons à la traiteure* u. dgl., machte auch die Deutsche Steifheit des Körpers sehr komisch nach. Ein *vive la nation et le roi!* ward sehr laut beklatscht. — So wie das zweite Stück, eine Operette, anfing, brach der eigentliche Lärm erst recht los. Das ganze Amphitheater schrie: *le Club! à bas la pièce!* (der Club! weg mit dem Stück!) so dafs man nichts hörte. Dagegen schrie das

Digitized by Google

ganze Parterre: *à bas l'amphithéatre!* (weg mit dem Amphitheater!) Das ging wohl zehn Minuten so fort. Endlich waren zwei Municipalbeamten so klug, in das Amphitheater zu kommen, und sich auf die vorderste Bank zu setzen, wo sie das ganze Parterre vor sich hatten. Das imponirte; man rief: *récommencés la pièce!* (fangt das Stück wieder an!) und alles lief ruhig ab, aufser dafs man zwischen den Acten schrie und tobte.

Ich stand in dem ersten Rang Logen, und sah, wie gewöhnlich, durch die Lorgnette. Da ich die Augen weit mehr im Parterre als auf dem Theater hatte, so dachte man vielleicht, ich wollte einige aussuchen, um sie anzuzeigen. Deshalb schrie man: *à bas la lorgnette!* (weg mit der Lor-

Digitized by Google

gnette!) und wenn ich sie einmal nicht vor die Augen hielt: *prenez donc la lorgnette, Monsieur!* (Nehmen Sie doch die Lorgnette!) Aber im Parterre hörte *W*** Viele sagen: *laissés le faire, il a l'air d'un étranger* (lafst ihn nur, er scheint ein Fremder zu seyn.) Auch gefiel es ihnen, dafs ich mich nicht an ihr Rufen kehrte, und die rechten Schreier nur immer genauer und schärfer lorgnirte. Am Ende ward ich vom Parterre förmlich applaudirt.

Digitized by Google

Drei und zwanzigster Brief.

Lyon, den 27. Februar 1792.

Gestern früh besahen wir das an der Saone sehr romantisch gelegene Staatsgefängnifs *Pierre Encise.*

Es liegt auf einem hohen und jähen Felsen dicht am Flusse. Wir stiegen mehrere hundert Stufen sehr steil durch verschiedene Thore und Thüren hinan, und gelangten endlich an das innerste Thor der Festung selbst, von wo die Aussicht aufserordentlich schön ist. Man führte uns zu dem Commandanten, einem steinalten *Chévalier de St. Louis*, der mit seiner Frau in einem ziemlich engen aber ordentlichen Zimmer safs. Beide waren sehr freundlich, erzählten uns viel von den Gefan

fangenen u. dgl., äufserten sich aber über die Revolution sehr erbittert; denn schon zwei Jahre lang hatte man ihnen, wie sie sagten, ihre Pension von 3000 Livres nicht ausgezahlt. Sie liefsen uns herumführen, und wir kamen zuerst in mehrere äufserst prächtig möblirte, mit Seide tapezirte Zimmer. Diese sind auf Kosten eines Gefangenen so eingerichtet worden, der jemanden erstochen, und mehr um seiner eigenen Sicherheit willen, als zur Strafe, 40 Jahre hier gesessen hatte. Jetzt wohnten die Kinder des Gouverneurs, *Mr. de Bellcise*, darin. Dann führte man uns in den inneren Hof, die einzige Promenade der Gefangenen, der ringsum hohe Mauern hat.

Gegenwärtig sind nur zwei Gefangene da, beide seit 60 Jahren: ein

Wahnsinniger von 74, der andere ein Greis von 92 Jahren, die beide nicht heraus wollen. Den letzteren, der allenthalben frei herumgeht, sahen wir; er stand uns aber nicht Rede. Der Gouverneur erzählte uns, er sei immer sehr gut gegen die Gefangenen gewesen, habe sie an seinem Tische essen lassen und, wenn er viele junge Leute gehabt, ihnen sogar Bälle gegeben.

Nachdem wir die Zimmer der gewöhnlichen Gefangenen besehen hatten, führte uns der Schliefser in einen alten Thurm, fast wie die Thürme der Bastille, und zeigte uns die schlimmen Gefängnisse, deren Thüren, Fenster und alles ganz unglaublich verwahrt sind. Es war nur wenig Licht in allen; doch konnte man an einigen Stellen des Kerkers lesen und schreiben. Die Gefängnisse sind hoch und

Digitized by Google

trocken, Fufsboden und alles ganz von Stein; die Meubeln ein Bett, ein Stuhl und ein Tisch. In der Mitte des Fufsbodens ist ein Ring, um den Gefangenen im Nothfall anzuschliefsen. Wir besahen einen Kerker, wo ein Abbé drei Jahre lang gesessen, weil er, einer Maitresse wegen, seinen Bruder umgebracht hatte. Jetzt ist er in Paris und wird gerichtet*). Unten im Thurm sahen wir ein *Cachot sécret*, wohin man ordentlich kriechen mufs, und wo, sobald die eiserne Thür zugeht, keine Spur von Licht ist. Hier hatte selten einer über vier Tage gesessen, sagten die Leute. Von der Festung zu entwischen, ist gar nicht möglich; man fällt von allen Seiten über hundert

*) Er ist am 3. Sept. mit ermordet worden.

Fuſs auf den steilen Felsen, und die einzige Treppe ist durch wenigstens zehn eiserne Thüren verwahrt. Es verdroſs uns sehr, daſs der Commandant sagte, die Nationalgefangenen würden äuſserst schlecht behandelt. Doch mag er aus Haſs wohl etwas übertrieben haben.

Es ist seltsam, was alles itzt hier in *Lyon* als Geld gebraucht wird. Man hat auſser den Assignaten Mandate, die auf kleinere Summen als jene gelten, und die in jeder ansehnlichen Stadt groſse Kaufleute gemacht haben. Da aber die kleinsten von diesen nur von 10 Sous sind, so braucht man die Brückenbillets als Scheidemünze. Hier ist nehmlich eine Brücke, an der jeder, der hinübergeht, gegen ein Billet etwas bezahlt. Solcher Billets gelten

Digitized by Google

zwei einen Sou. Eine noch komischere Münze sind die Parterrebillets, die 20 Sous gelten, und als wirkliche Münze coursiren, so dafs man auf Kaffeehäusern u. s. w. damit bezahlen kann. Auch selbst die *Contremarquen*, die man im Theater beim Aus- und Eingehen erhält, dienen statt kleiner Münze.

In der Kleidung der Männer hat die Revolution grofse Simplicität Mode gemacht. Man geht nicht nur immer und überall im Frack, sondern man setzt auch etwas darin, immer denselben zu tragen. So habe ich von allen meinen hiesigen Bekannten, die ich zum Theil in den gröfsten, brillantesten Gesellschaften antraf, noch keinen in zwei verschiedenen Fracks gesehen. Den Damenputz find' ich in

Digitized by Google

nichts auffallend von dem in *Berlin*, *Hamburg*, *Dresden* und *Wien* unterschieden. Rosa und hellblau sind die Modebandfarben, oft mit Bronzestreifen vermischt. Auf den Köpfen sieht man fast nichts als kleine Hüte, zum Theil mit schwarzem Flor und Spitzen, die bis tief über das Kinn hinunter hangen, so dafs die Damen sie beim Essen in die Höhe schlagen und oben auf dem Hute befestigen müssen. Ich habe immer meine Freude daran, wenn sie bei Tische, sobald sie nicht mehr essen, ihr schwarzes Klostergitter herunterlassen. Neulich sagte ich zu einer Dame, die es eben that: *Vous voilà, Madame, dans votre boudoir*; und sie fand das *charmant*. — Auf den Hauben tragen sie zwei oder drei Reihen Perlen hinter der vordersten Spit-

Digitized by Google

zenreihe, gewöhnlich auf einem schwarzen Grundstreif.

In der grofsen Gesellschaft fand ich gestern, leider! auch die beiden *Mesd. Scherer* geschminkt, die einzigen von unserer Bekanntschaft, die es gewöhnlich *nicht* sind. In Gesellschaften zieren sich denn doch die übrigen Weiber weniger als im Theater, wo des Zierens kein Ende ist.

Man kommt hier Abends erst nach dem Schauspiel zusammen, etwa um 9 Uhr; und gestern waren die meisten Damen wirklich vorher im Theater gewesen. Sie schwatzten erst eine Viertelstunde, aber ohne sich in einen Cirkel zu setzen, wie bei uns; jede stand und safs, wie und wo sie wollte. Dann präsentirte die Frau vom Hause jedem eine Spielmarque (nicht Karte)

Digitized by Google

zu seiner Partie, und es blieb aufser mir niemand ohne Spiel. Ich ging nachher in aller Stille weg. Es war gegen 11 Uhr, und noch ward an kein Souper gedacht. Auch glaube ich nicht, dafs sie vor halb 12 Uhr an den Tisch gegangen sind.

In der gestrigen Gesellschaft war mir besonders ein sehr braver, rüstiger Mann merkwürdig, der viel in America gelebt und die andere Welt so lieb gewonnen hat, dafs er, ob er gleich hier sehr grofse Güter besitzt, im vorigen Jahre wieder dorthin ging, wobei er ungewifs war, ob er nicht ganz dort bleiben würde. Kaum aber hatte er America erreicht, so folgte ihm die Nachricht auf dem Fufse, dafs der König von Frankreich geflohen sei. Dies liefs ihn so wich-

Digitized by Google

tige Folgen für Frankreich und die Constitution erwarten, dafs er aus Begierde, die grofse Gährung mit anzusehen, sich sogleich aufmachte und wieder hieher reiste.

Es war gestern Abend auch ein Privatball, welcher *Bal des Chévaliers* genannt wird, den ich aber nicht besuchen mochte. Maskeraden sind itzt in Frankreich verboten. Mein Demokrat sagt: man bedarf itzt des Hofmittels nicht mehr, einmal zum Spafs allgemeine *Gleichheit* einzuführen.

Seit vorgestern Abend ist es wieder ganz gelinde, und heute regnet es. Nun geh' ich in den nächsten Tagen getrost und ohne alle Besorgnifs nach *Paris*, wo es für einen Fremden vollkommen sicher seyn soll, was auch unsere Zeitungen sagen mö-

Digitized by Google

gen, die alle Nachrichten von Aufläufen mit Deutscher Ängstlichkeit nach Deutschem Maſsstabe messen und oft aus Absicht mit Deutscher Freiheitsscheu übertreiben.

Digitized by Google

Vier und zwanzigster Brief.

Lyon, den 27. Februar 1792.

Vor einigen Tagen machten wir die Erfahrung, wie schwer es ist, dafs eine Gesellschaft von gemäfsigten Leuten für die Zuhörer unterhaltend bleibt. So angenehm wir neulich in dem *Club des Feuillans* durch die interessante Darstellung eines Criminalprocesses unterhalten wurden, so langweilig brachten wir einige Stunden in einer zweiten Sitzung zu, worin Vorträge, die gröfstentheils auf Erläuterung neuer Gesetze oder Entwickelung neuer Begebenheiten hinausliefen, auf die gewöhnliche Weise die Zeit füllten. Man sah überall das ängstliche Bestreben, nicht zu viel zu sagen, sich

Digitized by Google

in nichts zu weit einzulassen, dem Lobe und Tadel überall die etwa nöthigen Einschränkungen zur Seite zu setzen, u. s. w. So rühmlich dies auch für die vortragenden Mitglieder seyn mag, so hat es aber doch wieder die Folge, dafs ein Publicum, wie das Französische, welches überall in Bewegung gesetzt und angenehm unterhalten seyn will, sich für solche Verhandlungen nicht warm interessirt.

Heute haben wir einen ganz herrlichen Spaziergang an beiden Seiten der Saone gemacht. *Sch*** und *M*** holten uns im Wagen ab, und wir fuhren durch die Stadt, bis wir einer anmuthigen Insel in der Saone gegen über waren. Dort liefsen wir uns übersetzen, und umwanderten die Insel, die nicht grofs ist, aber doch einen ziem-

Digitized by Google

lich ansehnlichen Flecken mit zwei Kirchen und allerliebste Promenaden hat. Von da fuhren wir in einem Schiffchen nach der andern Seite, und wanderten dort wohl eine Stunde zwischen lauter anmuthigen und zum Theil schönen Landhäusern umher. Alle unsre Bekannten, drei *Scherers*, *Grandclos*, *Fingerling*, *Meier*, *Coudere*, *Bois de la Tour* u. s. w. haben da Landhäuser, und sind im Sommer auf dem Lande einander so nahe, wie im Winter in der Stadt. Ich kenne nichts Reitzenderes und Angenehmeres in der Welt, als diese Situation. Und welche vortreffliche Lebensmittel es hier giebt! In *Lyon* sind Fleisch, Geflügel, Fische, Gartengewächse, Früchte, Wein viel besser, als ich sie jemals genossen habe, und, wie man versichert, verhält-

Digitized by Google

nifsmäfsig gegen andere grofse Städte auch in sehr billigem Preise. Wir essen hier überall köstliche Trauben; und die herrlichen Burgunder- und Bourdeauxer Weine kennt man bei uns gar nicht.

Den 29. Februar 1792.

Morgen früh reisen wir nun unfehlbar ab. Vielleicht kommen wir zu einem wichtigen Zeitpunkte nach Paris. Die Nationalversammlung scheint sich aufzunehmen, und der Jacobinerclub sein letztes Spiel zu spielen. Sei nur ja nicht zu besorgt für uns! Ich weifs was ich besitze und was ich zu verlieren habe. Und wegen Ängstlichkeit, der Ursache von den meisten üblen Behandlungen, soll mir auch so leicht nichts zu Leide geschehen. Ich

freue mich sehr darauf, nach Paris zu kommen. Auch ist das Wetter ganz vortrefflich! —

Der Lärm in *Paris*, wovon der heutige *Moniteur* Nachricht giebt, und der gegen *Vaublanc* und *la Croix* gerichtet gewesen seyn soll, hat, wie ein gerade heute von Paris gekommener Kaufmann versichert, sehr wenig zu bedeuten gehabt und in *Paris* gar kein Aufsehen gemacht. Auch er sagt, man sei itzt in Paris bei Tage und Nacht vollkommen sicher.

Von dort aus werd' ich dir wohl reichhaltiger schreiben können, als es von hier aus mögiich war. Unbedeutender Lärm im Theater und armselige Nationalstücke sind fast das Einzige, woran man hier die neue Form erkennt. Der eigentliche Bürger ist

Digitized by Google

zu reich und zu geschäftig, um einen andern Gedanken als *Ruhe* und *Frieden* zu hegen. Von den Bürgern versehen auch nur wenige den Dienst als Nationalgarden. Sie schicken meistens, wie in Hamburg, elendes Gesindel in zerrissenen Jacken für sich auf die Wache. Der gröfste Theil des gemeinen Volkes aber besteht hier aus sitzenden Fabrik- und Stuhlarbeitern, und ist also schwächlich und marklos. — Doch genug davon.

Ich lege dir noch ein Verzeichnifs von den Zeitungen und Journalen bei, die ich täglich im *Cercle des négociants* gefunden habe.

Assemblée nationale, corps administratif, et nouvelle politique et littéraire de l'Europe, par Perlet. — La feuille villageoise (woran auch *Berquin* und *Cerutti* arbeiteten.) — *Courier de Strasbourg. — Mercure universel. — Mercure de France. — Jour-*

Journal de la cour et de la ville. — *Le Patriote Français.* — *Le Gardien de la Constitution.* — *Courier de ville neuve d'Avignon.* — *Gazette universelle.* — *Journal encyclopédique.* — *Amsterdam.* — *L'ami du Roi.* — *Le Spectateur et modérateur.* — *Journal de Paris.* — *Le Cosmopolite.* — *L'ami des Patriotes.* — *L'Argus patriote.* — *Le Moniteur.* — *Journal général, par Mr. Fontenay.* — *Chronique de Paris, par Mr. Condorcet.* — *Annales patriotiques et littéraires.* — *Gazette de Leyde.* — *Le Logographe* (der noch gröfseres Format und eine Spalte mehr hat, als der *Moniteur.*) — *Journal des sciences.*

Aufser diesen Zeitungen liegen immer auch alle Gesetze, Mandate und eine Menge Broschüren da, so dafs man, um alles neu Angekommene nur einigermafsen genau zu durchblättern, wenigstens vier bis fünf Stunden täglich dort seyn müfste. Indefs mufs sich, nach aller Beschreibung, die Anzahl der Zeitungen und Journale, die itzt

Digitized by Google

in *Paris* herauskommen und dort wirklich mit grofsem allgemeinem Eifer gelesen werden, zu dieser Liste verhalten, wie diese zu den Zeitungen einer kleinen Deutschen Stadt. —

Die Pferde sind vor der Thür. Der herrlichste Frühlingsmorgen ruft uns. Mit voller Erwartung eilen wir nach dem grofsen *Babylon - Athen;* und mit welcher ganz andren Erwartung, als ehemals!

Ende des ersten Theils.

Digitized by Google